

**August Tholuck:  
Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner,  
oder: Die wahre Weihe des Zweiflers**



[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/aa/Zwei\\_J%C3%BCnglinge\\_bei\\_Mondaufgang\\_am\\_Meer.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/aa/Zwei_J%C3%BCnglinge_bei_Mondaufgang_am_Meer.jpg)

Masterthese im Fach Kirchengeschichte

Betreut durch Herrn Dr. Jobst Reller

Eingereicht am 25. Mai 2010

Von Nico Vajen

Missionsseminar Hermannsburg 

Missionshochschule Stavanger 



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2. Tholucks Biographie bis zur Abfassung der „Lehre von der Sünde“</b>	<b>6</b>
2.1 Kindheit	6
2.2 Jugend	7
2.3 Studienbeginn in Breslau	8
2.4 Ankunft in Berlin	10
2.5 Durchbruch zum Glauben	11
2.6 Akademische Laufbahn	12
2.7 Abfassung der „Lehre von der Sünde“	12
<b>3. „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: Die wahre Weihe des Zweiflers“</b>	<b>14</b>
3.1 Aufbau des Buches	14
3.2 Biographische und autobiographische Bezüge in Tholucks Schrift	14
3.2.1 Guido Neumann	14
3.2.2 Julius Müller	15
3.2.3 August Tholuck	17
3.2.4 Baron Hans Ernst von Kottwitz	21
3.3 Vergleich der ersten und zweiten Auflage	23
3.3.1 Vorwort	23
3.3.2 Inhaltsverzeichnis	24
3.3.3 Die Rahmenhandlung	24
3.3.4 Erster Brief von Julius	26
3.3.4.1 Der Weg der Gotteserkenntnis	26
3.3.4.2 Die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis und die Himmelfahrt der Gotteserkenntnis	27
3.3.4.3 Die Offenbarung Gottes und das „freithätige Selbstbewußtsein“ (nur in 1. Aufl.)	28
3.3.4.4 Woher ist das Böse?	29
3.3.4.5 Die Urgeschichte Gottes (nur in 1. Aufl.)	30
3.3.4.6 Drei mögliche Wege vom Ursprung des Bösen	31
3.3.4.7 Drei bzw. zwei Fragen zum Sündenfall	35
3.3.4.8 Die „Wahlfreiheit“ und die „Freiheit der Kinder Gottes“ (nur in 1. Aufl.)	37
3.3.4.9 Die Folgen des Sündenfalls	38
3.3.4.10 Von der Erbsünde und der freien Selbstbestimmung (nur in 1. Aufl.)	39
3.3.4.11 Briefschluss	42
3.3.5 Erster Brief von Guido	43
3.3.5.1 Guidos Herzensgeschichte und Philosophie aus der Grube	43

3.3.5.2 Das Elend der Menschheit und die „Erfahrung“ als Schlüssel der Erkenntnis	44
3.3.5.3 Kant über das Böse	44
3.3.5.4 Kritik an zeitgenössischer Theologie	45
3.3.5.5 Beginnende Heiligung	45
3.3.6 Zweiter Brief von Julius	46
3.3.6.1 Die gemeinsame Erfahrung der Wiedergeborenen	46
3.3.6.2 Der Zustand der Menschheit bis zur Ankunft des Erlösers	46
3.3.6.3 Definition der christlichen Offenbarung	47
3.3.6.4 Erster Einwand: Die christlichen Mysterien	48
3.3.6.5 Zweiter Einwand: Eine Offenbarung ist Gott unwürdig	50
3.3.6.6 Dritter Einwand: Furcht vor Gottes Majestät	51
3.3.6.7 Vierter Einwand: Die Vernunft wird außer Kraft gesetzt	52
3.3.6.8 Fünfter Einwand: Der anthropologische Vorbehalt	52
3.3.6.9 Sechster Einwand: Jacobis und Fries' Deismus	53
3.3.6.10 Vier Kriterien der Offenbarung (nur in 1. Aufl.)	54
3.3.6.11 Christus, von dem alle Offenbarung ausgeht	55
3.3.6.12 Die wichtigsten Lehren Christi	55
3.3.6.13 Versöhnungslehre in der 1. Aufl.	56
3.3.6.14 Versöhnungslehre in der 2. Aufl.	58
3.3.6.15 Wirkungen der Versöhnungslehre: Wiedergeburt	60
3.3.6.16 Wirkungen der Versöhnungslehre: Heiligung	61
3.3.6.17 Wirkungen der Versöhnungslehre: Heilsgewissheit	62
3.3.7 Zweiter Brief von Guido	64
3.3.7.1 Die göttliche Heilsökonomie	64
3.3.7.2 Widerlegung der „catholischen“ Ansicht der Versöhnungslehre	64
3.3.7.3 Die Entdeckung christlicher Gemeinschaft	65
3.3.8 Erste Beilage	65
3.3.8.1 Apologetik	66
3.3.8.2 Dogmatik	67
3.3.8.3 Christliche innere Erfahrung	68
3.3.9 Zweite Beilage	69
3.3.10 Dritte Beilage (nur in 1. Aufl.)	71
3.3.11 Vierte Beilage (1. Aufl.) bzw. Dritte Beilage (ab 2. Aufl.)	72
3.3.11.1 Vier mögliche Auslegungen	72
3.3.11.2 Kritik an Tholucks Sündenfallgeschichte	74
3.3.12 Fünfte Beilage (1. Aufl.) bzw. Vierte Beilage (ab 2. Aufl.)	76
3.3.13 Sechste Beilage (1. Aufl.) bzw. Fünfte Beilage (ab 2. Aufl.)	77
3.4 Änderungen von der dritten bis zur neunten Auflage	78
3.4.1 Erster Brief von Julius	79

3.4.1.1	Drei Fragen zum Sündenfall	79
3.4.1.2	Von der Erbsünde	81
<b>4.</b>	<b>Rezeption der „Lehre von der Sünde“ in evangelischen Dogmatiken des 19. Jahrhunderts</b>	<b>82</b>
<b>5.</b>	<b>Schluss</b>	<b>85</b>
<b>6.</b>	<b>Verzeichnis der für die Arbeit verwendeten Literatur</b>	<b>88</b>
<b>7.</b>	<b>Personalbibliographie zu Tholuck</b>	<b>92</b>
7.1	Werke	92
7.1.1	Thematische Sortierung	92
7.1.1.1	Religionsgeschichte und –philosophie	92
7.1.1.2	Kirchengeschichte	93
7.1.1.3	Apologetik	94
7.1.1.4	Sonstiges	95
7.1.2	Bibelkommentare	96
7.1.3	Predigten	97
7.1.4	Vorträge	99
7.1.5	Werkausgabe	99
7.1.6	Nachgedruckte Auszüge aus Tholucks Werken (teilweise kommentiert) in:	100
7.1.7	Von Tholuck bevorwortete oder herausgegebene Werke	101
7.1.8	Arbeiten Tholucks in Zeitschriften, Jahrbüchern und Sammelwerken	103
7.1.8.1	Theologische Studien und Kritiken (ThStKr)	103
7.1.8.2	Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben (DZCW)	103
7.1.8.3	Evangelisches Jahrbuch (Ev. Jb.)	104
7.1.8.4	Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (RE)	104
7.1.8.5	Sonstige	106
7.1.9	Diskussion über Tholucks England-Aufenthalt 1825 in der AKZ	107
7.2	Briefe und Tagebücher	107
7.2.1	Herausgegebene Briefe	107
7.2.2	Briefe und Tagebücher in den Franckeschen Stiftungen	109
7.3	Sekundärliteratur	113
7.3.1	Monographien und Gesamtdarstellungen	113
7.3.2	Dissertationen	125
7.3.3	Aufsätze in Sammelbänden oder Festschriften	126
7.3.4	Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel	131
7.3.5	Lexikonartikel	134
7.3.6	Rezensionen	136
7.3.7	Jubiläums- oder Gedenkschriften für Tholuck	137

# 1. Einleitung<sup>1</sup>

Für Wallmann ist Tholuck „der Erweckungstheologe par excellence“<sup>2</sup> und sein Buch ‚Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: Die wahre Weihe des Zweiflers‘<sup>3</sup> „das theologiegeschichtlich bedeutsamste Dokument der Erweckung“.<sup>4</sup> Wenz stellt fest, dass „in ihm alle charakteristischen Merkmale der Erweckungsbewegung und ihrer Theologie vereint sind“.<sup>5</sup>

August Tholuck selbst schreibt über seine Jugendschrift: „Ich habe manches Werk im Schweiß des Angesichts, unter Jahre langem Forschen ausgearbeitet, keines aber hat mich so schöne und reiche Früchte sehen lassen, als dieser flüchtige Erguß einer vollen Jünglingsseele.“<sup>6</sup>

Dieses Buch, das zu Lebzeiten seines Autors (1799-1877) in neun Auflagen erschienen ist, soll im Folgenden untersucht werden. Zunächst wird die Biographie August Tholucks bis zur Abfassung seiner „Lehre von der Sünde“ dargestellt. Sodann werden die darin enthaltenen biographischen und autobiographischen Bezüge nachgewiesen. Es erfolgt eine ausführliche, kommentierte Referierung des Inhalts der Schrift. Hierbei wird streng nach dem Ablauf des Buches vorgegangen. Gleichzeitig erfolgt eine Überprüfung der Veränderungen von der ersten zur 2. Aufl. Es soll ermittelt werden, welcher Art die Veränderungen sind und worin sie ihren Grund haben. Daran schließt sich eine Übersicht und exemplarische Darstellung der Veränderungen von der dritten bis zur 9. Aufl. Darauf folgt die Präsentation einer Untersuchung über die Rezeption der „Lehre von der Sünde“ in einschlägigen evangelischen Dogmatiken des 19. Jahrhunderts.

---

<sup>1</sup> Die Zeichnung vom Deckblatt „Zwei Jünglinge bei Mondaufgang am Meer“ (Bleistift, Sepia; etwa 23 mal 35 Zentimeter) von Caspar David Friedrich ist um 1835 entstanden und lässt sich als symbolische Reflexion des Verhältnisses des Menschen zur Welt und zum christlichen Glauben lesen. Das Meer gilt als Symbol des Todes und die Felsblöcke am Strand als Sinnbilder des Glaubens und der Zukunft. Der Mond steht für Christus. Aufgrund seiner religiös-symbolhaften Naturgemälde gilt Friedrich als einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Romantik. Vgl. Art. „Friedrich Caspar David“.

<sup>2</sup> WALLMANN, Kirchengeschichte, 193.

<sup>3</sup> Im Folgenden als „Lehre von der Sünde“ bezeichnet. Bei Zitaten und Verweisen wird in den Fußnoten nur die Auflage angegeben.

<sup>4</sup> WALLMANN, Kirchengeschichte, 212.

<sup>5</sup> WENZ, Gehe Du in Dich, 71.

<sup>6</sup> Vorwort zur 5. Aufl.

Im Anhang findet sich eine vom Verfasser erstellte Personalbibliographie Tholucks, die einen Überblick geben soll über seine Werke und Arbeiten, über seine teilweise veröffentlichten Briefe und Tagebuchauszüge und über eine vielfältige Sekundärliteratur, die sich mit Tholucks Leben und Werk beschäftigt.

## 2. Tholucks Biographie bis zur Abfassung der „Lehre von der Sünde“

### 2.1 Kindheit

Friedrich August Gottreu Tholuck wird am 30. März 1799 in Breslau geboren. Er ist das 10. und letzte Kind des Goldschmieds Johann Gottlob Tholuck und seiner Frau Johanne Christiane Röschen. Über die Frömmigkeit in seinem Elternhaus schreibt Tholuck später selbst in der autobiographischen Skizze „Mein Leben“:<sup>7</sup> „Ich [...] kann nicht sagen, daß ich in meinem [sic!] Kinderjahren irgend eine[n] lebhaften religiösen Eindruck verspürt hätte. Mein Vater laß regelmäßig sein Morgengebet, ging in die Kirche des Son[n]tags morgens und zwier [zweimal] des Jahres zum H. Abendmahl; da aber alles dieses ganz mechanisch ohne allen Ausdruck von Gefühl verrichtet wurde: so sah ich es für nichts ander[e]s oder höheres an, als jedes gewöhnliche Tagewerk.“<sup>8</sup>

Als Tholuck 7 Jahre alt ist stirbt seine Mutter. Nur zwei Monate nach ihrem Tod verheiratet Tholucks Vater sich mit Dorothea Albertine Pierée. Sie bringt in rascher Folge acht Kinder zur Welt, so dass Tholuck nicht mehr der jüngste Spross der Familie ist. Er beschreibt seine Stiefmutter als eine von Natur aus „ziemlich gute Person, aber ohne alle Bildung des Geistes und Herzens“, die „sich allen Eindrücken der Leidenschaft und namentlich des Zornes hingab.“<sup>9</sup> Der empfindsame Junge leidet unter ihrem „Regiment“<sup>10</sup> und zieht sich immer

---

<sup>7</sup> Sie reicht bis zum Mai 1821. Es fehlen die Seiten vom 17. Januar 1817 bis zum Juli/ August 1818. Witte gibt als wahrscheinlichen Zeitpunkt der Abfassung die frühe Berliner Zeit an. Vgl. WITTE, 455. Kim äußert die Vermutung, dass Tholuck sie erst viel später geschrieben hat, da er sich wiederholt in den Jahresangaben irrt. Vgl. KIM, 6. Der Schreibstil und die geringe innere Distanz zu den beschriebenen Ereignissen lässt m. E. eher auf eine frühe Zeit schließen. Das handschriftliche Original befindet sich im Tholuck-Nachlass in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle. Bei KIM findet sich eine abgedruckte Version nach der Umschreibung von Martin Onnasch, nach der im Folgenden zitiert wird. Die Seitenangaben erfolgen nach KIM.

<sup>8</sup> THOLUCK, Mein Leben, 181.

<sup>9</sup> THOLUCK, Mein Leben, 181f.

mehr in seine Bücherwelt zurück. Tholuck gibt an, von seinem neunten bis zum dreizehnten Lebensjahr zwischen zwei und dreitausend Romane und Komödien gelesen zu haben.<sup>11</sup> Da die Stiefmutter den Jungen aber „lieber im Geschäfte mit verdienen, als selbst so viel kosten“<sup>12</sup> sehen will und ihn das auch spüren lässt, entschließt er sich die Schule abzubrechen und in der Goldschmiedewerkstatt seines Vaters in die Lehre zu gehen. Doch da das Feuer seinen Augen schadet und ihn die Aussicht auf nur geringe Verdienstmöglichkeiten entmutigt, ist dieser Ausflug in die Arbeitswelt nur von kurzer Dauer und Tholuck geht bald wieder zur Schule.<sup>13</sup>

## 2.2 Jugend

Er leidet weiter unter seiner Stiefmutter, aber auch unter seiner stark empfundenen Andersartigkeit und der damit verbundenen Einsamkeit. „Ich sonderte mich immer mehr von Menschen ab, weil ich durchaus nicht so seyn konnte wie sie, nämlich harmlos und heiter, fühlte beständig einen Mangel in mir und griff nach den verschiedensten Mitteln um die leere Stelle zu füllen.“<sup>14</sup> Seine anhaltenden Depressionen führen zu mehreren Selbstmordversuchen. Trost findet er in der Poesie, der Philosophie und im fleißigen Studium der verschiedensten Sprachen. In der Schule bemüht er sich strebsam um die Anerkennung der Lehrer und sucht die freundschaftliche Nähe der vornehmeren und reicheren Mitschüler.<sup>15</sup>

Am 25. November 1814 beginnt der 15jährige ein Tagebuch, in dem er seine Bemühungen um Freundschaft, sein Fortkommen in der Schule und dergleichen mehr festhält und seine Fremdsprachen-Kenntnisse erprobt. Das bis zum 16. April 1816 reichende Tagebuch enthält Eintragungen in lateinisch, französisch, polnisch, arabisch, englisch, holländisch, spanisch, schwedisch, chinesisches, armenisch, russisch, syrisch, ungarisch, dänisch, persisch, deutsch - allerdings mit griechischen und hebräischen Lettern geschrieben und schließlich auch in Sanskrit.<sup>16</sup> Selbstverständlich erwirbt er sich in vielen dieser Sprachen nur fragmentarische Kenntnisse. Doch „welch ein eiserner Fleiß, [...] aber auch welch ein ausgesprochenes Sprachgenie gehörte dazu, um nur den Appetit nach einem solchen Sprachenragout zu reizen

---

<sup>10</sup> THOLUCK, Mein Leben, 182.

<sup>11</sup> Vgl. THOLUCK, Mein Leben, 182 Anm. 2.

<sup>12</sup> WITTE I, 7.

<sup>13</sup> Vgl., THOLUCK, Mein Leben, 183.

<sup>14</sup> THOLUCK, Mein Leben, 183f.

<sup>15</sup> Vgl. THOLUCK, Mein Leben, 184-186.

<sup>16</sup> Vgl. WITTE I, 12f., 26.



und zu nähren [...] Das Lernen an sich, der pikante Genuß immer neuen linguistischen Materials, das war es, was den in allen Ländern des Orients und Occidents durch seine Romane und Reisebeschreibungen Heimischgewordenen so phantastisch anmutete.“<sup>17</sup> Am stärksten reizt ihn die arabische Sprache, in der er von dem Breslauer Privatgelehrten Professor Habicht<sup>18</sup> unterrichtet wird.<sup>19</sup>

Tholucks hartnäckige Freundschaftsbemühungen sind erstmals in seinem siebzehnten Lebensjahr von wirklichem Erfolg gekrönt. Der einst „so gemiedene Goldschmiedssohn“<sup>20</sup> gewinnt die Freundschaft des Rittergutsbesitzerssohnes August von Kinsky; des nicht näher bezeichneten Passow, dessen älterer Bruder Philologieprofessor ist; des späteren Kreisgerichtspräsidenten in Halle und Katibor, August Wentzel und der drei Brüder Aurel, Guido und Richard, Söhne des Regierungsdirektors in Reichenbach und späteren Breslauer Universitätskurators Neumann. Sie alle teilen Tholucks Leidenschaft an der Poesie und pflegen untereinander eine intensive, teils romantisch-verklärte Freundschaft. Guido Neumann hat auch einen indirekten Anteil an der Gestalt von Tholucks „Lehre von der Sünde“ (siehe unter 3.2.1).

### 2.3 Studienbeginn in Breslau

Wentzel und Aurel Neumann sind durch den Breslauer Theologieprofessor und begnadeten Seelsorger Johann Gottfried Scheibel<sup>21</sup> neu über den Glauben ins Nachdenken gekommen. Sie versuchen ihren oft trübsinnigen Freund Tholuck mit Scheibel ins Gespräch zu bringen. Doch Tholuck hat zunächst nur Spott und Verachtung fürs Christentum übrig.<sup>22</sup> Dies äußert sich wohl auch in seiner Abiturientenrede vom 5. Oktober 1816, die er zum Abschluss des Magdalenischen Gymnasiums hält. Er gibt ihr die Überschrift „Wie haben die Araber auf die

---

<sup>17</sup> WITTE I, 26.

<sup>18</sup> Habicht hat in der preußischen Gesandtschaft in Paris durch Kontakte zu ägyptischen Soldaten die Verkehrssprache des Arabischen erlernt. Er hat dann als Inhaber eines Papiergroßhandels in Breslau Geschäftsverbindungen nach Algier und Tunis unterhalten. Als Anerkennung für die gelegentliche Beschaffung von arabischen Handschriften erhält er den Professortitel der Universität Breslau und hält arabische Privatvorlesungen in seinem Haus. Vgl. WITTE I, 26-28.

<sup>19</sup> Vgl., WITTE I, 26-28.

<sup>20</sup> WITTE I, 41.

<sup>21</sup> Johann Gottfried Scheibel (1783-1843) ist seit 1818 Professor der Theologie in Breslau und seit 1827 Diakonus an der dortigen Evangelisch-lutherischen St. Elisabeth-Kirche. Infolge der Streitigkeiten über die Union 1832 seines Amtes enthoben und des Landes verwiesen, lebt er erst in Dresden, dann in Nürnberg. Er gilt als einer der Väter der altlutherischen Kirche.

<sup>22</sup> Vgl., THOLUCK, Mein Leben, 189; WITTE I, 45f.

Bildung Europas gewirkt?“<sup>23</sup> Seine Absicht sei es gewesen, „die drei großen Lehrer Moses, Jesus, Muhammed nebeneinander“ zu stellen und „allen dreien den indischen Menu, den persischen Soroaster und den sinesischen Kofutse“ vorzuziehen.<sup>24</sup> Er bekennt: „Ich hatte damals im Sinne nach dem Orient zu reisen, um durch neue Entdeckungen zu zeigen, wie albern das Christenthum gegen die hohe Weisheit der Morgenländer wäre.“<sup>25</sup> Zum damaligen Zeitpunkt deutet nichts darauf hin, dass Tholuck einmal eine tragende Rolle in der Kirche übernehmen wird. Im Gegenteil, er schreibt später über diese Zeit: „Die Bibel war mir noch immer höchst widerlich, ein dümmeres Buch konnt’ ich mir nicht denken“.<sup>26</sup> An der Breslauer Universität wird er in der philosophischen Fakultät eingeschrieben. Fremdsprachen interessieren ihn nach wie vor am meisten. Er überlegt klassische Philologie zu studieren oder auch zur juristischen Fakultät zu wechseln. „Theologie war meinem Hochmuth ein Ekel.“<sup>27</sup>

Eine allmähliche Wende tritt durch die Lektüre einiger Werke des Berliner Legationsrates und Orientalisten Heinrich Friedrich von Diez<sup>28</sup> ein, auf die Tholuck durch seine orientalischen Studien stößt. Von Diez „redete darin so kräftig von Religion, daß ich ganz davon begeistert wurde.“<sup>29</sup> Von nun an befreundet sich Tholuck auch mit Scheibel, besucht sogar dessen Vorlesungen. „Wenn ich bei ihm war, stellte ich mich als glaubte ich, ich [...] fing auch an bei andern Leuten mich orthodoxer zu geben.“<sup>30</sup> Doch sein Ehrgeiz treibt Tholuck weiter voran. „Mein Stand war mir zu gering, meine Lage zu unbedeutend, ich meinte zu was besserem geboren zu seyn. Hinaus, hinaus tönte es in mir.“<sup>31</sup> Ihm kommt der Gedanke, „ob nicht Diez in Berl. der Mann seyn könnte, den das Schicksal bestimmt haben

---

<sup>23</sup> Im Michaelisprogramm des Magdalenischen Gymnasiums ist nur die Ankündigung von Tholucks Abiturientenrede überliefert, der Text selbst ist nicht mehr erhalten. Vgl. WITTE I, 46.

<sup>24</sup> THOLUCK, Mein Leben, 189f.

<sup>25</sup> THOLUCK, Mein Leben, 190. Mit dem Abstand von 35 Jahren klingt sein Rückblick auf diese Rede im Vorwort zur 7. Aufl. der „Lehre von der Sünde“ im Jahr 1851 schon moderater, wenn er schreibt, dass er „voll Begeisterung für die Chalifenzeit, den Muhammedanismus als einem dem Christenthum ebenbürtigen Sproß des religiösen Lebensbaumes darstellen wollte.“ 7. Aufl., VIII.

<sup>26</sup> THOLUCK, Mein Leben, 191.

<sup>27</sup> THOLUCK, Mein Leben, 191.

<sup>28</sup> Heinrich Friedrich von Diez (1750-1817) studiert in Halle Jurisprudenz, ist dann Regierungsrat und betreibt nebenbei orientalische Sprach- und Völkerkunde. Er wird 1784 von Friedrich II. in den Adelstand erhoben und dann als Geheimer Legationsrat und Königlicher Preußischer Außerordentlicher Gesandter an den Padischah nach Konstantinopel geschickt. Von dort bringt er viele orientalische Handschriften mit. Ab 1807 in Berlin, gibt er mehrere Bücher über den Orient heraus. Er ist zeit seines Lebens unverheiratet. Die Begegnung mit einer muslimischen Türkin hat ihn neu über den eigenen Glauben nachdenken lassen. Fortan stellt er sich gehorsam unter das Wort der Heiligen Schrift. Vgl. WITTE I, 54-57.

<sup>29</sup> THOLUCK, Mein Leben, 191.

<sup>30</sup> THOLUCK, Mein Leben, 191.

<sup>31</sup> THOLUCK, Mein Leben, 192.

möchte mich aus meinem Ägypten zu befreien.“<sup>32</sup> Er betet inbrünstig darüber und ist sich danach sicher, von Gott ein „Amen“ zu seinem Vorhaben erhalten zu haben. Als ihm dann noch ein Kaufmann das Geld für die Reise nach Berlin leiht, erkennt er darin erst recht „Gottes Finger“.<sup>33</sup>

## 2.4 Ankunft in Berlin

Am 12. Januar 1817 erreicht er Berlin und wird bei von Diez vorstellig. Der nimmt ihn tatsächlich in sein Haus auf. Fortan assistiert Tholuck ihm bei seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten und erhält Anleitung für seine eigenen Sprachstudien. Der fromme von Diez, den Tholuck als „den würdigsten Jünger Jesu Christi“ und seinen „frommen Zweitvater“<sup>34</sup> bezeichnet, beeinflusst Tholuck auch religiös und ermuntert ihn, statt in der philosophischen, sich in der theologischen Fakultät zu immatrikulieren. Dort tritt Tholuck in Kontakt zu den Professoren der Kirchengeschichte Philipp Conrad Marheinecke und August Neander, dem er einen Empfehlungsbrief von Scheibel mitbringen kann.<sup>35</sup> Es ist nicht mehr festzustellen, welche Vorlesungen er in seinem ersten theologischen Semester besucht hat.<sup>36</sup> Begeistert ist er von der Berliner Theologie jedenfalls nicht. In einem Brief vom 27. März 1817 an seinen Studienfreund Radecke aus Breslauer Zeiten spricht er vom „erbärmliche[n] Vortrag der hiesigen Professoren“.<sup>37</sup>

Im Hause des von Diez macht Tholuck wahrscheinlich auch die Bekanntschaft des Dichters Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte Fouqué, dessen Werke er schon aus Breslauer Zeiten kennt. „Schon damals war Fouque wegen seiner christlichreligiösen Gemüthlichk. mein liebster Dichter worden.“<sup>38</sup> Der Dichter trägt durch seinen romantisch-christlichen Geist nicht nur zur religiösen Entwicklung Tholucks bei, sondern inspiriert auch dessen Ausdrucksweise und seinen Schreibstil. Davon zeugt auch seine „Lehre von der Sünde“.<sup>39</sup> Tholucks überschwängliche Briefe an seine Breslauer Freunde geben einen Eindruck davon,

---

<sup>32</sup> THOLUCK, Mein Leben, 192.

<sup>33</sup> THOLUCK, Mein Leben, 192.

<sup>34</sup> WITTE I, 61; Vgl. BONWETSCH, 45.

<sup>35</sup> Vgl. 7. Aufl., XI.

<sup>36</sup> Vgl., WITTE I, 62.

<sup>37</sup> BONWETSCH, 45.

<sup>38</sup> THOLUCK, Mein Leben, 191.

<sup>39</sup> Vgl. WITTE I, 105.

wie sehr er dieses neue, von finanziellen Sorgen freie Leben, genießt.<sup>40</sup> Doch dann verstirbt sein Gönner von Diez im April 1817. Tholuck bleibt zunächst noch in dessen Hause wohnen und kehrt im August nach Breslau zurück. Erneut überkommen ihn Depressionen und Selbstmordgedanken.

## 2.5 Durchbruch zum Glauben

In dieser leidvollen Lage tritt der Baron Hans Ernst von Kottwitz in Tholucks Leben. Scheibel und Radecke hatten Tholuck bereits auf Kottwitz hingewiesen und ihm nahegelegt, Kontakt mit dem Baron aufzunehmen. Möglicherweise hat Tholuck ihn auch schon im Februar über von Diez kennengelernt. Vermutlich ist es im Herbst 1817 – Tholuck ist inzwischen nach Berlin zurückgekehrt - als das erste entscheidende Treffen zwischen den beiden stattfindet.<sup>41</sup> Fast 35 Jahre später schreibt Tholuck, dass ihn der Kirchengeschichtler Neander zwar behutsam auf christliche Werte wie ‚Selbstverläugnung‘ und ‚Demuth‘ hingewiesen habe und seine religiöse Sehnsucht unter dessen „Pädagogie“ gesteigert worden sei, aber eine stärkere und direktere Auffassung sei nötig gewesen.<sup>42</sup> „Gott schickte sie durch den Mann, den Viele, Viele jetzt noch als ihren geistlichen Vater in tiefster Inbrunst des Herzens verehren“.<sup>43</sup> Kottwitz‘ geistlicher Einfluss auf Tholuck ist unbestritten. Am 10. November 1820 schreibt Tholuck in sein Tagebuch: „Ja ihm verdanke ich unter Menschen bei weitem das meiste.“<sup>44</sup> Durch Männer wie Scheibel, von Diez, Fouqué und Neander vorbereitet, erfolgt in der Begegnung mit Kottwitz offensichtlich der Durchbruch zu einem neuen Glauben. Ihm hat er denn auch in seiner „Lehre von der Sünde“ „das unerreicht schönste Denkmal“<sup>45</sup> gesetzt (siehe 3.2.4 und 3.3.7.3).

Sein Tagebuch nimmt ab dem 31. Januar 1818 eine neue Gestalt an. Jeder Tag beginnt nun mit einem Schriftwort, „das in den nachfolgenden Meditationen und Notizen noch nachklingt.“<sup>46</sup> Außerdem stellt sich Tholuck Lebensregeln auf, wie die, täglich morgens und abends zu beten, etwas Erbauliches zu lesen oder ‚gegen ein Jeglichen nur Liebe, Sanftmut

---

<sup>40</sup> Vgl., WITTE I, 62ff.

<sup>41</sup> Vgl. KIM, 14.

<sup>42</sup> 7. Aufl., XII.

<sup>43</sup> 7. Aufl., XII.

<sup>44</sup> WITTE I, 147.

<sup>45</sup> WITTE I, 123.

<sup>46</sup> WITTE I, 122f.

und Demut sein<sup>47</sup> Er bezeichnet später das halbe Jahr von Januar bis August 1818 als die erste Periode in seinem christlichen Leben.<sup>48</sup> Insofern ist der Zeitpunkt seines Durchbruchs zum Glauben im Januar 1818 einzuordnen. Auch kirchlich engagiert der „Neubekehrte“ sich nun. Er gibt Unterricht an dem von Johannes Jänicke im Jahre 1800 gegründetem Berliner Missionsseminar.<sup>49</sup>

## 2.6 Akademische Laufbahn

Anfechtungen und Zweifeln ist Tholuck auch nach seiner „Bekehrung“ noch wiederholt ausgesetzt. Oft treten sie in Zusammenhang mit seiner schwachen Gesundheit auf. Im Juni 1819 hindert ihn eine schwere Form der Hämatemesis oder Hämoptyse daran, die ihm angebotene Stelle eines Professors der orientalischen Sprachen in Dorpat anzutreten.<sup>50</sup>

Doch Tholuck erholt sich allmählich wieder und kann ein Jahr später in Berlin mit einer Schrift über den islamischen Sufismus promovieren.<sup>51</sup> Kurz darauf folgt die Habilitation. Am 12. Dezember 1820 hält er seine erste Vorlesung. In den darauffolgenden Jahren lehrt der junge Dozent bis zu seinem Wechsel an die Universität Halle im Jahr 1826 Altes und Neues Testament.<sup>52</sup> Am 22. April 1822 wird Tholuck mit der philosophischen Ehrendoktorwürde der Universität Jena für seine persischen Studien ausgezeichnet und zum außerordentlichen Professor für Altes Testament in Berlin ernannt. Er wird außerdem Sekretär der 1822 gegründeten „Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden“.<sup>53</sup>

## 2.7 Abfassung der „Lehre von der Sünde“

Im Vorwort zur 7. Aufl. der „Lehre von der Sünde“ äußert Tholuck sich über die Umstände und den Zeitpunkt der Entstehung seines Werkes. Danach ist es am Anfang der Osterferien 1823 „jener Berliner Bürgersmann von altem Schrot und Korn, welchem die Sache des Evangeliums noch bis zu diesem Augenblick so viel verdankt, Kaufmann Sam. Elsner“, der Tholuck auffordert „ja es mir zur Gewissenspflicht machte, wie der damals noch lebende

---

<sup>47</sup> WITTE I, 123.

<sup>48</sup> Vgl. WITTE I, 122.

<sup>49</sup> Vgl. WITTE I, 155.

<sup>50</sup> Vgl. THOLUCK, Mein Leben, 194.

<sup>51</sup> Ssufismus sive theosophia persarum pantheistica quam e MSS. Bibliothecae regiae Berolinensis persicis, arabicis, turcicis eruit atque illustravit, Berlin 1821.

<sup>52</sup> Vgl. WITTE I, 191f.

<sup>53</sup> Vgl. WITTE I, 216f.

berühmte Theologe Dr. Knapp in einem Tractätlein ‚Was soll ich thun, daß ich selig werde?‘ [...] für seinen Heiland ein öffentliches Zeugniß abgelegt, so es ebenfalls zu thun durch einen Tractat: ‚Glaubst du, daß du ein Sünder bist?‘<sup>54</sup> Anfangs etwas widerwillig begibt sich Tholuck an die Arbeit. Er hätte sich eigentlich viel lieber in seine Platoniker vertieft.<sup>55</sup> Doch schließlich schreibt er das Buch in einem Zug innerhalb von drei Wochen nieder.<sup>56</sup> Die Beilagen kommen später hinzu.<sup>57</sup> Es ist etwas anderes entstanden, als der, ebenfalls in der Berliner Judenmission tätige Samuel Elsner gewünscht hatte. Sein Wunsch war, ein ähnliches Werk, wie das des Hallenser Professors für Dogmatik Georg Christian Knapp. Dennoch wird Elsner nicht unzufrieden gewesen sein. Immerhin hat Tholuck das Thema der Sünde aufgegriffen und ausführlich behandelt.<sup>58</sup> Gleichzeitig stellt sein Buch ‚ein[en] Reflex der innern Entwicklungsgeschichte des Jünglings vom unsicheren Tasten und Ahnen zum festen, hochbeseligten Glauben‘<sup>59</sup> dar.

Ein Jahr zuvor war Wilhelm Martin Leberecht de Wette ‚Theodor oder des Zweiflers Weihe. Bildungsgeschichte eines evangelischen Geistlichen‘ erschienen. Der Professor der Theologie, der bis 1819 Mitglied der Berliner Fakultät gewesen ist, beschreibt in seinem autobiographisch gefärbten, didaktischen Entwicklungsroman den Werdegang eines evangelischen Theologen. Auch wenn Tholuck im Vorwort zur 7. Aufl. versucht, klar zu stellen, dass sein Buch nie gegen das von de Wette gerichtet war und der zweite Teil des Titels ‚die wahre Weihe des Zweiflers‘ erst später hinzugekommen sei,<sup>60</sup> sprechen Eintragungen in seinem Tagebuch aus der Zeit eine andere Sprache. So nennt er seine Schrift bereits in einem Tagebucheintrag vom 30. März, dem Tag der Fertigstellung, ‚mein Anti-Theodor‘.<sup>61</sup>

---

<sup>54</sup> 7. Aufl., IX.

<sup>55</sup> Vgl. 7. Aufl., IXf.

<sup>56</sup> Vgl. 2. Aufl., V.

<sup>57</sup> Vgl. 7. Aufl., X.

<sup>58</sup> 1824 bittet Elsner Tholuck denn auch noch einmal einen Traktat zu verfassen, dieses Mal gegen das Theatergehen gerichtet. Tholuck hat sich auch diesem Wunsch nicht zu entziehen vermocht und ‚Eine Stimme wider die Theaterlust‘ verfasst. Vgl. WITTE I, 368.

<sup>59</sup> 7. Aufl., X.

<sup>60</sup> Vgl. 7. Aufl., X.

<sup>61</sup> WITTE I, 293. Vgl. auch KIM, 23-27.

### 3. „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: Die wahre Weihe des Zweiflers“

#### 3.1 Aufbau des Buches

Tholuck hat für sein Buch die Briefform gewählt. Zwischen den Jugendfreunden Guido und Julius werden je zwei Briefe zum Thema Sünde und zum Thema Versöhnung gewechselt. Bevor der erste Brief von Julius erscheint, wird in einer kurzen Vorgeschichte der Werdegang der beiden Freunde geschildert. Zwischen den vier Briefen gibt es jeweils nur eine kurze Notiz dazu, wie viel Zeit vergeht, bis der Antwortbrief erfolgt. Am Ende sind in der 1. Aufl. sechs und ab der 2. Aufl. fünf Beilagen angehängt, die in den Briefen angesprochene theologische Themen für den gebildeten Leser näher ausführen.

#### 3.2 Biographische und autobiographische Züge in Tholucks Schrift

Kim weist die biographischen und autobiographischen Bezüge in Tholucks „Lehre von der Sünde“ nach.<sup>62</sup> Seine Ergebnisse werden hier mit einfließen. Anhand der frühen Briefe an und von Tholuck und seiner Tagebuchaufzeichnungen<sup>63</sup> lassen sich Rückschlüsse auf seine engen freundschaftlichen Beziehungen ziehen, die größtenteils noch in Breslauer Zeiten zurückreichen.

##### 3.2.1 Guido Neumann

Eine enge Freundschaft verbindet Tholuck mit seinem Mitschüler Aurel Neumann und dessen jüngeren Brüdern Guido und Richard (siehe 2.2). Der relativ seltene Name Guido lässt aufmerken und so liegt es nahe, den Guido aus der „Lehre von der Sünde“ mit Tholucks Freund Guido in Verbindung zu bringen. Dieser ist vier Jahre jünger als Tholuck. Bezeichnend sind folgende Zeilen, die er vermutlich im Herbst 1817 an Tholuck schreibt: „Tholuck, zu Dir soll ich reden, zu Dir der den ersten Gedanken, den ersten Glauben an ein besseres Sein, an ein höheres Streben in mir erweckte, der mich zum Wege der Tugend, zum

---

<sup>62</sup> Vgl. KIM, 29-37.

<sup>63</sup> Vgl. die Edition von BONWETSCH, die Auszüge aus Briefen und Tagebüchern bei WITTE und die von KIM ausgewerteten Briefe aus Tholucks Nachlass.

Wege der Erkenntnis Gottes, Jesu Christi, der Unsterblichkeit und der höheren Begeisterung leitete, der mein starres Herz erwärmte, meine unlauteren Empfindungen reinigte, mein sinnliches Streben aus dem Herzen [...] entfernte.“<sup>64</sup> Offensichtlich hat Tholuck mit Guido über den Sinn des Lebens und den christlichen Glauben gesprochen und großen Eindruck auf ihn gemacht.<sup>65</sup> Guido hat, wohl nicht zuletzt durch solche Gespräche mit Tholuck angeregt, auch darüber nachgedacht, Theologie zu studieren. Der Guido in Tholucks Buch studiert zunächst auch Theologie, wendet sich dann aber der Philosophie zu. Die Universität Göttingen registriert Guido Neumann am 22. April 1822 jedoch als Jurastudenten<sup>66</sup> und bisher fehlt jeder Hinweis darauf, ob er sein Studienfach möglicherweise noch gewechselt hat.

Am 14. März 1822 schreibt Aurel Neumann an Tholuck über seinen Bruder: „Guido geht in ein paar Wochen nach Göttingen. Er ist viel ernster geworden; jedoch die sichere Zuversicht auf Gottes Gnade durch Christum [...] kennt er noch nicht. Bei ihm glaube ich, ist nur entweder völliger Indifferentismus gegen alle Religion, oder der christliche Glaube möglich.“<sup>67</sup> Kim geht auch aufgrund der Briefe von Guido an Tholuck davon aus, dass er zu der Zeit, als Tholuck seine Schrift verfasst, unter Glaubenszweifeln leidet und noch keine Bekehrung erlebt hat.<sup>68</sup> Von daher spricht vieles dafür, dass er Tholuck für den noch unbekehrten Guido seiner „Lehre von der Sünde“ stark inspiriert hat.

### 3.2.2 Julius Müller

Für die Figur des Julius besteht noch größere Eindeutigkeit. So schreibt Kögel etwa, dass Tholuck „in seiner ‚Weihe des Zweiflers‘ mit dem Briefwechsel zwischen Guido und Julius dem Freunde [Julius Müller] ein Denkmal gesetzt“ habe.<sup>69</sup> Müller studiert zunächst auf Wunsch der Eltern in Breslau und Göttingen Jurisprudenz, sieht darin aber nicht seine Lebenserfüllung und wechselt Ostern 1821 zur Theologie. Dies geschieht nicht aus Abneigung der Jurisprudenz gegenüber, er erkennt lediglich „mein Beruf ist sie nicht. Ich bedarf jetzt eines Berufes, der immer in unmittelbarer Beziehung auf das Höchste im Leben

---

<sup>64</sup> KIM, 30.

<sup>65</sup> Hausrath bemerkt dazu: „Die Missionsnatur regt sich in ihm früher als der Trieb, sein eigenes Innere in Ordnung zu halten. Selbst unbekehrt hat er einen Trieb, andere zu bekehren.“ HAUSRATH, 26.

<sup>66</sup> Vgl. KIM, 31 Anm. 33.

<sup>67</sup> BONWETSCH, 57.

<sup>68</sup> Vgl. KIM, 31.

<sup>69</sup> KÖGEL.



und auf Gott selbst steht.“<sup>70</sup> Hupfeld erkennt hinter diesem innerlichen Entschluss keine persönlichen Einflüsse, er führt ihn allenfalls auf allgemeine Eindrücke von der schlesischen Erweckung zurück, die Müller in seiner Gymnasialzeit in Brieg gehabt haben könnte.<sup>71</sup> Kögel nennt neben dem Studium der Heiligen Schrift die Werke Tersteegens als einen wichtigen Faktor.<sup>72</sup>

Im Sommer 1822 gerät Müller über dem Studium der zeitgenössischen Philosophie, namentlich der Schellingschen, in eine tiefe Krise. Der gemeinsame Freund Fritz Froböß bringt ihn daraufhin Mitte September in Breslau mit Tholuck zusammen. Mit viel seelsorgerlichem Einfühlungsvermögen gelingt es Tholuck offensichtlich Müller aus seinen seelischen Nöten zu befreien.<sup>73</sup> Der dankt es ihm wenig später überschwänglich in einem Brief von Ende Oktober: „Mein heißgeliebter Bruder in Christo! [...] Als ich verloren war und irrete in finsterner Nacht und nicht wußte, wo aus noch ein, da gingen Sie mir nach und riefen mich mit sanfter Stimme, und nahmen mich in Ihren Arm und trugen das gerettete Schaf zu dem treuen Hirten [...] Ich kann Ihnen nicht danken, weil mir schon das Wort ‚danken‘ gar zu kahl und dürftig klingt; aber einst, mein Bruder, wenn wir vor unserm Heilande stehen, und Er mich fragen wird: wer hat dich zu mir gezogen? dann werde ich auf Sie weisen.“<sup>74</sup>

Worin Müllers geistliche Krise besteht, aus der Tholuck ihm heraushilft, und welcher Art seine Anfechtungen auch danach noch sind, wird in einem Brief Müllers an Tholuck vom 26. November 1822 deutlich. Eines Abends habe er mit Freudigkeit, aber auch in falscher Sicherheit die tröstliche Wahrheit des Glaubens gegenüber der Trostlosigkeit der Schellingschen Philosophie darzustellen versucht. „Da habe ich die schrecklichste Stunde meines Lebens [...] verlebt. Sie können es nicht [...] glauben, wenn Sie [...] nicht einmal mit ganzer Seele Ihr Heil in dieser Lehre gesucht haben, wie [...] vernichtend das Absolute ist,

---

<sup>70</sup> HUPFELD, 529.

<sup>71</sup> Vgl. HUPFELD, 529.

<sup>72</sup> Vgl. KÖGEL.

<sup>73</sup> Vgl. WITTE I, 206-208.

<sup>74</sup> WITTE I, 206. Müller dankt Tholuck fast 50 Jahre später noch einmal öffentlich in einer ausführlichen Widmung seiner „Dogamtische[n] Abhandlungen“ von 1870. Darin heißt es: „Diese Abhandlungen bringe ich Dir, mein theurer Freund, als Denkmal einer fast funfzigjährigen Freundschaft dar. Als mich der Ruf des Herrn zum Theologen gemacht und ich doch wieder bei eingehenderem Studium der Theologie und besonders der Philosophie von Zweifeln und Kämpfen überschüttet wurde, da führte mich der Zuspruch eines nun schon hinübergegangenen Freundes zu Dir. Du machtest mich damals auf den sittlichen Geist des Christenthums aufmerksam und erwecktest in mir wieder die Zuversicht, dass im evangelischen Glauben die seligmachende Wahrheit zu finden sei und ausser ihm nirgends.“ MÜLLER, V.

als absolute Einheit aller Gegensätze, besonders des höchsten Gegensatzes, der des Denkens und Seins, so daß alles Entgegengesetzte in Bezug auf das Absolute als das allein wahrhaft Seiende rein nichts ist. In einer Viertelstunde war ich der unglücklichste Mensch, mein ganzer Glaube [...] sank vor mir in's Nichts zurück; in einer halben Stunde war mir mein eigenes individuelles Sein rein nichtig [...]“<sup>75</sup> Dieses Mal findet Müller auch ohne Tholuck durch das Gebet zum Glauben zurück. Doch veranschaulicht die eben beschriebene Anfechtung Müllers recht gut die Parallelen, die sich zur Auseinandersetzung mit der pantheistischen Philosophie in Tholucks „Lehre von der Sünde“ finden lassen (zum Pantheismus siehe 3.3.4.6, 3.3.6.8 und 3.3.9). Sein Protagonist Guido leidet genauso wie einst Julius Müller unter den Folgen einer konsequent zu Ende gedachten Schellingschen Spekulation.

Daraus ergibt sich, dass nicht nur Guido Neumann für den unbekehrten Guido aus Tholucks Schrift Modell stand, vielmehr sind in dessen Beschreibung auch Anteile des zweifelnden Julius Müller mit eingeflossen.

Im Allgemeinen wird aber die Figur des Julius mit Julius Müller identifiziert. Natürlich mit dem Müller, der seine größten Zweifel bereits überwunden hat und fest im Glauben steht. Das ist zum Zeitpunkt der Abfassung von Tholucks Buch der Fall.<sup>76</sup> Und nicht nur das, Müller zieht damals, zu Ostern 1823, sogar bei dem Autor in Berlin ein und lebt dort etwa ein Jahr lang mit diesem unter einem Dach.<sup>77</sup> Der Bezug liegt hier also auf der Hand. Für die biographischen Bezüge spricht zudem die Tatsache, dass Müller von der Jurisprudenz zur Theologie wechselt. Der Julius aus der „Lehre von der Sünde“ wendet sich vom Philologie- und Geschichtsstudium ebenfalls zur Theologie.

### **3.2.3 August Tholuck**

Nicht zuletzt sind auch autobiographische Anteile von Tholuck selbst in sein Buch mit eingegangen. Im Vorwort zur 7. Aufl. beschreibt er seine Schrift als einen „Reflex der

---

<sup>75</sup> BONWETSCH, 64f.

<sup>76</sup> Vgl. KIM, 31.

<sup>77</sup> Vgl. WITTE I, 208; 7. Aufl., XIII. Die 7. Aufl. ist denn auch Müller gewidmet „in dankbarer Freude über das zwölfjährige Zusammenwirken in einer Geistesgemeinschaft, welche sich begründete, als dieses Werk zuerst geschrieben wurde.“ 7. Aufl., III.

eigenen inneren Entwicklungsgeschichte“.<sup>78</sup> Auch Wenz ist davon überzeugt, dass es Tholuck mit seinem „bewußt auf der Grenze zwischen wissenschaftlicher und erbaulicher Diktion angesiedelter[m] Traktat“ darum geht „von der ‚Kriegsgeschichte‘ seines Lebens Zeugnis abzulegen“.<sup>79</sup> In die gleiche Richtung geht die Äußerung von Tholucks Biograph Witte, der meint, dass das ganze Buch „mit dem eigensten Herzblut Tholucks geschrieben“<sup>80</sup> worden sei und mehrere Abschnitte in der „Lehre von der Sünde“ als autobiographisch kennzeichnet.<sup>81</sup> Er weist auch darauf hin, dass Tholucks Tagebuchaufzeichnungen teilweise wörtlich mit Abschnitten aus seinem Buch übereinstimmen.<sup>82</sup>

Beide Buch-Charaktere werden von Tholucks eigenen geistlichen Erfahrungen sehr stark inspiriert. Sie spiegeln seine persönliche Glaubensgeschichte wider. Sie schlägt sich sowohl in der Figur des unbekehrten als auch des bekehrten Guido und in der Figur des Julius nieder.

Tholuck ist ebenso wie sein Freund Julius Müller durch pantheistisches Gedankengut in seinem Glauben angefochten worden. Am 9. Dezember 1825 vertraut er sich in einem Brief seinem Freund Rudolf Ewald Stier<sup>83</sup> an: „Meinem wissenschaftl. Auge ist bis heutigen Tages die Bibel ein Skandalon; der Pantheismus dagegen hat seit zwei Jahren sich in meine Anschauung überwältigend eingedrängt“.<sup>84</sup> Die im Folgenden beschriebenen Anfechtungen beginnen im Juni 1825, als Tholuck gerade in Oxford ist, und setzen sich fast bis zur Abfassung des Briefes fort. Sicherlich muss man sie im Zusammenhang mit Tholucks Reisen (von Februar bis Oktober besucht er nacheinander Leiden, London, Oxford und Paris) und seinem schlechten gesundheitlichen Zustand betrachten. Er schreibt: „Bei meinen furchtbaren Anfällen von Unterleibsschmerzen ward das Gemüth oft ganz umdüstert, u. verlor sich in nicht christl. Ansichten. Auf heiße verzweiflungsvolle Gebete blieb die Erhörung aus. Der Frieden Gottes war aus der Seele gewichen. Meine Gebete fielen eisern auf mich zurück, wie abprallende Pfeile. Da wich der Glaube an die Bibel, und ich habe – schrecklich zu sagen – Tage, Wochen ohne ihn zugebracht! [...] jene furchtbare Erfahrung an die Wurzel meines

---

<sup>78</sup> 7. Aufl., XI.

<sup>79</sup> WENZ, Versöhnungslehre, 408.

<sup>80</sup> WITTE I, 112.

<sup>81</sup> Dazu zählt er 1. Aufl., 46 bzw. 2. Aufl., 46; 1. Aufl., 49f. bzw. 2. Aufl., 19f.; 1. Aufl., 63ff. bzw. 2. Aufl., 57ff.; 1. Aufl., 157ff. bzw. 2. Aufl., 149ff.; 1. Aufl., 180f. bzw. 2. Aufl., 172f. Vgl. WITTE, 112-115.

<sup>82</sup> Vgl. WITTE I, 114. Um diese Behauptung zu überprüfen, müsste man Tholucks schwer lesbares Tagebuch einer genaueren Untersuchung unterziehen.

<sup>83</sup> Rudolf Ewald Stier (1800-1862) ist ein enger Freund Tholucks seit der Berliner Zeit. 1824 Lehrer am Missionshaus in Basel, 1829 Pfarrer in Frankleben bei Merseburg, 1838 Pfarrer in Barmen-Wichlinghausen, 1850 Superintendent und Oberpfarrer in Schkeuditz, seit 1859 in gleicher Stellung in Eisleben.

<sup>84</sup> BONWETSCH, 104.

innern Lebens die Säge angelegt hat.“<sup>85</sup> Und an Christian Huldreich Rennecke<sup>86</sup> schreibt er am 21. Dezember 1825: „Meine Wege sind in großen Wassern gewesen [...] Als ich schrieb: ‚Sähe ich nicht so bestimmt auf der andern Seite den Pantheismus, wer weiß, ob ich nicht hinüberspränge‘, da war ich schon drüben und hatte not, herüberzukommen, wie du mir sagtest.“<sup>87</sup>

Kim führt diese Anfechtungen auf die orientalische Mystik zurück.<sup>88</sup> Dafür spricht, dass er sich in dieser Zeit sehr intensiv mit orientalischer Mystik auseinandergesetzt hat. 1825 erscheint seine „Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik“ und ein Jahr später „Die speculative Trinitätslehre des späteren Orients“, für die er in Leiden und Oxford intensiv Handschriften studiert hat.

Freilich sind die oben beschriebenen Anfechtungen Tholucks zeitlich mehr als zwei Jahre nach Erstabfassung der „Lehre von der Sünde“ einzuordnen. Doch sie schildern ein Symptom, das schon viel früher in Tholucks Leben sichtbar wird und dessen Ursache in einem grundsätzlichen, leidvoll empfundenen Konflikt zwischen der hochfliegenden, zeitgenössischen Philosophie des Idealismus und einem demütigen an der Bibel orientierten Glauben liegt. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, sich Selbstzeugnisse Tholucks aus noch früheren Zeiten anzuschauen.

In seinem Entwurf „Mein Leben“ berichtet er von einem „tollen Zustand“,<sup>89</sup> in dem er als 17jähriger geraten sei. In diesem Zustand habe er sich grässlich verflucht, geschlagen, die Haare gerauft und auf den Boden geworfen. Dann sei ihm ein Gedanke gekommen: „Ist es nicht möglich, daß vielleicht die Erde überhaupt nur von einem bösen Dämon geschaffen ist und regiert wird, dem Menschenelend Seeligkeit ist? Wie könntest du denn sonst in so furchtbare Zustände gerathen, als der eben ausgestandene? [...] Ja du kannst recht haben. Und [...] ich dachte und schrie es aus in meiner einsamen Kammer mit fürchterlicher Gebehrde: Ja, du willst leben, leben um alle Religion mit Füßen zu treten, damit der Satan, der im Himmel ist nicht hohnlache der verrückten Menschen, die ihn anbeten. [...] Jene

---

<sup>85</sup> BONWETSCH, 104f.

<sup>86</sup> Christian Huldreich Rennecke (1800-1885) ist ein enger Freund Tholucks aus seiner Berliner Zeit und Tholucks Schwager durch dessen erste Frau. Seit 1825 ist er Lehrer der Prinzessin Helene von Mecklenburg in Ludwigslust und Schlossprediger in Dargun (Mecklenburg).

<sup>87</sup> WITTE I, 407f.

<sup>88</sup> KIM, 117 Anm. 67.

<sup>89</sup> THOLUCK, Mein Leben, 188.

Finsterniß hielt mich noch den ganzen Tag umhüllt, in Zähneknirschen, Händ[e]ringen, Weinen, Beten, Verfluchen verstrich der Tag und verstrichen so manche andere, dem ähnliche an die ich nur mit Schauern denke.“<sup>90</sup> Vergleicht man diese Äußerungen mit denen des Guido in der ersten<sup>91</sup> bzw. des Julius in der 2. Aufl.,<sup>92</sup> in denen es um den Ursprung des Bösen geht, dann fallen einem gewisse Ähnlichkeiten auf. Scheinbar hat Tholuck den furchtbaren Gedanken, dass die Erde wohlmöglich nicht von einem guten Schöpfer geschaffen, sondern aus einem bösen Dämon hervorgegangen ist, bei Schelling wieder entdeckt. „Ein noch ungeheureres Grauen ergriff mich, da ich die spätre Darstellung Schellings las, wo er die Namen für seine Lehre so entsetzlich wählte, [...] wo er in Gott seinen dunkeln Urgrund setzt, der sich erst durch die Weltevolution entwickelt und verklärt, den er den umgekehrten Gott nennt, den Feind aller Creatur, so daß, da aus dem dunkeln Urgrunde der verklärte Gott sich entwickelt, aus Satan Gott geboren wird [...] Das Grauen, was schon früher mich überfallen hatte, [...] erschien mir nun wie gerechtfertigt, ich fand in jenen Schellingschen Benennungen des Urgrundes die Namen, die mein Gemüth stets jenem Gotte geben mußte.“<sup>93</sup> Ob Tholuck Schelling richtig verstanden hat, sei hier einmal dahingestellt. Doch seine Philosophie scheint ihn existenziell getroffen und in ihm alte Ängste wieder hervorgerufen zu haben (zum Ursprung des Bösen und der Schellingschen Philosophie siehe auch 3.3.4.6 unter Punkt 2).

Es findet sich in Tholucks „Mein Leben“ noch eine andere höchst interessante Notiz. Zu der beschriebenen Zeit ist er bereits als Privatdozent an der Berliner Universität tätig. Er schreibt, dass ihm bis zum Mai 1821 neben seinen theologischen Beschäftigungen der Umgang mit einem gewissen F. immer zur Erholung gedient habe. „Dieser hatte viele gnadenreiche Erfahrungen gemacht aber zu einer gänzlichen Uebergabe des Herzens war es nie gekommen. Einfalt und Demuth mangelte. Er verleitete mich, wozu meine eigne Lust schon so sehr trieb, in den Erholungsstunden meine Freude in Dichtern u. Philosophen zu suchen, das einfältige Christenthum zwar nicht zu verkennen, aber doch nicht als für uns geschaffen anzusehen [...] Nun wachten jedes Mal, wenn ich namentlich Shakespeare u. Jean Paul las, soviel teuflisch-hoffäthige Gedanken in mir auf, daß ich auch diese nicht unterdrückte, sondern mich damit herumtrug und so allen gehabten Seegen mir wieder verleidete.“<sup>94</sup> Wenig später bricht das

---

<sup>90</sup> THOLUCK, Mein Leben, 188.

<sup>91</sup> Vgl. 1. Aufl., 50f.

<sup>92</sup> Vgl. 2. Aufl., 20.

<sup>93</sup> 1. Aufl., 50f. Vgl. 2. Aufl., 20.

<sup>94</sup> THOLUCK, Mein Leben, 196.

Manuskript ab. Leider ist nicht mehr festzustellen, wer mit F. gemeint ist. Möglicherweise handelt es sich um den Dichter Fouqué.<sup>95</sup> In der eben geschilderten Episode tritt der Konflikt zwischen „hoffärtiger“ Philosophie und „einfältigem“ Glaubensleben deutlich zutage. In der ersten Beilage der „Lehre von der Sünde“ versucht Tholuck sich an einer Lösung dieses Konflikts (siehe 3.3.8.2 und 3.3.8.3).

Ähnlichkeiten finden sich auch zum Werdegang seines Protagonisten Julius, der zunächst Philologie und Geschichte studiert und dann zur Theologie wechselt. Tholuck beginnt mit großem philologischem und historischem Interesse Orientalistik zu studieren, bevor er zur Theologie übergeht.

Tholuck kombiniert also biographisches „Material“ seiner beiden Freunde Guido Neumann und Julius Müller mit Erfahrungen aus seinem eigenen Leben. In die Figur des zweifelnden, noch unbekehrten Guido fließen Anteile Neumanns, Müllers und Tholucks. Die Figuren des inzwischen gläubig gewordenen Guido und Julius sind von Glaubenserfahrungen Müllers und Tholucks inspiriert.

### **3.2.4 Baron Hans Ernst von Kottwitz**

Eine dritte Figur, die in dem Buch erst im zweiten Brief Guidos an Julius in Erscheinung tritt, ist der sogenannte „Patriarch“ oder „Abraham“. Im Vorwort zur 7. Aufl. seines Werkes lüftet Tholuck das Geheimnis, wen er bei dieser Beschreibung vor Augen hatte: den schlesischen Baron Hans Ernst von Kottwitz. Über ihn schreibt Tholuck: „Es war die Anschauung dieses Christenlebens, welche mich lehrte, was der Geist des Christenthums sei“.<sup>96</sup> Es hat seinen Grund sicherlich in der Rücksichtnahme auf die Bescheidenheit und Demut dieses Mannes, dass Tholuck ihn erst in der nach seinem Tod erschienenen Auflage namentlich erwähnt.

Der aus schlesischem Uradel stammende und von Herrnhutern inspirierte Lutheraner Kottwitz bildet nach Ansicht Kantzenbachs den „Mittelpunkt der Berliner

---

<sup>95</sup> In einem Brief an Radecke schreibt Tholuck: „Auch ist es Fouqué, in dessen geistige Umarmung ich eile, wenn ich durch Arbeiten strengerer Art meinen Geist erschöpft genug glaube, um ihm einige Erholung zu gönnen.“ WITTE I, 69.

<sup>96</sup> 7. Aufl., XIII.

Erweckungsbewegung“.<sup>97</sup> Der „fromme Baron“ hat sich um das soziale Engagement für schlesische und Berliner Weber verdient gemacht und um sich den sogenannten „Kottwitz-Kreis“ gesammelt. Hier treffen sich junge, gebildete, erwecklich gesinnte Männer zur Bibellese, zum Gebet und persönlichem Austausch in dem erhebenden Bewusstsein in der „Auferstehungszeit“ zu leben und daran mitzuwirken. Viele dieser Männer nehmen später in Kirche, Politik, Verwaltung, Schulwesen und Hochschulen wichtige Funktionen ein.<sup>98</sup> In diesem Kreis lernt Tholuck intensive christliche Gemeinschaft kennen und geht persönliche, teilweise lebenslange Verbindungen ein. Er beschreibt die Atmosphäre dieser Zusammenkünfte in der „Lehre von der Sünde“ folgendermaßen: „Es war das bestimmte Bewußtseyn gewesen, das in allen, die hier gegenwärtig waren, Christus auf gleiche Weise lebendig geworden sei. Es war das Gefühl des lebendigen Gliedes, das sich mit lebendigen Gliedern vereint fühlte zu einem Körper an einem Haupte. Doch kann ich nicht sagen, daß dies Bewußtseyn mir das Andenken an die Versammlungen in großen Gotteshäusern verleidete. Ich hatte nur den natürlichen Unterschied in meinem Gefühle, den der empfindet, welcher aus einer Gesellschaft von Seelen, von denen er berechtigt war, das beste zu erwarten, in die solcher kam, mit denen er sich eins wußte.“<sup>99</sup> Tholuck richtet solche Versammlungen bereits zu Beginn des Jahres 1819 auch bei sich zuhause aus. Bald finden sie regelmäßig an jedem Donnerstagabend bei ihm statt.<sup>100</sup>

<sup>97</sup> F. W. Kantzenbach (Hg.), Baron H.E. von Kottwitz und die Erweckungsbewegung in Schlesien, Berlin und Pommern. Briefwechsel, QODKG XI/XII, Ulm 1963, 7. Zitiert nach MASER, 156.

<sup>98</sup> Maser nennt u.a. *Otto von Gerlach* (Hof- und Domprediger, Konsistorialrat und Honorarprofessor an der Berliner Universität), seinen Bruder *Ernst Ludwig von Gerlach* (Präsident des Oberlandesgerichts Magdeburg, Politiker in unterschiedlichsten Funktionen) und *Fritz Focke* (Justizrat in Berlin, Mitbegründer der „Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden“). Vgl. MASER, 155 Anm. 160. Außerdem gehören u.a. noch dazu *Leonhard Heubner* (Theologieprofessor in Wittenberg, Mitdirektor des dortigen Predigerseminars, Superintendent, Konsistorialrat), *Johann Hinrich Wichern* (Begründer der Inneren Mission, Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg), *Richard Rothe* (Zweiter Direktor und Ephorus des Wittenberger Predigerseminars, Theologieprofessor, Universitätsprediger, Direktor des Predigerseminars und Geheimer Kirchenrat in Heidelberg), *Ernst Wilhelm Hengstenberg* (Professor für Altes Testament in Berlin, Begründer und Herausgeber der „Ev. Kirchenzeitung“), *Johannes Evangelista Gofner* (ursprünglich kath. Priester, Erweckungsprediger, Begründer des „Ev. Missionsvereins zur Ausbreitung des Christentums unter den Eingeborenen der Heidenländer“ in Berlin) sowie die bereits genannten *August Neander* (Professor für Kirchengeschichte in Göttingen und Berlin), *Johannes Jännicke* (Prediger an der böhmischen luth. Bethlehemsgemeinde in Berlin, Mitbegründer des Berliner Missionsseminars), *Julius Müller* (Professor für Systematische Theologie in Marburg und Halle, Mitbegründer des „Deutschen Ev. Kirchentages“) und *Rudolf Ewald Stier* (Lehrer am Baseler Missionshaus, Superintendent und Oberpfarrer in Schkeuditz und Eisleben). Vgl. KANTZENBACH, Kottwitz, 73-86.

<sup>99</sup> 1. Aufl., 208.

<sup>100</sup> Vgl. MASER, 151. Solche, neben den öffentlichen Gottesdiensten stattfindenden, erbaulichen Konventikel der Frommen sind seit Philipp Jakob Speners Frankfurter „Collegium pietatis“ von 1670 wirkungsmächtiger Ausdruck des Pietismus, die in der Erweckungsbewegung ihre Renaissance erleben. „Die darin steckende Resignation gegenüber der Hoffnung auf Besserung der gesamten Volkskirche wird aufgewogen durch die chiliastische Zukunftshoffnung, die den Konventikeln einen Platz in Gottes Heilsplan zuweist, in ihnen die Avantgarde für das anbrechende Gottesreich erblickt.“ WALLMANN, Kirchengeschichte, 128f.

### 3.3 Vergleich der ersten und zweiten Auflage

Tholuck begründet im Vorwort zur 2. Aufl. die vorgenommenen Änderungen mit der kurzen Entstehungszeit seines Buches. In nur drei Wochen sei es „in einem ungehemmten Ergüsse des Herzens“<sup>101</sup> nieder geschrieben worden. So sei manches „unzweckmäßig“<sup>102</sup> ausgedrückt worden. Auch die „rhetorische Form“<sup>103</sup>, gemeint ist die Briefform, gefällt ihm nicht mehr. Er hat es jedoch dabei belassen, um nicht den gesamten Charakter des Buches zu ändern.

#### 3.3.1 Vorwort

Im Vorwort zur 1. Aufl. knüpft Tholuck an die Reformationszeit an, in der die Kirche Christi „den ersten Tod überwunden und die erste Auferstehung geschmeckt“<sup>104</sup> habe. In den darauffolgenden drei Jahrhunderten sei erneut „das Gericht über den Erdkreis hereingebrochen. Das Leben war zum Begriff, der Geist zum fliehenden Luftzug verflüchtigt.“<sup>105</sup> Hiermit ist eindeutig die erstarrte Orthodoxie, der Rationalismus und Idealismus angesprochen. Doch die Kirche Christi habe auch diesen zweiten Tod überwunden und feiere nun die zweite Auferstehung. Tholuck ist davon überzeugt just in dieser „Auferstehungszeit“<sup>106</sup> zu leben. In der 2. Aufl. wird dieser erste Teil des Vorwortes ersetzt. Tholuck erneuert seine Kritik am Unglauben, dessen Kräfte allerdings schon am Schwinden seien und vor allem am wachsenden Scheinglauben seiner Zeit. Den Rationalismus erlebt Tholuck offensichtlich als zunehmend zurückgedrängt, die größte Gefahr für den wahren, biblischen Glauben sieht er im Erstarken des deutschen Idealismus. Der zweite Teil des Vorwortes über die Zielgruppe des Buches bleibt der Gleiche wie in der 1. Aufl. „Solchen Seelen, die, umhergetrieben von den Zweifeln eines unbefriedigten Herzens, einen Freund im Himmel suchen [...]“<sup>107</sup> ist das Buch gewidmet.

---

<sup>101</sup> 2. Aufl., III.

<sup>102</sup> 2. Aufl., III.

<sup>103</sup> 2. Aufl., IIIf.

<sup>104</sup> 1. Aufl., IV.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> A.a.O., V.

<sup>107</sup> 2. Aufl., V.



### 3.3.2 Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis ändert sich von minimalen Umformulierungen abgesehen nichts. Tholuck hat lediglich die sechs Seiten umfassende dritte Beilage über die Erbsündenlehre („Ueber die Zurechnung des Falles des ersten Menschen“) gestrichen, so dass sich in der 2. Aufl. statt sechs nur noch fünf Beilagen finden.

### 3.3.3 Die Rahmenhandlung

Wie bereits erwähnt, ist die Rahmenhandlung zu Beginn des Buches recht knapp gehalten. Die beiden Jugendfreunde Guido und Julius zieht schon in ihrer Jugend im Gegensatz zu ihren gleichaltrigen Schulkameraden, die sich neben ihren Schularbeiten nur „kindischen Belustigungen“ hingeben, „ein unwiderstehlicher Drang zu den höheren Genüssen des Lebens“.<sup>108</sup> Sie stellen die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins, finden aber bei ihren Lehrern oder den Predigern ihrer Vaterstadt keine befriedigenden Antworten. Diese haben „unter allen Worten, welche sie wußten, kein lebendigmachendes“ und „was von Religion sie hatten, war kalte Lava, an fremden Vulkanen aufgesammelt.“<sup>109</sup> Nach dem Ende ihrer Schulzeit trennen sich ihre Wege, da sie beide zum Studium in verschiedene Städte ziehen. Guido studiert zunächst Theologie und Julius wendet sich dem Studium der Philologie und Geschichte zu. Guido ist von seinen theologischen Lehrern jedoch recht bald sehr enttäuscht. Sie sprechen teilweise „so flach und profan von den Personen des Neuen Testaments, daß er, wiewohl gänzlich ungläubig an die Göttlichkeit desselben, dennoch etwas Größeres und Edleres in ihnen fand als jene Männer“.<sup>110</sup> Die umständlichen Versuche der historischen Beweisführung für die Lehren des Christentums stoßen ihn genauso ab, wie das Beharren eines anderen auf die Buchstäblichkeit der Symbolischen Bücher, so dass er sich schließlich der „Königin des menschlichen Wissens“<sup>111</sup> – der Philosophie zuwendet. Doch auch nach dem Studium der verschiedensten philosophischen Systeme ist er der Wahrheit nicht näher gekommen. Von seinem Freund Julius hat er indessen brieflich erfahren, dass dieser eine Wiedergeburt erlebt hat. Nachdem Guido ihm seine Zweifel und Besorgnis darüber mitgeteilt hat, erreicht ihn ein weiterer Brief, in dem Julius berichtet, dass er nun zur Theologie gewechselt sei, da er sich „wünsche, was er erfahren habe, nun auch seinem

---

<sup>108</sup> 1. Aufl., 1.

<sup>109</sup> 2. Aufl., 2.

<sup>110</sup> 1. Aufl., 5f.

<sup>111</sup> 2. Aufl., 8.

Zusammenhänge nach kennen zu lernen.“<sup>112</sup> Er fordert Guido auf, sich in seinem Studium der Untersuchung über das Böse zu widmen. Doch Guido ist inzwischen „in eine ganz trostlose Skepsis gefallen“<sup>113</sup> und hat jeden Mut verloren, die Wahrheit jemals zu finden. Aus dieser Stimmungslage heraus schreibt er einen Brief an seinen Freund. Die Antwort von Julius bildet dann den ersten der vier Briefe.

Die Rahmenhandlung ist von der ersten zur 2. Aufl. an manchen Stellen umformuliert worden. Auffällig ist vor allem, dass in der 1. Aufl. nur Jacobi und Schelling namentlich als die Philosophen genannt werden, die Guido studiert. Hinzu kommt die alte Philosophie der Inder, Chinesen, Ägypter und Griechen.<sup>114</sup> Ab der 2. Aufl. heißen die Philosophen dann Parmenides, Spinoza, Schleiermacher und wieder Schelling. Die alte Philosophie wird nicht erwähnt.<sup>115</sup> Ist die Aufführung des Namens Schleiermacher in dieser Reihe derjenigen Philosophen, die Guido zur Auffindung der Wahrheit nicht helfen konnten, etwa eine Spitze gegen seinen Berliner Fakultätskollegen? Es besteht kein Zweifel daran, dass Tholuck Schleiermacher zu den Pantheisten rechnet.<sup>116</sup> Und er steht mit dieser Einschätzung nicht allein. Schon der Berliner Hofprediger Friedrich Samuel Gottfried Sack hatte Schleiermacher aufgrund seiner „Reden über die Religion“ von 1799 vorgehalten, pantheistisch zu denken.<sup>117</sup> Es kann nicht Aufgabe sein, diesen Vorwurf hier auf seine Berechtigung zu überprüfen. Festzustellen ist lediglich, dass die Beurteilungen Sacks und Tholucks keine Einzelmeinungen sind. Auch der Systematiker Friedrich Adolph Philippi bezichtigt sowohl Schleiermachers „Reden“ als auch seine Dogmatik des Pantheismus.<sup>118</sup> Auch andere namhafte Theologen wie David Friedrich Strauss und später auch Emil Brunner machen Schleiermacher zwar nicht unbedingt den Vorwurf des Pantheismus, aber sie weisen darauf hin, dass seine „Theologie“, insbesondere die der „Reden“, eher Religionsphilosophie als christliche Theologie sei.<sup>119</sup> Unter den „Erweckten“ war Schleiermacher denn auch recht umstritten.<sup>120</sup>

---

<sup>112</sup> 1. Aufl., 11.

<sup>113</sup> 1. Aufl., 11.

<sup>114</sup> 1. Aufl., 6f.

<sup>115</sup> 2. Aufl., 9.

<sup>116</sup> Vgl. KIM, 117; WITTE I, 102.

<sup>117</sup> Sack schreibt: „Ich kann das Buch ... leider für nichts weiter erkennen, als für eine geistvolle Apologie des Pantheismus, für eine rednerische Darstellung des Spinozistischen Systems.“ K. Sack, Rezension der dritten Auflage der ‚Reden‘, in: Heidelberger Jahrbuch der Literatur, Heft 3, 1822. Zitiert nach SEIFERT, 187.

<sup>118</sup> Vgl. PHILIPPI, 144-150.

<sup>119</sup> Vgl. SEIFERT, 184-187.

<sup>120</sup> Vgl. KANTZENBACH, Erweckungsbewegung, 88-90.

Der innerliche Kampf des jungen Guido zwischen Herz und Verstand wird in der ersten ein wenig anders als in der 2. Aufl. geschildert. In der früheren Version widerspricht Guido entschieden der gängigen Auffassung, dass die verschiedenen philosophischen Systeme einander widersprüchen und sich so selbst widerlegten. Er ist davon überzeugt, dass „in der Frage über Gott, Freiheit und Individualität alle tiefergehenden Systeme, von Anfang der Welt an, übereinstimmten“.<sup>121</sup> Zudem beschreibt er ein wenig ausführlicher und eindringlicher, „daß der menschliche Geist, wenn er aus Schlüssen sein Leben baut, nicht anders kann“,<sup>122</sup> als in einer logischen, konsequenten Folge nacheinander die Existenz eines selbstbewussten Gottes, die Freiheit des Menschen und sein eigenes Einzelleben mitsamt seines Selbstbewusstseins zu leugnen.

Während in der 1. Aufl. von dem bedauerlichen Fehlen eines „weisen Manne“ die Rede ist, dem es ein Leichtes gewesen wäre, „den kämpfenden Jüngling aus seinem Kampfe zu retten“,<sup>123</sup> der in der 2. Aufl. unerwähnt bleibt, hört Guido hier die Stimme „eines fremden Geistes mit dem seinigen“<sup>124</sup> sprechen. Im „Du und Ich“<sup>125</sup> schmeckt er ein Urgefühl des Lebens. Dieses „erste und innerste und ewige Wort“<sup>126</sup> stellt alle philosophischen Systeme, namentlich den Pantheismus in Frage.

### **3.3.4 Erster Brief von Julius**

#### 3.3.4.1 Der Weg der Gotteserkenntnis

Julius schreibt an den auf seiner Wahrheitssuche verzweifelten Guido, dass es trotz aller Zweifel eine Wahrheit gibt. Allerdings erkennt sie nur derjenige, der für sie geboren ist. Tholuck meint hier wohl die Wiedergeburt.<sup>127</sup> Diese „heilige Wahrheit“ sei nicht dazu da, „um bespeculirt, sondern um genossen zu werden“.<sup>128</sup> Tholuck benutzt hier die augustinischen Erkenntnisstufen *uti* – *gebrauchen* und *frui* – *genießen*. *Uti* bezieht sich auf

---

<sup>121</sup> 1. Aufl., 7.

<sup>122</sup> 1. Aufl., 7.

<sup>123</sup> 1. Aufl., 9.

<sup>124</sup> 2. Aufl., 9.

<sup>125</sup> 2. Aufl., 10.

<sup>126</sup> 2. Aufl., 10.

<sup>127</sup> Vgl. KIM, 46.

<sup>128</sup> 1. Aufl., 12.

das Irdische, frui auf das Göttliche.<sup>129</sup> Er führt weiter aus, dass man das Göttliche nicht erkennen könne, ohne es zuvor zu lieben. „Während man Menschliches kennen muß, um es zu lieben, muß man das Göttliche lieben, um es zu erkennen.“<sup>130</sup> Zur Begründung verweist er auf Spr 8,17: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“ Auch in der 5. Beilage erklärt er später die Liebe zum Schlüssel der Erkenntnis. „Denn nicht bloß im Leben thut die Liebe noth“, sondern auch in der Wissenschaft sei sie für das Verständnis unentbehrlich.<sup>131</sup> Während der Mensch irrtümlich meine, „durch den Baum der Erkenntnis zu dem des Lebens zu gelangen, und über dem erstern den letztern verliert“ führe „die göttliche Weisheit durchs Erleben zum Erkennen.“<sup>132</sup>

Kim erkennt in dieser Argumentation, die das Erleben über das Erkennen stellt bzw. es zu seiner Voraussetzung erklärt, zu Recht einen Widerspruch gegen den in de Wettes „Theodor“ beschriebenen Ansatz.<sup>133</sup> De Wette schreibt 1828 im Vorwort zur 2. Aufl. seines Werkes, dass er mit seiner „Bildungsgeschichte eines evangelischen Geistlichen zeigen [wollte], daß die Zweifel, welche ein halbes und einseitiges wissenschaftliches Nachdenken erregt, durch ein tieferes Forschen gehoben werden“ könnten.<sup>134</sup>

### 3.3.4.2 Die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis und die Himmelfahrt der Gotteserkenntnis

Julius versucht nun seinem zweifelnden Freunde „die Sprossen der Himmelsleiter“ zu zeigen. Freilich kann dieser nicht aus eigener Kraft hinaufsteigen, sich nicht selbst erlösen. Die „Sehnsucht nach dem blauen Himmel oben und das Elend um Dich und in Dir“<sup>135</sup> wird ihn zwar hinaufdrängen, doch müsse erst eine große, geheimnisvolle Hand aus den Wolken herab nach dem irrenden Sünder greifen und ihn an das warme beseligende Herz ziehen, welches jenseits dieser Welt für ihn schlage. Tholuck kommt nun zu seinem Spitzensatz: „Nur die

---

<sup>129</sup> „Daher muß man die zeitlichen Dinge mehr gebrauchen als genießen, damit wir die ewigen zu genießen verdienen; nicht wie verkehrte Leute, die das Geld genießen, Gott aber nur gebrauchen wollen; sie wenden das Geld nicht an im Hinblick auf Gott, sondern wenden sich an Gott im Hinblick auf das Geld.“ Augustin, *De civitate Dei*, Buch XI, 25. Zitiert nach KIM, 46.

<sup>130</sup> 1. Aufl., 12.

<sup>131</sup> 8. Aufl., 148.

<sup>132</sup> 1. Aufl., 12.

<sup>133</sup> Vgl. KIM, 47.

<sup>134</sup> DE WETTE, VI. In dem gleichen Vorwort wendet sich de Wette auch indirekt gegen Tholucks „Lehre von der Sünde“: „Wenn Andere ihre Weihe durch Anerkennung ihrer Sündhaftigkeit erhalten, so habe ich dagegen nichts, wenn man dieses nur nicht für die einzig wahre Weihe ausgibt, und das Heiligthum, in das sie eingeführt werden, nicht das finstere des Methodismus ist.“ DE WETTE, VII.

<sup>135</sup> 1. Aufl., 12.

Höllenfahrt der Selbsterkenntnis macht die Himmelfahrt der Gottes Erkenntnis möglich.“<sup>136</sup> Dieser in erwecklichen Kreisen zu einem geflügelten Wort gewordene Satz<sup>137</sup> bringt die Kernaussage des Buches auf den Punkt. An späterer Stelle taucht er, dieses Mal nur negativ formuliert, noch einmal auf: „Ohne die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis ist die Himmelfahrt der Gotteserkenntnis nicht möglich.“<sup>138</sup> Es gilt die im Buchtitel „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner“ angegebene Reihenfolge von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis einzuhalten. Die genannte Himmelsleiter hat also im Grunde nur diese zwei Sprossen, die nacheinander bestiegen werden wollen.<sup>139</sup> Auch wenn Tholuck seinen Merksatz nur auf die Delphische Inschrift γνῶθι σεαυτόν - Erkenne dich selbst! zurückführt, hat er ihn in ähnlicher Form wohl auch schon bei Hamann oder Kant gelesen.<sup>140</sup> Freilich spricht Tholuck nicht wie diese beiden von „Vergötterung“, sondern setzt der *Höllenfahrt* der Selbsterkenntnis ihr Pendant aus dem Apostolicum der *Himmelfahrt* der Gotteserkenntnis gegenüber. Um sich selbst zu erkennen fordert Julius Guido auf, sich zu fragen, was er liebt, „denn was Du liebst, das bist Du.“<sup>141</sup>

### 3.3.4.3 Die Offenbarung Gottes und das „freihätige Selbstbewußtsein“ (nur in 1. Aufl.)

Ab dieser Stelle geht es in der 1. Aufl. um die Selbstoffenbarung Gottes und den Möglichkeiten des Menschen sich dieser Offenbarung gegenüber zu verhalten. Gott offenbare sich aufgrund seiner Liebe und lasse aus seiner Fülle „nach einer unendlichen Mannigfaltigkeit der Ideen [sic!] unendlich mannichfache Formen des Daseyns“<sup>142</sup> hervorgehen, Wesen, deren Endzweck es sei, von ihm beseelt zu werden. Jedes Einzelwesen erfülle seine Bestimmung auf die gleiche Weise, nämlich, „indem es die Idee Gottes in sich verwirklicht“<sup>143</sup> Der höchste Grad des Lebens, den Gott von sich ausgehen lassen könne, sei

<sup>136</sup> 1. Aufl., 12f.

<sup>137</sup> Vgl. SCHELLBACH, 101. Dieser Satz findet sich z.B. in abgewandelter Form in Predigten des niedersächsischen Erweckungspredigers Ludwig Harms wieder: „Es giebt keine Himmelfahrt des Glaubens ohne die Höllenfahrt der Buße.“ GRAFE, 186.

<sup>138</sup> 1. Aufl., 41.

<sup>139</sup> Vgl. KIM, 47f.

<sup>140</sup> „Hat nicht Young schon in seinem Schwanengesang auf die septem sine flumine valles gewiesen; doch alle ästhetische Thaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu ersetzen, und *nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt uns den Weg zur Vergötterung.*“ J. G. Hamann, *Sämtliche Werke*, II. Schriften über Philosophie, Philologie, Kritik 1758-1763, 164. Kant übernimmt den Satz in seiner 1797 veröffentlichten „Metaphysik der Sitten“: „*Nur die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt den Weg zur Vergötterung.*“ I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 2. T. Sektion 14. Zitiert nach KIM, 48f.

<sup>141</sup> 1. Aufl., 13.

<sup>142</sup> 1. Aufl., 13.

<sup>143</sup> 1. Aufl., 14.

das Selbstbewusstsein. Ein solches „freihätiges Selbstbewußtsein“<sup>144</sup> bilde denn auch das Wesen, des aus der Hand Gottes hervorgegangenen Menschen. Mit dem Begriff des „freihätigen Selbstbewußtsein“, der sich auch bei Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Schleiermacher finden lässt,<sup>145</sup> betont Tholuck die Entscheidungsfreiheit des Menschen. Diese ermöglicht es dem Menschen auch, sich der göttlichen Bestimmung zu widersetzen. Warum das so ist, erklärt er im nächsten Abschnitt, in dem die Frage auftaucht, woher das Böse kommt.

Diesen knapp zwei Seiten umfassenden Abschnitt hat Tholuck in der 2. Aufl. gestrichen. Er scheint sich bewusst von den Stellen in seinem Buch zu trennen, die den menschlichen Willen gegenüber Gottes Willen zu stark betonen (siehe auch 3.3.4.8 und 3.3.4.10).

#### 3.3.4.4 Woher ist das Böse?<sup>146</sup>

Die Frage „Woher ist das Böse?“ wird als „die größte Frage, die der sinnende Geist des Menschen an den Ewigen“ stellt bezeichnet.<sup>147</sup> Nicht nur Gelehrte von Zarathustra über Augustin bis Johann Friedrich Herbart<sup>148</sup> hätten sie aufgeworfen, sondern diese Frage stelle sich jedermann. Sie offenbare zugleich die Größe und das Elend des Menschen. Ein wenig ironisch bemerkt Tholuck, dass sich die Größe des Menschen darin zeige, dass er die Kühnheit besitze, anstatt nach des Lebens Quelle<sup>149</sup>, nach dem Ursprung des Todes zu fragen, aber sein Elend sei, dass er, auch wenn er in noch so „edelem Ingrim“<sup>150</sup> an seiner Kette rüttele, die Ursache seiner Fesseln seit Jahrtausenden vergessen habe, obwohl sie stets dieselbe bleibe. Nun sei das Christentum die einzige Lehre in der Welt, die dem Menschen sowohl die Tiefe seines Falles als auch die ganze Größe des Adels seiner Geburt aufzeige. Das Christentum weise „auf eine gründliche Art in der zersprengten goldenen Kette, welche einst den unsterblichen Geist des Menschen an den Ewigen schloß“<sup>151</sup> das zerrissene Glied nach und zeige einen Weg auf, es wieder anzuschließen. Der Ort, an dem „der heilige Faden zerriß und da er wieder angeknüpft werden muß“ liege in der „Willensneigung“ des

---

<sup>144</sup> 1. Aufl., 14.

<sup>145</sup> Vgl. KIM, 50.

<sup>146</sup> Die Einleitung dieses Abschnitts ist unverändert geblieben.

<sup>147</sup> 1. Aufl., 15.

<sup>148</sup> Hier denkt Tholuck wohl an dessen Schrift „Gespräch über das Böse“ von 1817. Vgl., KIM, 54.

<sup>149</sup> Zum Begriff des Lebens als das verbindende Motiv und Merkmal der Erweckungsbewegung vgl. SCHMIDT, 17-28.

<sup>150</sup> 1. Aufl., 15.

<sup>151</sup> 1. Aufl., 16.

Menschen. Das „Willensvermögen“ sei die „Wurzel des geistigen Lebens“.<sup>152</sup> Davon seien Erkenntnis und Gefühl „nur Aeste und Zweige“.<sup>153</sup> Kim erkennt hier eine Anknüpfung an die Psychologie des frühen Melanchthon. Ähnlich wie Melanchthon ordnet Tholuck die Erkenntnis dem Willen unter.<sup>154</sup> Doch auch wenn dem menschlichen Willen diese große Bedeutung für die Entstehung des Glaubens zukommt, „ist der Wille nach Tholucks Ansicht nicht eine selbständige Fähigkeit, sondern steht unter der Leitung einerseits des Gewissens und andererseits ‚der natürlichen Gelüste‘. Die Willenstätigkeit wird von der Zentrale des Menschen, d.h. dem Herzen aus bestimmt.“<sup>155</sup>

#### 3.3.4.5 Die Urgeschichte Gottes (nur in 1. Aufl.)

In der 1. Aufl. kommt Tholuck nun auf die „Urgeschichte Gottes“ zu sprechen.

Tholuck beschreibt, wie der Wille des Menschen im Zustand der Reinheit mit dem Willen Gottes übereinstimmte. Doch dadurch, dass der Mensch sein wollte wie Gott, kam es zum Fall des Urmenschen. Diese Geschichte werfe nun so viele Fragen auf, dass Julius zweifelt, ob er sie wird angemessen beantworten können. Er erklärt, die Wahrheit gleiche einem schlafenden Riesen am Wegesrand, dessen Gesicht von einem Schleier verhüllt sei. Guido solle ehrerbietig vorübergehen, ohne den Schleier abzuziehen und warten, bis dieser ihn selber lüfte. Denn durch den Fall sei der Mensch ein anderer geworden und nun wisse er nicht, „ob jene Ahnung und Sehnsucht einer ungetrübten Seligkeit ein Echo ist aus der seligen Urzeit, das in die Herzen der Nachgeborenen herüberklingt, oder ob es das Vorgefühl ist des jenseits anbrechenden Morgens.“<sup>156</sup> Der „gefallene Engel“ habe Schwierigkeiten über den seligen zu philosophieren.<sup>157</sup> Damit macht Tholuck auf die erkenntnistheoretischen Grenzen aufmerksam, die dem Menschen gesetzt sind. Vor allem wohl dem unbekehrten, der noch keiner göttlichen Offenbarung teilhaftig geworden ist.

Diesen Teil hat er in der 2. Aufl. weggelassen. Warum? Kim mutmaßt, dass Tholuck nicht mehr oder nicht mehr so deutlich von einem ‚Vorgefühl‘ der ungetrübten Seligkeit reden

---

<sup>152</sup> 1. Aufl., 16.

<sup>153</sup> 1. Aufl., 16f.

<sup>154</sup> „Die Erkenntnis dient dem Willen.“ P. Melanchthon, Loci, CR XXI, 87, auch 90. „Denn so wie der Tyrann im Staat ist, so ist der Wille im Menschen. Und wie der Berater dem Tyrannen ergeben, d.h. unterworfen, ist, so auch der Verstand, der einmal gut, einmal schlecht berät. Aber bei dem Willen steht es, zu gehorchen oder zu widerstreben.“ A.a.O., XXI, 13f., 52f., 87. Zitiert bei NEUSER, 67.

<sup>155</sup> K. Toiviainen, August Tholuckin teologinen antropologia, Helsinki 1968, 307. Zitiert bei KIM, 55 Anm. 55.

<sup>156</sup> 1. Aufl., 17f.

<sup>157</sup> Vgl. 1. Aufl. 18.

wolle.<sup>158</sup> Das erscheint nicht ganz einsichtig, da sich Tholuck in der fünften (1. Aufl.) bzw. vierten Beilage (ab 2. Aufl.) sehr offen und positiv über religiöse Ahnungen und Sehnsüchte als natürliche Anknüpfungspunkte zum Glauben äußert und diese Beilage von der ersten bis zur 9. Aufl. unverändert lässt (siehe 3.3.12).

An dieser Stelle hat eine größere Verschiebung stattgefunden. In der 1. Aufl. folgen drei Fragen nach dem Ursprung des Bösen. Zwei dieser Fragen kommen in der 2. Aufl. in neugefasster Form zwar auch wieder vor. Doch hat Tholuck einen anderen Abschnitt vorgeschaltet. Und zwar den über die drei Wege, den Ursprung des Bösen zu denken. Diesen hat er vom ersten Brief Guidos in den Brief Julius' verlegt. Tholuck ist wohl aufgefallen, dass es nicht ganz stimmig ist, wenn er den unbekehrten Guido so einsichtig vom Bösen sprechen lässt. Wir folgen dem verbesserten Ablauf der 2. Aufl.

#### 3.3.4.6 Drei mögliche Wege vom Ursprung des Bösen

Die drei möglichen Wege, den Ursprung des Bösen zu denken, sind folgende:

1. Es ist aus einem bösen Urwesen (in der 2. Aufl. fügt er hinzu: ewig neben Gott).

Diese Lehre findet Tholuck bei den Orientalen (Persern, 2. Aufl.) und den Platonikern. Tholuck wendet sich mit der Begründung dagegen, dass das Weltall nicht von zwei Herren regiert werden könne.<sup>159</sup>

2. Es ist aus dem Guten (in der 2. Aufl.: aus Gott zusammen mit dem Guten).

Etwas ausführlicher widmet sich Tholuck dieser zweiten Denk-Möglichkeit. Tholuck erklärt, die Pantheisten lehrten, dass das Böse Negation sei. Der Pantheist erkenne in der ganzen Wesenwelt kein persönliches Dasein an. Er sehe überall nur die Offenbarung des einen, selben Seins in verschiedenen Stufen und Formen. Da letztlich alles Eins sei, könne das Böse dem Guten nicht als ein Fremdes gegenüber stehen, sondern nur gradweise von demselben unterschieden sein. Dieser Pantheismus sei von Xenophanes bis Schelling in vielfältigen Gewändern aufgetreten, je nach den verschiedenen Hüllen seines Systems als Fatalist, Prädestinatianer oder Determinist. Die Konsequenz aus dieser Lehre sei sowohl die

---

<sup>158</sup> Vgl. KIM, 59.

<sup>159</sup> Vgl. 1. Aufl., 47; 2. Aufl., 17.



Leugnung eines selbstbewussten, persönlichen Gottes als auch die Leugnung der eigenen selbstbewussten Persönlichkeit.<sup>160</sup>

In der 2. Aufl. beschreibt Tholuck mit einem Bild, dass Gott nach dieser Auffassung nicht nur das Gute, sondern auch das Böse im Menschen schaffe. Das Menschenleben sei dann „der Ton, den eine unbekannte Hand auf den Saiten unserer Seele“<sup>161</sup> spiele. In beiden Auflagen erfolgt das Geständnis von Guido (bzw. ab der 2. Aufl. von Julius): „Unwiderstehlich zog eine unerbittliche Consequenz auch mich in diesen Strudel, und hätte nicht unter dem denkenden Kopfe ein wallendes Herz gewohnt, ich wäre erlegen.“<sup>162</sup> Doch soweit ist es nicht gekommen, denn „das Medusenbild des Absoluten - jenes stets sich gebärenden und stets sich vernichtenden unendlichen Chaos“<sup>163</sup> könne der Mensch nicht denken, geschweige denn lieben. Dies könne außer dem Schwärmer nur einer, nämlich Satan. Der Mensch, „der den Gegenstand seiner Liebe auch kennen will und mit Bewußtsein lieben, kann in jener schwärmerisch trunkenen Liebe des Universums seinen Durst nicht stillen“.<sup>164</sup>

Guido (bzw. Julius) legt nun seine bisherige Lebenseinstellung dar: „Das größte im Menschen ist die Kraft, aber nach der Kraft ihre Beherrschung – so glaubte ich stets. Allein raube mir den Glauben, daß über dieser unendlichen Kraft meiner Neigungen und Triebe, noch eine unendlichere wohnt in einer freien Selbstbestimmung und Du hast aus dem Halbgott den Cyklopen gemacht. [...] ,es wohnt ein kalter kecker Geist im Menschen, dem nichts heilig ist, auch nicht seine Tugend, denn sie ist sein eigenes Geschöpf,‘ dieser Geist ist es, den nur der Glaube an eigne Persönlichkeit niederzuhalten vermag; der Pantheismus entbindet ihn, und kühn tritt er auf Welten und Gesetze, auf Heiligkeit und Sünde. Ich weiß, daß in den Ruinen auch meiner Brust dieser finstre Geist hauset [...] Bricht er einst völlig los und ich habe keine Waffe gegen ihn, so muß ich untergehn in mir selber.“<sup>165</sup> Was hier eindringlich beschrieben wird, ist zunächst eine rationalistische Lebensphilosophie, die ihre moralische Kraft aus dem Glauben an eine höhere, über ihr stehende moralische Instanz bezieht. Fällt dieser Glaube weg, ist alle Tugend dahin, denn sie stellt sich als eine selbstgemachte heraus. Der „kalte, kecke Geist“ wird entfesselt und stürzt den Menschen ins Unglück. Tholuck verdeutlicht hier, wie sehr der Mensch allein moralisch auf den Glauben

---

<sup>160</sup> Vgl. 1. Aufl., 48.

<sup>161</sup> 2. Aufl., 18.

<sup>162</sup> 1. Aufl., 48; 2. Aufl., 18.

<sup>163</sup> 1. Aufl., 48f.; 2. Aufl., 18.

<sup>164</sup> 1. Aufl., 49; 2. Aufl., 18.

<sup>165</sup> 1. Aufl., 49f.; 2. Aufl., 19.

an einen persönlichen Gott angewiesen ist<sup>166</sup> und welche gravierenden Schäden der pantheistische Glaube seiner Meinung nach anzurichten imstande ist. Der Pantheismus ist für Tholuck ein noch größeres Übel als der Rationalismus. Das wird noch deutlicher, wenn er sich im Folgenden mit der Philosophie Schellings auseinandersetzt.

Tholuck wirft Schelling vor, er lehre, dass sich Gott aus einem dunklen Urgrund entwickle, letztlich also Gott aus Satan geboren würde.<sup>167</sup> Dieser Vorwurf wurde Schelling schon von anderer Seite gemacht und er verwahrte sich, allerdings ohne Erfolg, aufs entschiedenste dagegen.<sup>168</sup> Schanne liegt wohl richtig mit seiner Einschätzung, dass es sich bei Tholucks Kritik an der idealistischen Lehre vom Bösen nicht um eine wissenschaftlich begründete handelt.<sup>169</sup> Obwohl Tholuck Schelling attestiert, eine der tiefstinnigsten Abhandlungen, die je über das Böse geschrieben worden seien, verfasst zu haben<sup>170</sup>, zeigt er kein Interesse daran, die Schellingschen Begriffe darin sauber zu unterscheiden.<sup>171</sup> Entscheidend ist für ihn, dass diese Philosophie das Einssein der Welt und des Menschen mit Gott lehrt, dass sie keine deutliche Trennung zwischen Gott und dem Bösen zieht und dass sie durch die Aufhebung des Selbstbewusstseins und der Persönlichkeit Gottes auch das Selbstbewusstsein und die Persönlichkeit des Menschen vernichtet. Das bedeutet für Tholuck das Ende aller Willensfreiheit und Sittlichkeit im Menschen.

Bei aller Ungenauigkeit in seiner Darstellung der Schellingschen Philosophie in der „Lehre von der Sünde“, hat ihn und seinen Freund Julius Müller die pantheistische Philosophie doch jahrelang existenziell beschäftigt und die beiden empfindsamen jungen Männer in leidvolle

---

<sup>166</sup> In diesem Punkt stimmt Tholuck mit Kant überein, der in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ von 1797 betont, dass es moralisch notwendig sei, das Dasein Gottes anzunehmen. Vgl. KANT, 224-226. Natürlich möchte Tholuck nicht bei diesem allein rationalistisch verstandenen Glauben stehen bleiben.

<sup>167</sup> Vgl. 1. Aufl., 50f.; 2. Aufl., 20.

<sup>168</sup> Adolph Karl August Eschenmayer kritisierte den dunklen Grund als „Teufel in Gott“. Vgl. SCHANNE, 112.

<sup>169</sup> Vgl. SCHANNE, 36.

<sup>170</sup> Vgl. 1. Aufl., 232. Gemeint sind die „Philosophische[n] Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit“ von 1809.

<sup>171</sup> Schelling nimmt eine Unterscheidung in Gott vor. Er unterscheidet zwischen dem Wesen, sofern es existiert und dem Wesen, sofern es bloß Grund (oder auch „dunkler Grund“) von Existenz ist. Grund heißt für Schelling: Fundament, Unterlage, Basis, nicht etwa Ursache! Gott ist nicht die Ursache des Bösen. Die Möglichkeit des Bösen kommt in Gott nicht zur Wirklichkeit. Das würde zu einer Dämonisierung Gottes führen. Der Mensch ist Analogon Gottes, er hat aber durch seine Zuordnung auch zum Grund in Gott ein relatives Eigensein gegenüber Gott. Es kann infolgedessen im Menschen zu einem Widerstreit kommen. Hier ist der Ort der Wirklichkeit und Faktizität des Bösen. Wo Gottes Geist sein sollte, steht dann ein anderer Geist, der „umgekehrte Gott“. Dadurch, dass im Absoluten nur die Möglichkeit des Abfalls gegeben ist, ist die Verwirklichung des Abfalls allein Sache des Ichs. Die Möglichkeit zum Bösen, die in Gott ist, ist zu unterscheiden von der Wirklichkeit, die erst im Abfall wird. Darum ist Gott nicht die Ursache des Bösen. Der Grund der Möglichkeit des Abfalls liegt wiederum in der Freiheit begründet. Vgl. LÜTHI, 16-29.

Anfechtungen gebracht, wie unter 3.2.2 und 3.2.3 bereits aufgezeigt wurde. Vor allem kann ihnen eine wie auch immer geartete pantheistische Philosophie keine Antworten auf ihre drängenden Fragen geben. „Mag die Alleinslehre Natur und Welt erklären, mag sie Geister bannen und mit ihren Anschauungen die Zeit und den Raum vernichten – das kleine Menschenherz mit seinen großen Bedürfnissen kennt sie nicht, und wenn es wund ist, kann sie es nicht heilen.“<sup>172</sup> In der 1. Aufl. gipfelt die antischellingsche Polemik gar in dem Guido in den Mund gelegten Satz: „Hätte ich diese Anschauung des Bösen und Guten zur meinigen machen müssen, so war der Endpunkt meiner Philosophie – die Pistole.“<sup>173</sup> Es sei hier nur an Tholucks Selbstmordgefährdung erinnert (siehe 2.2 und 2.4; zum Pantheismus siehe auch 3.3.6.8 und 3.3.9).

In der 2. Aufl. schiebt er noch einen kleinen Abschnitt über „jenen Ankläger“ ein. Hiermit ist das schlechte Gewissen (nicht etwa Satan) gemeint. Dieses bezeuge dem Menschen in seinem Herzen den ewigen Unterschied zwischen Gut und Böse.<sup>174</sup>

Zu guter Letzt wird auch der Pelagianismus abgelehnt, der nicht mehr sei, als ein nicht zu Ende gedachter Pantheismus. Er lehre, dass das Böse zur Entwicklung des Guten erforderlich sei und kenne keine Tugend, die nicht aus dem Kampf hervorgehe. Eine solche Sittlichkeit und Tugend vergleicht Tholuck in der 1. Aufl. mit dem Kantianismus<sup>175</sup> und nennt sie in der 2. Aufl. „Knechtesgeschäft“, die nichts wisse von dem Strom der Liebe, der sich aus einem in Gott ruhenden Herzen über die Welt ergieße.<sup>176</sup> Auch wenn Tholuck hier den Pelagianismus ablehnt, wird sich noch zeigen, dass sich in seiner Schrift zumindest zum Semipelagianismus ein deutlicher Hang findet (siehe 3.3.4.10).

3. Es ist eine freie Willenstat des Menschen (2. Aufl.: aus dem Menschen).

Tholuck entscheidet sich für den dritten Weg, den Ursprung des Bösen zu erklären. Es handle sich beim Bösen um „eine freie Willensthat des aus dem Leben in Gott heraustretenden Menschen“.<sup>177</sup> Tholuck deutet das Böse „als Hang, als Neigung, als überwiegender[n] Trieb“,<sup>178</sup> der sich seit der ersten Abkehr des Menschen von Gott fortgesetzt habe. Er

---

<sup>172</sup> 1. Aufl., 51; 2. Aufl., 20f.

<sup>173</sup> 1. Aufl., 52.

<sup>174</sup> Vgl. 2. Aufl., 21.

<sup>175</sup> Vgl. 1. Aufl., 53.

<sup>176</sup> Vgl. 2. Aufl., 22.

<sup>177</sup> 1. Aufl., 55.

<sup>178</sup> 1. Aufl., 55.

definiert es als Beraubung und Gegensatz. Die Wurzel des Bösen liege also im Geschöpf selbst.<sup>179</sup> In der 1. Aufl. erklärt er, darauf seien die meisten Philosophen nicht gekommen, weil sie sich fürchteten, tief in ihr eigenes Inneres zu blicken. Viele würden auch zu Recht durch die kirchliche Lehre von der Imputation von Adams Schuld abgeschreckt, welche nicht biblisch sei. Diese Bestreitung der Erbsündenlehre hat er in der 2. Aufl. weggelassen (zur Erbsündenlehre siehe auch den Abschnitt unter 4.3.4.10 und die dritte Beilage unter 4.3.10).

In der 2. Aufl. bringt er als biblische Begründung dafür, dass das Böse nicht aus Gott sein könne Jak 1,17.<sup>180</sup> „So war das Leben des ersten Menschen eine Durchdringung von Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit. Und in und aus diesem in heiliger Unschuld lebenden Wesen ging das Böse hervor.“<sup>181</sup>

### 3.3.4.7 Drei bzw. zwei Fragen zum Sündenfall

Nun kommen nach dem Aufbau der 2. Aufl. die oben bereits erwähnten drei bescheidenen Fragen, die auch der forschende Geist des Sünders stellen könne:<sup>182</sup>

1. „Wie kann Gott die Möglichkeit der Sünde zulassen, räumt er nicht eben damit auch die Wirklichkeit ein und will sie?“<sup>183</sup>

Tholuck unterscheidet zwischen metaphysischer und sittlicher Abkehr von Gott. Die metaphysische Abkehr vom Schöpfer ist dem Geschöpf nicht möglich, denn das käme der Vernichtung gleich. Doch die sittliche Abkehr und damit die relative Vernichtung steht jedem vernünftigen Wesen frei. Schließlich will Gott, dass die ewige Liebe von „freihätigen Wesen

---

<sup>179</sup> Vgl. 2. Aufl., 24. In der 1. Aufl. verwendet Tholuck noch den durch die augustinisch-scholastische Tradition geprägten Begriff der „Privation“, in der das Böse als Seinsmangel im Sinne einer Abwesenheit oder Beraubung des Guten (privatio boni) gedeutet wird. Leibniz hatte diesen Gedanken für die Neuzeit wieder fruchtbar gemacht. Vgl. KANN, 604.

<sup>180</sup> „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“

<sup>181</sup> 2. Aufl., 25.

<sup>182</sup> Wagner und Graf weisen darauf hin, dass Tholuck mit der Beantwortung dieser drei Fragen den Ertrag einer theologischen Debatte formuliert, die Carl Daub 1816/18 mit seiner umstrittenen Schrift „Judas Ischarioth oder das Böse in Verhältniß zum Guten“ ausgelöst hatte. Gegen ihn richtete sich 1817 Johann Friedrich Herbart's „Gespräch über das Böse“. Für Daub sei dann 1821 Philipp Conrad Marheinecke mit seinem Buch „Ottomar. Gespräche über die augustinische Lehre von der Freiheit des Willens und der göttlichen Gnade“ in die Diskussion eingetreten, wogegen sich 1822 wiederum De Wette mit seinem „Theodor“ gewandt habe. Vgl. KIM, 57.

<sup>183</sup> 1. Aufl., 18.

ergriffen“<sup>184</sup> wird. Tholuck unterscheidet weiterhin die Begriffe Möglichkeit und Anlage. In der Möglichkeit zum Bösen sieht er die Voraussetzung für die Freiheit des Menschen, doch hat Gott den Menschen nicht mit der Anlage zum Bösen geschaffen.

In der 2. Aufl. lautet die erste Frage: „Wie war es möglich, daß das Böse aus dem ersten Menschen entstehen konnte ohne Anlage dazu?“<sup>185</sup>

In der Antwort streicht Tholuck gegenüber der 1. Aufl. die Unterscheidung zwischen metaphysischer und sittlicher Abkehr, genauso wie die Aussage, dass die ewige Liebe freitätig ergriffen werden soll. So fällt eine tendenziell semipelagianische Formulierung weg, was noch häufiger vorkommen wird. (siehe Erklärung unter 3.3.4.10) Was bleibt, ist die Unterscheidung zwischen Möglichkeit zum Bösen und Anlage zum Bösen. Die Anlage wird erneut verneint. Jedes Geschöpf habe aber die Möglichkeit, sich von der Quelle seines Lebens (seinem Schöpfergott) zu entfernen.<sup>186</sup>

2. „Wie konnte die Wirklichkeit des Abfalls zu Stande kommen? Wie konnte [...] das Wesen das nach Erkenntniß, Gefühl und Willen in Gott lebte [...] das alles war, was es seyn sollte, wie konnte es etwas anders als dies seyn wollen?“<sup>187</sup>

Tholuck wiederholt noch einmal, dass es schwierig ist für den Menschen nach dem Fall, über den Menschen vor dem Fall zu spekulieren. Er stellt die Frage, ob es überhaupt Sinn macht, nach dem Grund des Bösen zu fragen, denn „nur das Gute hat einen Grund, das Böse ist eben nichts als die blinde Willkür.“<sup>188</sup> Es liege also im Charakter der Abkehr von Gott, dass sie in sich selbst keinen Grund habe. Im Augenblick der Sünde sehe der Mensch das Böse nie als Böses an. Aufgrund seiner verblendeten Erkenntnis und mithilfe aller möglichen Vorwände halte er es für etwas Gutes, suche sogar irrtümlich seine Beseligung darin.<sup>189</sup> So dürfe man mit Augustin das große Wort wagen: „Selbst die Sünde ist ein Zeugniß der göttlichen Bestimmung des Menschen, weil er in ihr nur das Gute sucht.“<sup>190</sup>

---

<sup>184</sup> 1. Aufl., 19.

<sup>185</sup> 2. Aufl., 25.

<sup>186</sup> Vgl. 2. Aufl., 25-27.

<sup>187</sup> 1. Aufl., 19f.

<sup>188</sup> 1. Aufl., 20.

<sup>189</sup> Vgl. 1. Aufl., 20f.

<sup>190</sup> 1. Aufl., 20. Kim erkennt in dieser Argumentation einen Anschluss Tholucks an Augustins Dialektik vom Guten und vom Nichts. Vgl. KIM, 59.

In der 2. Aufl. ist die Fragestellung zwar umformuliert worden, aber im Grunde die gleiche geblieben. Gleiches gilt für die Antwort, die allerdings auf das Zitat von Augustin verzichtet. Es liege in der Natur des Bösen, dass es keinen Grund habe und darum lasse sich auch die Frage nicht beantworten, „warum der erste Mensch aus dem Leben in Gott heraustrat.“<sup>191</sup> Neu ist Tholucks Bezug auf die Gegenwart. Auch im gegenwärtigen Leben geschehe es häufig, dass der Mensch einsehe, wie unselig ihn die Ausübung irgendeiner Sünde machen werde und dennoch tue er sie. Er habe dafür keinen vernünftigen Grund. Der Mensch suche sich allenfalls Scheingründe für die Tat des Bösen. Beim ersten Menschen war der Scheingrund das Wort des Verführers: Ihr werdet sein wie Gott!<sup>192</sup>

3. „Wie war nun beim Urmenschen eine solche Verblendung der Erkenntniß möglich, da er sich nicht irgend einen Zweck bei seinem Abfall vorsetzen konnte, indem alle seine Endzwecke schon vollkommen erfüllt waren, er war selig? Ferner, erzeugte erst die Vorstellung des Endzwecks in ihm die Willensneigung, wie konnte diese Vorstellung der Seligkeit, die ihn bisher stets in Gott erhalten hatte, plötzlich ihn außer Gott herausziehen?“<sup>193</sup>

Die etwas unbefriedigende relativ kurz gehaltene Antwort lautet, die blinde, unregelte Willensneigung habe im Menschen sofort die Erkenntnis verdunkelt und daraus sei die falsche Vorstellung einer anderen, scheinbar größeren Seligkeit entstanden, als die bisher genossene. Diese falsche Vorstellung habe zum Sündenfall geführt. „Denn es liegt ja eben in der Natur der sündlichen Willensneigung, daß sie sogleich in der Erkenntnis Lüge und Irrthum, wie im Leben Uebel wird.“<sup>194</sup> Die dritte Frage lässt Tholuck in der 2. Aufl. wegfallen. Möglicherweise ist er selbst mit der Antwort nicht mehr zufrieden gewesen.

#### 3.3.4.8 Die „Wahlfreiheit“ und die „Freiheit der Kinder Gottes“ (nur in 1. Aufl.)

Tholuck kommt hier erneut auf das Problem der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung zu sprechen. Er nennt den frühen Augustin und Friedrich Heinrich Jacobi in diesem Punkt seine Lehrer. Er unterscheidet die „Wahlfreiheit“, nach der man sich zwischen Gut und Böse entscheidet von der „Freiheit der Kinder Gottes“, nach der der Wille

---

<sup>191</sup> 2. Aufl., 28.

<sup>192</sup> Vgl. 2. Aufl., 27-29.

<sup>193</sup> 1. Aufl., 21.

<sup>194</sup> 1. Aufl., 22.

des Menschen eins wird mit dem Willen Gottes. Wenn das Bild des Sohnes Gottes im Menschen verklärt wird, gelangt er wieder in den Zustand des Urmenschen vor dem Sündenfall.<sup>195</sup>

Wie schon unter 3.3.4.3 angezeigt distanziert er sich in der 2. Aufl. von der allzu stark betonten Selbstbestimmung des Menschen. Deshalb hat er auch diesen Abschnitt restlos gestrichen. (zur freien Selbstbestimmung siehe auch 3.3.4.10)

#### 3.3.4.9 Die Folgen des Sündenfalls

Julius schildert nun in eindringlichen Worten die Tragik des Menschen nach dem Fall. Das Bild Gottes im Menschen sei schrecklich entstellt. Er appelliert an Guido, in sich zu gehen und sich seine Irrtümer und Sünden einzugestehen. Julius ist sich sicher, dass auch in Guidos Herz ein Kampf stattfindet zwischen dem Cyklopen der Begierde und Selbstsucht und dem leisen Regen, das ihn zu Gott hinzieht. Dieser Kampf laufe nach dem immer gleichen Muster ab. Nach jedem Sieg des Cyklopen werde der Mensch durch den inneren Richter, das Gewissen, hart verurteilt. Dessen Forderungen würden desto ernster und strenger, je mehr der Mensch ein göttliches Leben führe.<sup>196</sup>

Dieser Abschnitt erinnert an den „hallischen Bußkampf“ von August Hermann Francke, der die Wiedergeburt mit einem datierbaren Bekehrungserlebnis und Bußkampf verbindet. Bei Francke gibt es ein zeitliches Nacheinander von verschiedenen Erlebniszuständen des Individuums, das vom Stand der sündhaften Natur in den der seligmachenden Gnade übergeht. Für Francke setzt die Wiedergeburt, d.h. die Erlangung des rechtfertigenden lebendigen Glaubens, einen ausdrücklichen Bußkampf voraus, in dem der Mensch durch die Predigt des Gesetzes in eine Krise geführt wird, die ihn zu der Entscheidung drängt, sich von seinem sündigen Wesen zu trennen. Selbsterkenntnis und Willensentschluss spielen also eine wichtige Rolle in der Vorbereitung für den Empfang der göttlichen Gnade.<sup>197</sup>

Allerdings unterscheidet sich Tholucks Verständnis von der Wiedergeburt bei aller offensichtlichen Ähnlichkeit mit dem Franckes in entscheidenden Punkten von diesem.

---

<sup>195</sup> Vgl. 1. Aufl., 22-25.

<sup>196</sup> Vgl. 1. Aufl., 26-30; 2. Aufl., 29-33.

<sup>197</sup> Vgl. ROHLS, 141.

Tholuck erwähnt von sich an keiner Stelle ein einmaliges, datierbares Bekehrungserlebnis, geschweige denn, dass er dieses von anderen als Voraussetzung für den wahren christlichen Glauben fordert, wie es im hallischen Pietismus geschehen ist<sup>198</sup> (zu Wiedergeburt siehe auch 3.3.6.15).

Im Folgenden paraphrasiert Tholuck Röm 7,9-25, wo der Apostel Paulus seinen inneren Zwiespalt zwischen Gesetz und Sünde beschreibt. Tholuck betont, dass Paulus zwischen seinem eigentlichen Ich, das das Gesetz erfüllen möchte und dem anderen Ich, das wider das Gesetz sündigt, differenziert. Darin findet er sich bestätigt: „Paulus erkennt hiemit an, daß die Wurzel des Menschen göttlich ist, und das Böse nicht sein Wesen“.<sup>199</sup>

In der Auslegung von Röm 7 weicht Tholuck übrigens von der traditionellen reformatorischen Auslegung Luthers ab, der hier den Zwiespalt des bereits wiedergeborenen Paulus im Sinne des simul iustus et peccator erkannte. Für Tholuck dagegen ist völlig klar, dass es sich bei dieser Schilderung des Apostels nur um einen noch nicht wiedergeborenen Menschen handeln kann, der noch unter dem Gesetz lebt und die Gnade noch nicht empfangen hat. Tholuck folgt damit der von Francke erstmals 1688 vorgelegten Auslegung, die ab Anfang des 18. Jahrhunderts insbesondere in pietistischen Kreisen weite Verbreitung findet.<sup>200</sup>

Fast zudringlich fragt Julius nun seinen Freund, ob er seine große Wunde erkenne.<sup>201</sup> Doch bevor der Brief zum Abschluss kommt, folgen noch mal Erklärungen über den Sündenfall, die Erbsünde und die Selbstbestimmung. War der letzte Abschnitt lediglich an einigen Stellen umformuliert worden, so findet sich der nächste nur in der 1. Aufl.

#### 3.3.4.10 Von der Erbsünde und der freien Selbstbestimmung (nur in 1. Aufl.)

Tholuck spricht bereits in der 1. Aufl., wenn auch zögerlich von einer „angeerbten und fortgepflanzten Sünde“<sup>202</sup> und wirft auch gleich selbst die damit verbundenen kritischen Rückfragen auf. Nämlich, ob sich die Seele denn ähnlich wie der Leib fortpflanzen könne

---

<sup>198</sup> Vgl. WALLMANN, Pietismus, 63f.

<sup>199</sup> 1. Aufl., 31.

<sup>200</sup> Vgl. WILCKENS, 107-111; vgl. THOLUCK, Römer, 235-261, bes. 239.

<sup>201</sup> Vgl. 1. Aufl., 32; 2. Aufl., 35f.

<sup>202</sup> 1. Aufl., 35.



und wie eine Richtung des Willens sich durch leibliche Erzeugung verbreiten könne. Tholuck hält das aber nicht für unmöglich und erklärt, dass durch den Abfall des Urmenschen eine so wesentliche Veränderung in der menschlichen Natur stattgefunden habe, dass „die gespaltene Willensrichtung“<sup>203</sup> von da an genauso zur Natur des Menschen gehöre wie das Gewissen, das an die Stelle des ursprünglichen Bewusstseins getreten sei.

Allerdings macht Tholuck deutlich, dass eine „Schuld-Anrechnung des Falles des ersten Menschen und eine um deswillen auf allen Nachgeborenen ruhende Verdammung“ seiner „Vernunft gleich sehr widerspricht wie dem Herzen.“<sup>204</sup> An dieser Stelle verweist er auf die vierte<sup>205</sup> Beilage, in der er sich kritisch mit der Erbsündenlehre auseinandersetzt (siehe 3.3.10). Denn auch wenn Tholuck von einer dem Menschen angeborenen verderbten Grundneigung ausgeht, hängt das individuelle Maß der tatsächlich verübten Sünde seines Erachtens davon ab, wie viel Beachtung der Mensch dem inneren Richter, d.h. dem Gewissen zukommen lässt. „Trotz der angeerbten überwiegend zum Bösen ziehenden Neigung“, könne „die Königin der freien Selbstbestimmung [...] aus ihrem Heiligthum hervortreten und eine andre Ordnung der Dinge gebieten.“<sup>206</sup> Folgerichtig verwirft er jeglichen Determinismus und Prädestinatismus und verweist auf die „unendliche absolute Kraft“ der Selbstbestimmung und der ihr „unbegrenzt innewohnenden Gewalt“.<sup>207</sup> Sie könne ein Neues schaffen und die Vernunft rufe darüber ein dankbares Hallelujah aus.<sup>208</sup> An keiner anderen Stelle lobt Tholuck die menschliche Selbstbestimmung in so hohen Tönen. Doch hat er sie zuvor schon mehrfach hervorgehoben. Etwa in der Beantwortung der Frage nach dem Ursprung des Bösen (siehe 3.3.4.6 unter Punkt 3) oder in den Erläuterungen über das „freithätige Selbstbewußtsein“ bzw. die „Wahlfreiheit“ und die „Freiheit der Kinder Gottes“ (siehe 3.3.4.3 und 3.3.4.8).

Nimmt man alle diese Stellen zusammen wird deutlich, dass Tholuck zwar von einer grundsätzlichen Neigung des Menschen zum Bösen ausgeht, der Mensch seines Erachtens dem Bösen jedoch nicht völlig auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist. Die freie Selbstbestimmung ermöglicht es ihm, sich dem Bösen zu widersetzen und sich dem „leisen Regen“<sup>209</sup> oder dem „schwach und schüchtern“ glimmenden „Flämmlein göttlich

---

<sup>203</sup> 1. Aufl., 36.

<sup>204</sup> 1. Aufl., 37.

<sup>205</sup> Hier liegt ein Fehler vor. Er meint zweifellos die dritte (!) Beilage.

<sup>206</sup> 1. Aufl., 37.

<sup>207</sup> 1. Aufl., 38.

<sup>208</sup> Vgl. 1. Aufl., 38.

<sup>209</sup> 1. Aufl., 29.

selbstverläugnender Liebe“ hinzugeben.<sup>210</sup> Von daher lehnt Tholuck auch die Erbsündenlehre Augustins ab (siehe 3.3.10), in der dieser lehrt, dass dem Menschen durch den Fall Adams die Freiheit zum Guten verloren gegangen sei und er sich fortan in einem Zustand befinde, in dem er nicht nicht sündigen könne (non posse non peccare). Auch ist Tholuck der Überzeugung, dass sich die Sünde durch Nachahmung fortpflanzt,<sup>211</sup> nicht wie Augustin sagt, durch die den Zeugungsakt bestimmende Begehrlichkeit (concupiscentia carnalis).<sup>212</sup>

Kim erkennt hier zu Recht einen Semipelagianismus.<sup>213</sup> Wenn er Tholuck an anderer Stelle aber relativ unbefangen des uneingeschränkten Pelagianismus bezichtigt,<sup>214</sup> geht das m.E. zu weit. Tholuck spricht vom „Gefühl der untilgbaren Sündenschuld“.<sup>215</sup> Er stellt klar, dass niemand die Himmelsleiter allein erklimmen kann, sondern dass jene geheimnisvolle, große Hand aus den Wolken herab nach dem irrenden Sünder greifen müsse, um ihn an das warme beseligende Herz zu ziehen.<sup>216</sup> Vor allem in dem Abschnitt über die Heilsgewissheit wird sein reformatorischer Glaube sichtbar, der einem Pelagianismus deutlich widerspricht (siehe 3.3.6.17; auch 3.3.6.15 und 3.3.7.2). Dort zitiert er seitenweise Luther,<sup>217</sup> der deutlich von der Unüberwindlichkeit der Sünde spricht und davor warnt sie zu unterschätzen: „Darum darfst Du dir nicht träumen lassen, als wären sie so gering und klein, daß wir sie mit unsern eignen Werken könnten tilgen.“<sup>218</sup>

In der 2. Aufl. fehlen alle oben angegebenen Stellen zur freien Selbstbestimmung und zur Erbsündenlehre. Offensichtlich hat Tholuck der Kritik seiner Freunde nachgegeben. Sein Freund Stier weist ihn, nachdem er erfahren hat, dass die anonym veröffentlichte „Hamburger: Wahre Weihe des Zweiflers“<sup>219</sup> von Tholuck stammt, in einem Brief vom 17. Dezember 1823 darauf hin, dass er den häufig anzutreffenden „bequemen Frieden eines halbhaften Pelagianismus“ zu wenig berücksichtigt habe und nicht konsequent genug dem Grundprinzip seiner Deduktion, dem ‚schwarze[n] Pfefferkorn‘ folge.<sup>220</sup> Das „schwarze[n] Pfefferkorn des Herzens“ führt Tholuck in der ersten Beilage als „punctum saliens“, den

---

<sup>210</sup> 1. Aufl., 38.

<sup>211</sup> Vgl. 8. Aufl., 44.

<sup>212</sup> Vgl. BEATRICE, 392f.

<sup>213</sup> KIM, 52.

<sup>214</sup> Vgl. KIM, 58f., 70f., 73.

<sup>215</sup> 1. Aufl., 43.

<sup>216</sup> Vgl. 1. Aufl., 12.

<sup>217</sup> Vgl. 1. Aufl., 166-170.

<sup>218</sup> 1. Aufl., 169.

<sup>219</sup> WITTE I, 331.

<sup>220</sup> WITTE I, 332.

springenden Punkt, aller Weisheit ein.<sup>221</sup> Mit diesem Bild umschrieben die Araber den angeborenen überwiegenden Hang zur Selbstsucht.<sup>222</sup>

Auch sein Freund und späterer Schwager Rennecke spart nicht mit Kritik. Er versucht Tholuck in einem Brief (vermutlich aus dem Jahr 1823) nachzuweisen, dass die Erbsündenlehre durchaus in der Bibel verankert sei<sup>223</sup> und fragt ihn: „Warum sträubst du dich gegen die Anrechnung des Erbübels und willst sie nicht in der heil. Schrift finden?“<sup>224</sup> Zwei Jahre später liest Rennecke die 2. Aufl. der „Lehre von der Sünde“ für den Druck Korrektur. Tholuck bedankt sich dafür am 21. Dezember 1825 und bezieht sich in seinem Brief auch auf dessen damalige Verbesserungsvorschläge: „Nimm noch meinen herzlichen Dank für Deine Mühe an meinem ‚Sündenbuche‘ (wie es in Holstein genannt wird). [...] Du wirst wohl gesehen haben, daß ich schon beim zweiten Arrangement dieses Paradezimmers einige Spähne Deiner Werkstätte brauchen konnte.“<sup>225</sup> Nur an einer Stelle heißt es noch: „Ich spreche von einer angeerbten und fortgepflanzten Sündhaftigkeit (nur mit Unrecht Sünde genannt).“<sup>226</sup> Diese korrigiert er in der 3. Aufl., wie noch zu zeigen ist (siehe 3.4.1.2)

In der 1. Aufl. fügt er hier noch einen kleinen Abschnitt über den Sündenfall als Mythos ein, den er in der 2. Aufl. weglässt (Näheres zur Auslegung des Sündenfalls unter 3.3.11).

#### 3.3.4.11 Briefschluss

Abschließend hebt Tholuck das dritte Kapitel der Genesis und das siebte des Römerbriefes hervor. Sie seien die „zween Pfeiler, auf denen des lebendigen Christenthums Gebäude ruht, [...] die zwei engen Pforten, durch die der Mensch zum Leben einget.“<sup>227</sup> Der alte Bund sei zur Sündenerkenntnis und der neue zur Sündenvergebung gestiftet worden. Tholuck erklärt nun, als der Versöhner auf der Erde erschien, waren die Menschen schon vorbereitet. Es regte sich in ihren Herzen bereits ein Sünden- und Schuldgefühl. Sie waren schon auf der Suche nach tausend verschiedenen Mitteln, um die Schuld zu sühnen. Sodann musste nur auf das

---

<sup>221</sup> 1. Aufl., 220f.

<sup>222</sup> Vgl. 1. Aufl., 220f.

<sup>223</sup> Vgl. KIM, 53.

<sup>224</sup> WITTE I, 329.

<sup>225</sup> WITTE I, 330.

<sup>226</sup> 2. Aufl., 39.

<sup>227</sup> 1. Aufl., 40.

Lamm Gottes hingewiesen werden, das der Welt Sünde trägt.<sup>228</sup> Voraussetzung der Verkündigung der Gnade sei also „das Gefühl der untilgbaren Sündenschuld.“<sup>229</sup> Am Ende heißt es sehr persönlich: „Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn rathen kann. Ich und Du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen [...] Ach, daß Du Ihn kenntest mein Guido!“<sup>230</sup> Der Briefschluss ist unverändert geblieben.

### **3.3.5 Erster Brief von Guido**

In diesem Brief ist, abgesehen von der bereits unter erwähnten 4.3.4.5 erwähnten Verschiebung der drei möglichen Wege vom Ursprung des Bösen in den Brief Julius', nicht viel verändert worden. Er kann deshalb relativ kurz abgehandelt werden.

#### 3.3.5.1 Guidos Herzensgeschichte und Philosophie aus der Grube

Guido schildert seinem Freund Julius zunächst die Geschichte seines Herzens. Dessen Brief habe Großes in ihm bewirkt und wenn er sein Haupt auch nur zögernd beuge, so beuge er es doch. In den folgenden Worten, in denen er sein inneres Leben beschreibt, erkennt Witte einen deutlich autobiographischen Zug Tholucks:<sup>231</sup> „Es wallet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich menget, bis zum Himmel sprüzet der dampfende Gischt, und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende dränget“.<sup>232</sup> Wohl auch um die große, durch die Verschiebung entstandene Lücke neu zu füllen, bringt Tholuck in der 2. Aufl. eine Auflistung einiger antiker Philosophen-Sprüche, die alle von dem zwiespältigen und von Leidenschaften beherrschten Innerem des Menschen handeln. Mit Bezug auf Jer 38 nennt er diese Zusammenstellung „Philosophie aus der Grube“<sup>233</sup>.

---

<sup>228</sup> Vgl. Joh 1,29.

<sup>229</sup> 1. Aufl., 43.

<sup>230</sup> 1. Aufl., 44f.

<sup>231</sup> Vgl. WITTE I, 114.

<sup>232</sup> 1. Aufl., 46.

<sup>233</sup> 2. Aufl., 49.

### 3.3.5.2 Das Elend der Menschheit und die „Erfahrung“ als Schlüssel der Erkenntnis

Guido hat nun erkannt, „daß wir wahrlich alle und ganz böse sind“<sup>234</sup> und beschreibt im Folgenden den Menschen, der von morgens bis abends in all seinem Treiben und Tun nur sich selbst und seinen Genuss sucht sowie die Sünden und Begierden, den Jammer und das Elend, das sich durch die ganze Menschheitsgeschichte durchzieht bis zur Gegenwart.<sup>235</sup> Doch zögen insbesondere die „Speculanten“<sup>236</sup> nicht die richtigen Schlüsse daraus. Tholuck wirft ihnen vor, nicht aus der „Erfahrung“ lernen zu wollen. Dabei ist die für ihn ein wichtiger Schlüssel der Erkenntnis.<sup>237</sup> Und zwar ist hier eine zweifache Erfahrung gemeint. Zum Einen die der unüberwindlichen Sündenlast. Der Mensch muss einsehen, „daß es so gar aus mit ihm ist!“<sup>238</sup> Diese Einsicht ist die Vorbedingung der zweiten Erfahrung, die der Wiedergeburt. Und die Wiedergeburt ist wiederum Bedingung aller theologischen Erkenntnis (zur Wiedergeburt siehe 3.3.6.15; zur christlichen Erfahrung 3.3.8.1 und 3.3.8.3).

### 3.3.5.3 Kant über das Böse

In beiden Auflagen finden sich zwei Zitate aus Immanuel Kants „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ von 1794, von denen sich Tholuck in seiner Ansicht des Bösen bestätigt fühlt. Kant stimme hier dem englischen Parlamentsmitglied und Schriftsteller Philip Stanhope, Earl of Chesterfield zu, der „eine gewisse Tücke des menschlichen Herzens,“ erkannt hatte, „welche selbst wahr mache ,es ist in dem Unglück unsrer besten Freunde etwas, das uns nicht ganz mißfällt,“<sup>239</sup> Zudem bekenne er die Unerforschlichkeit des Hanges zum Bösen im Menschen: „[...] für uns ist also kein begreiflicher Grund da, woher das moralisch Böse in uns gekommen seyn könnte.“<sup>240</sup> In der 2. Aufl. lässt er Guido ausrufen: „Wie nahe war Kant der Wahrheit! Er that Blicke in die Nachtseite des menschlichen Herzens, daß man sich nicht genug wundern kann, wie er nicht nach dem Morgenstern der Herzen sehnsüchtig wurde.“<sup>241</sup> Denn für Kant folgt aus seinen

---

<sup>234</sup> 2. Aufl., 49.

<sup>235</sup> Vgl. 1. Aufl., 58-60; 2. Aufl., 50-52.

<sup>236</sup> Hier hat Tholuck wohl in erster Linie die Anhänger des Idealismus und der pantheistischen philosophischen Systeme vor Augen.

<sup>237</sup> Vgl. 2. Aufl., 52.

<sup>238</sup> 1. Aufl., 60.

<sup>239</sup> 1. Aufl., 57; 2. Aufl., 53.

<sup>240</sup> Vgl. 1. Aufl., 56f.; 2. Aufl., 53f.

<sup>241</sup> 2. Aufl., 53.

tiefen Einblicken zum Missfallen Tholucks nicht die Anerkenntnis eines „überwiegenden angeborenen“<sup>242</sup> bzw. eines „angeerbten“<sup>243</sup> Hanges zum Bösen.

#### 3.3.5.4 Kritik an zeitgenössischer Theologie

Guido beschreibt seine Abneigung gegenüber der „Markt-Weisheit“<sup>244</sup> der neueren, theologischen Schulrichtungen, denen er vorwirft nur halbherzig Philosophie zu betreiben und die Wissenschaft zu missbrauchen.<sup>245</sup> „Es gebricht ihnen die innere Kraft, in die Höhe zu fliegen, oder in die Tiefe zu steigen, nun ergießen sie sich unermesslich in die Breite und Fläche, und bauen armselig aus Phrasen und Notizen ihr geistiges Leben.“<sup>246</sup> Es graut ihn, neben sich „hunderte von angehenden Seelsorgern, statt zu bauen, Steine sammeln, statt zu schaffen, scharren“ zu sehen.<sup>247</sup>

#### 3.3.5.5 Beginnende Heiligung

Seit zwei Monaten führt Guido ein Tagebuch,<sup>248</sup> „um in diesem Spiegel mich selbst kennen zu lernen; da habe ich deutlich gesehen, daß ich ohne Schöne bin.“<sup>249</sup> Obwohl er bereits die ersten Früchte des Glaubens erkennt – er berichtet davon, wie er sich mit jemandem versöhnt hat, der ihn einst sehr verletzt hatte – ist er sich nicht sicher, ob er schon wiedergeboren ist. Er grämt sich darüber, „daß der Waizen so gar sehr vom Unkraut erstickt wird“, er vermag „sehr oft gar keinen Trost zu schöpfen“, besonders, wenn es mit seiner „Besserung“ nicht so gut voran geht.<sup>250</sup> Doch gerade in solchen Momenten labt „ihn ein verborgenes Manna“, hört er eine leise Stimme, die sagt: „Gott ist dein Freund!“<sup>251</sup> Er dankt Julius, dass dieser ihn zur Sünde geführt hat, „um von da aus das ganze Evangelium kennen zu lernen“ und berichtet,

---

<sup>242</sup> 1. Aufl., 57.

<sup>243</sup> 2. Aufl., 53.

<sup>244</sup> 2. Aufl., 54.

<sup>245</sup> Vgl. 2. Aufl., 54-57.

<sup>246</sup> 2. Aufl., 57.

<sup>247</sup> 2. Aufl., 57.

<sup>248</sup> Wie bereits festgestellt hat Tholuck selbst seit frühester Jugend Tagebuch geschrieben. Zunächst um seine Fremdsprachen-Kenntnisse zu erproben und seinen Alltag zu verarbeiten, später dann auch um sein geistliches Wachstum zu überprüfen (siehe 2.2).

<sup>249</sup> 2. Aufl., 57.

<sup>250</sup> 2. Aufl., 58f.

<sup>251</sup> 2. Aufl., 58f.

dass er gerade viel Luther liest. Der Brief endet mit einem längeren Zitat von Matthias Claudius.<sup>252</sup>

### **3.3.6 Zweiter Brief von Julius**

Guido hatte sich von Julius eine Erklärung der Erlösungslehre in Theorie und Praxis erbeten,<sup>253</sup> die ihm dieser in seinem Antwortbrief nun ausführlich darlegt.

#### 3.3.6.1 Die gemeinsame Erfahrung der Wiedergeborenen

Zu Beginn bestätigt Julius seinem Freund die Wiedergeburt und dass er das Ziel des Lebens bereits erreicht hat. „Du hast ihn [Christus] gefunden mein Guido, und hast genug gelebt.“<sup>254</sup> Er freut sich über die gemeinsame Erfahrung, die sie nun noch fester miteinander verbindet. Mit der Vollmacht, mit der Jesus einst das Galiläische Meer beruhigte, habe er auch „die Wellen und den Sturm“ in ihrer Brust „auf ewig, auf ewig besänftigt.“<sup>255</sup> Dazu passt das Augustin-Zitat: „unser Herz ist unruhig bis es ruhet in dir.“<sup>256</sup> Hierin spiegelt sich eine Grunderfahrung Tholucks wieder. Nach langer Suche und vielen Kämpfen kehrt ein erlösender Frieden in sein Herz ein. Das Wort von der Versöhnung mache allem Wandel im Menschen ein Ende und lasse ihn in der Zeit die Ewigkeit erleben.<sup>257</sup> Durch die Liebe zu Christus, schreibt Julius an Guido, sei ihre Freundschaft nun geheiligt worden, denn „wie in allem, so liebt der natürlich Mensch auch im Freunde nur sich; wie in allem, so liebt der Wiedergeborene auch im Freunde nur den Herrn.“<sup>258</sup>

#### 3.3.6.2 Der Zustand der Menschheit bis zur Ankunft des Erlösers

Julius malt Guido zunächst den erbärmlichen Zustand der Menschheit vor Augen, „wie sie ächzend und jammernd über die unheilbaren Wunden am Wege lag, die ihr die Sünde

---

<sup>252</sup> Vgl. 2. Aufl., 60-62.

<sup>253</sup> Vgl. 1. Aufl., 66.

<sup>254</sup> 1. Aufl., 69.

<sup>255</sup> 1. Aufl., 71.

<sup>256</sup> 2. Aufl., 66. In der 1. Aufl. findet sich das Zitat nur im lateinischen Original. Auf die Bitten eines begeisterten Leserkreises in Münster hat Tholuck in der 2. Aufl. viele fremdsprachige Zitate mit einer deutschen Übersetzung versehen. Vgl. WITTE I, 323f.

<sup>257</sup> Vgl. 1. Aufl., 73.

<sup>258</sup> 1. Aufl., 71.

geschlagen“.<sup>259</sup> All die Gesetzgeber, Weltweisen und Religionsstifter vermochten wohl ein wenig Linderung zu geben, doch wirkliche Heilung ging von ihnen nicht aus. Die Ahnungen von und die Sehnsüchte nach einem Schlangentöter und Wiederhersteller gingen durch alle Völker. Dies führt Tholuck in einer Beilage näher aus (siehe 3.3.12). Im Volk Israel war die Sehnsucht am größten. Fast 2.000 Jahre vergingen, bis die zahlreichen Ankündigungen der Propheten sich endlich bewahrheiteten und es hieß: „heute ist euch geboren...!“<sup>260</sup> Tholuck bezeichnet es als die „Offenbarung der größten Idee, daß der Göttliche in Knechtsgestalt erschien“ und sich so dem gängigen Muster der Welt entzog, nach dem „wer was großes sei, der müsse auch groß thun“.<sup>261</sup>

### 3.3.6.3 Definition der christlichen Offenbarung

Der bisherige Inhalt des Briefes ist in erster und 2. Aufl. identisch. In der folgenden ausführlichen Behandlung des Offenbarungsbegriffes ist einiges umgestellt und umformuliert, manches ergänzt und manches gestrichen worden.

Tholuck nennt die reformatorische Drei-Ämter-Lehre Christi<sup>262</sup> als immer noch am Besten dafür geeignet, zusammenzufassen, „was Christus der Menschheit gewesen und noch ist“.<sup>263</sup> Über das prophetische Amt Christi kommt er zum ersten großen Thema dieses Briefes, der Offenbarung. Zuerst stellt er die Frage, ob eine göttliche Offenbarung überhaupt möglich sei. Zur Beantwortung dieser Frage untersucht Tholuck, was Offenbarung im christlichen Sinne bedeute.

In der 1. Aufl. fehlt die folgende Erörterung der Offenbarung an und durch den Menscheng Geist. Der Begriff Offenbarung bezeichne im Allgemeinen eine Kundmachung Gottes. Dies werde aber unterschiedlich verstanden.<sup>264</sup> Im weitesten Sinne sei alles Sein und

---

<sup>259</sup> 1. Aufl., 73.

<sup>260</sup> 1. Aufl., 77.

<sup>261</sup> 1. Aufl., 81.

<sup>262</sup> Die reformatorische Drei-Ämter-Lehre Christi hat ihren Ursprung bei Luther, der vom zweifachen Amt Christi als König und Priester spricht. Andreas Osiander hat diese Lehre dann durch das prophetische Amt ergänzt und es auf diese Weise zum dreifachen Amt Christi erweitert, was wiederum von Calvin aufgenommen und weiter ausgebaut wurde. Schließlich hat sich das dreifache Amt Christi dann auch durch Matthias Hafenerffer und Johann Gerhard in der lutherischen Orthodoxie durchgesetzt. Vgl. EBELING, 261.

<sup>263</sup> 1. Aufl., 82.

<sup>264</sup> Kim meint, dass Tholuck die nachstehenden Gedanken möglicherweise von Fichte hat. Vgl. KIM, 106. Fichtes Offenbarungsverständnis gibt Hirsch folgendermaßen wieder: „Gott ist im kreatürlichen Geiste ontisch offenbar, sofern, wie Erkenntnislehre und Ontologie aufdecken, das Bewußtsein unmittelbar von ihm weiß. Er



Leben Offenbarung. In der Natur des Menschengeistes finde das Kundwerden Gottes auf der höchsten Entwicklungsstufe statt. Im engeren Sinne sei jedes vorzügliche Erzeugnis des Menschengeistes eine Offenbarung Gottes an das Menschengeschlecht. In noch engerem Sinne seien nur bestimmte religiöse Erzeugnisse des Menschengeistes göttliche Offenbarung, nämlich diejenigen, die von der Vorsehung geleitet entstanden seien.

Tholuck weist alle die eben angeführten Erklärungen ab und bestimmt als christlich-jüdische Offenbarung: „eine Mittheilung religiöser Erkenntnisse, die nie nach den gewöhnlichen Entwicklungsgesetzen des menschlichen Geistes entstanden seyn würden, sondern durch ein geschichtliches Factum aus einer höheren Ordnung der Dinge an den Menschen gebracht wurden.“<sup>265</sup> Hiermit spricht sich Tholuck deutlich gegen den menschlichen Geist als Quelle der Offenbarung aus. Offenbarung sei vielmehr eine Tat Gottes in der Geschichte.

Im Folgenden stellt sich Tholuck den logischen, moralischen und anthropologischen Einwänden gegen seine Definition von christlicher Offenbarung.

#### 3.3.6.4 Erster Einwand:<sup>266</sup> Die christlichen Mysterien<sup>267</sup>

Der erste Einwand kommt von John Toland, Johann Christian Edelmann<sup>268</sup> und Jean-Jacques Rousseau. Nach deren Verständnis solle eine Offenbarung „eine evidente Eröffnung an die Menschen“ sein, „die christliche aber enthalte Mysterien“. <sup>269</sup> Da Mysterien jegliche Evidenz ausschließen, sei die christliche Religion keine Offenbarung. In der 2. Aufl. formuliert Tholuck ihren Einwand so: „Offenbarung sei Aufhellung göttlicher Dinge. Folglich könne das durch Mysterien verdunkelte Christenthum nicht eine Offenbarung Gottes seyn.“<sup>270</sup> Tholuck führt Tolands, Edelmanns und Rousseaus Ablehnung der Mysterien auf ihr Unverständnis von Mysterien und eine einseitige Betrachtungsweise des Christentums

---

ist natürlich offenbar, sofern die geschaffne Welt mit ihrer Ordnung und Zweckgerichtetheit als seine freie Tat ihn bezeugt und sein Denken und Planen dem deutenden Geiste aufzuschließen beginnt. Er ist menschlich offenbar im Gewissen und im schöpferischen Walten unsers Geistes. Aber über all das hinaus ist er auch persönlich offenbar dadurch, daß er im hörend-erhörenden Umgang mit dem zu ihm sich erhebenden Menschengeiste steht und diesen durch Eingebung erleuchtet.“ Vgl. HIRSCH, 278f.

<sup>265</sup> 2. Aufl., 77.

<sup>266</sup> Die Zählweise der Einwände entspricht aus Gründen der besseren Übersicht nicht derjenigen, die Tholuck vornimmt.

<sup>267</sup> Tholuck hat diesen Abschnitt in der 2. Aufl. etwas ausführlicher dargestellt.

<sup>268</sup> Nur in 1. Aufl. genannt.

<sup>269</sup> 1. Aufl., 82.

<sup>270</sup> 2. Aufl., 77.

zurück. Von Mysterien könne man auf zweierlei Weise lehren. Entweder, indem man in positiven Bestimmungen ihr Inneres zur Anschauung bringe oder indem man nur in negativen Kennzeichen aussage, was ihr Inneres nicht sei, so dass man sich eine ungefähre Vorstellung davon machen könne. Tholuck ist der Überzeugung, dass das Christentum von Mysterien nur in diesem letzteren, negativen Sinne spricht, da das Evangelium nur ein Ziel verfolgt, nämlich „uns den Weg zur Seligkeit zu weisen“.<sup>271</sup> Von daher suche man dort die spekulative Weisheit der Mysterien vergeblich. Doch auch unbegriffene Glaubensgeheimnisse könnten als Wegweiser zum Himmel dienen. Schließlich wisse man auch nicht recht, „wie es mit der Magnetnadel zugehe, daß sie uns durch die stürmenden Wellen den Weg nach Norden weist, und doch nützt sie uns.“<sup>272</sup> Darüber hinaus finde auch im Evangelium eine Enthüllung im eigentlichen Sinne statt. Nämlich dort, wo es um die Ratschlüsse Gottes zum Heil der Menschen, um ihre Versöhnung und Wiederherstellung im Reich Gottes oder um die Auferstehung und das Gericht gehe.<sup>273</sup>

In seiner 1925 erschienenen Schrift „Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik“ legt Tholuck das Verhältnis von Mysterien und Offenbarung noch gründlicher dar. Er schreibt dort: „die Mystik ist das reichste und tiefste Erzeugniß des menschlichen Geisteslebens, sie ist die lebendigste und erhabenste Offenbarung Gottes aus dem Gebiete der Natur, [...] aber wie alles auf dem Gebiete der Natur trägt sie doch noch die Selbstsucht an sich, und wie kräftig sie auch die gröberen Fesseln derselben bei ihren Freunden zu zerbrechen weiß, so kann sie doch nicht von den feinen Ketten der Selbstsucht befreien, sondern bindet den Menschen desto stärker damit, je kräftigerer Natur er ist. Die Mystik kann Freunde, ja sie kann Brüder Gottes bilden, aber keine Kinder Gottes.“<sup>274</sup>

---

<sup>271</sup> 2. Aufl., 78.

<sup>272</sup> 2. Aufl., 78. Tholuck nennt Gottfried Wilhelm Leibniz als Quelle. Vgl. 1. Aufl., 82; 2. Aufl., 78. Er bezieht sich auf dessen Schrift „Annotatiunculæ subitaneæ ad librum de Christianismo mysteriis carente“ von 1701“, die dieser gegen Tolands „Christianity not mysterious“ von 1696 verfasst hatte. Vgl. KIM, 107 Anm. 9.

<sup>273</sup> Vgl. 2. Aufl., 78f.

<sup>274</sup> Tholuck, Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere, Berlin 1825, 27f. Zitiert nach KIM, 132.

### 3.3.6.5 Zweiter Einwand: Eine Offenbarung ist Gott unwürdig<sup>275</sup>

Ein typisch rationalistisches<sup>276</sup> Argument gegen die Möglichkeit einer Offenbarung lautete: „Es sei Gottes unwürdig, den Menschen so zu erschaffen, daß er hernach der ihm verliehenen Erkenntniß durch eine Offenbarung noch zu Hülfe kommen und so sich gleichsam selbst verbessern müsse.“<sup>277</sup> Was den ursprünglichen Zustand des Menschen angeht, gibt Tholuck den Vertretern dieses Einwandes Recht, doch übersehen sie seiner Meinung nach, dass der Mensch nach dem Sündenfall nur noch über eine durch „die selbstsüchtigen Willenstribe“<sup>278</sup> verdunkelte Erkenntnis verfügt. Infolgedessen bedarf der Mensch der besonderen Kundgebungen über die Pläne Gottes mit der Menschheit. Diese erfolgen nach einer weisen Pädagogik Gottes „je nach den verschiedenen Entwicklungsstufen“<sup>279</sup> derselben.

Hierzu würde es heißen: „Eine solche Offenbarung Gottes müsse dann allgemein seyn, sich über alle Völker erstrecken, da Gott alle auf gleiche Weise liebe.“<sup>280</sup> In der Antwort auf diese Forderung gebe es auf beiden Seiten Abwege, sowohl bei den prädestinischen Calvinisten als auch bei Lutherischen Theologen, die sich beide auf die freie Gnade Gottes beriefen. Auch die Meinung Johann Gottlieb Töllners von der Seligkeit der Heiden weist Tholuck zurück.<sup>281</sup> Denn nur das Christentum sei für alle Wunden der gefallenen Menschheit das Heilmittel.<sup>282</sup> Tholuck rät von allen Spekulationen ab und bemerkt: „Weiser daher urtheilt derjenige, welcher offen erklärt: Was hinter dem Vorhang liegt, davon hat der Herr Christus nur eben so viel gesagt, als zur genauen Noth hinreicht um ein seliges Kind Gottes zu werden.“<sup>283</sup>

---

<sup>275</sup> Dieser Abschnitt ist genauso wie die beiden folgenden unter 4.3.6.6 und 4.3.6.7 bearbeiteten unverändert geblieben.

<sup>276</sup> Auch wenn Tholuck den Rationalismus hier nicht ausdrücklich nennt, hat er ihn im Folgenden wohl vor Augen gehabt.

<sup>277</sup> 1. Aufl., 83.

<sup>278</sup> 1. Aufl., 83.

<sup>279</sup> 1. Aufl., 83.

<sup>280</sup> 1. Aufl., 84.

<sup>281</sup> Tholuck bezieht sich auf Töllners Schrift „Beweise, daß Gott bereits durch die Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt“ von 1766.

<sup>282</sup> Vgl. 1. Aufl., 84.

<sup>283</sup> 1. Aufl., 85.

### 3.3.6.6 Dritter Einwand: Furcht vor Gottes Majestät

Kim weist nach, dass Tholuck in der Auseinandersetzung mit Kants „Kritik der praktischen Vernunft“ von 1797 eine längere, als von Kant stammend deklarierte Textpassage, etwas mutwillig aus dessen Buch und eigenen Gedanken zusammensetzt. Die Einzelheiten dieser unschönen Vorgehensweise sollen hier nicht weiter erörtert werden.<sup>284</sup>

Kant argumentiert wie folgt: Die menschliche Natur ist dazu bestimmt, zum höchsten Gut zu streben. Ihr Erkenntnisvermögen ist dieser Bestimmung gemäß vorhanden. Und zwar in solchem Maße, wie es für die moralische Gesinnung nötig ist, um im Streit mit den Neigungen, wenn auch nach einigen Niederlagen, der Seele doch allmählich moralische Stärke zuwachsen zu lassen. Würden nun aber Gott und die Ewigkeit mit ihrer furchtbaren Majestät dem Menschen plötzlich klar und lebendig vor Augen stehen, wäre es mit der moralischen Stärke dahin. Zwar würde der Mensch das Gesetz dann nicht mehr übertreten, es vielmehr halten. Doch geschähe dies größtenteils nur noch aus Furcht, weniger aus Hoffnung und gar nicht mehr aus der Pflicht heraus.<sup>285</sup>

Tholuck hält Kant seinen „Grund-Irrthum“ vor, Gutes und Gott lieben für zwei verschiedene Dinge zu halten und so das Gesetz halten um des Gesetzes willen von dem Halten des Gesetzes um der Majestät Gottes willen zu unterscheiden. Dabei erscheine Gott doch dem Menschen in seinem Gewissen als Majestät. Außerdem bemängelt Tholuck erneut, dass Kant davon ausgehe, ohne Kampf gäbe es keine Tugend.<sup>286</sup>

Nach der Auseinandersetzung mit Kant widmet Tholuck sich Fichtes Verwerfung einer Offenbarung. Tholuck hält ihm vor, die Offenbarung am menschlichen Schauen zu messen. Allerdings spricht Fichte nicht von „Schauen“, sondern von „Erscheinungen in der Sinnenwelt“.<sup>287</sup> Den Begriff des Schauens erklärt Tholuck nun von der Bibel her. Allein der Gottmensch Christus schaute, wenn er von Gott sprach. Die Apostel dagegen waren auf den Glauben angewiesen, auch wenn sie „übernatürliche Eröffnungen“<sup>288</sup> erhielten. „Von Gott

---

<sup>284</sup> Vgl. dazu KIM, 110f., 210f.

<sup>285</sup> Vgl. KANT, 264f.

<sup>286</sup> Vgl. 1. Aufl., 86f.

<sup>287</sup> Vgl. KIM, 112.

<sup>288</sup> 1. Aufl., 87.

kann es daher keinen Beweis geben.<sup>289</sup> Glaube ist für Tholuck „das Eingehen des Willens des Menschen in göttliche Eröffnungen, so daß er die Wahrheit derselben in sich erlebt. Glaube ist also eine Ueberzeugung aus unumstößlichen, unmittelbaren subjectiven Gründen.“<sup>290</sup>

#### 3.3.6.7 Vierter Einwand: Die Vernunft wird außer Kraft gesetzt

Tholuck führt Schmidts Moralphilosophie<sup>291</sup> an, in der gesagt werde: „Habe Gott einmal völlige Gewissheit über alle himmlischen Dinge gegeben, so strenge die Vernunft sich nicht mehr genug an.“<sup>292</sup> Doch dies will Tholuck nicht gelten lassen und erwidert darauf ironisch: „Nach diesem weisen Grundsatz wird hinfort der Kranke keinen Arzt mehr rufen dürfen, damit ja die Angst seiner Seele nach Heilung und Gesundheit ihn zur Förderung der Arzneykunde treibe!“<sup>293</sup> Er wirft dem Verfasser dieses Grundsatzes vor, statt eines wallenden Herzens nur über eine Bleikugel zu verfügen und die Seufzer eines mit der Schöpfung sich sehnenen Gemütes nicht zu kennen.<sup>294</sup>

#### 3.3.6.8 Fünfter Einwand: Der anthropologische Vorbehalt

Ein Einwand aus anthropologischer Sicht ist der, „daß der Mensch kein Vermögen habe, sich eine Offenbarung anzueignen, die nicht aus seinem eignen Wesen nach den Entwicklungsgesetzen desselben entsprungen ist.“<sup>295</sup> In der 1. Aufl. legt Tholuck diesen Einwurf in ähnlich lautenden Worten Kant und Fichte in den Mund: „Was der Mensch nicht in sich habe, könne auch keine Offenbarung in ihn hineinbringen.“<sup>296</sup> Es wird hier noch einmal die bereits behandelte Thematik des Sittengesetzes aufgeführt (siehe 3.3.6.6).<sup>297</sup>

In der 2. Aufl. kommt Tholuck auf den Pantheismus zu sprechen. Auch wenn er keine bestimmten Vertreter beim Namen nennt, ist ersichtlich, dass er einmal mehr den

---

<sup>289</sup> 1. Aufl., 88.

<sup>290</sup> 1. Aufl., 88.

<sup>291</sup> Es handelt sich wohl um Johann Ernst Christian Schmidts „Lehrbuch der Sittenlehre mit besonderer Hinsicht auf die moralischen Vorschriften des Christenthums“ von 1799. Vgl., KIM, 113 Anm. 49.

<sup>292</sup> 1. Aufl., 88.

<sup>293</sup> 1. Aufl., 88.

<sup>294</sup> 1. Aufl., 88f.

<sup>295</sup> 2. Aufl., 85.

<sup>296</sup> 1. Aufl., 89.

<sup>297</sup> Vgl. 1. Aufl., 89f.

philosophischen und theologischen Idealismus von Kant, Fichte, Schelling und Schleiermacher vor Augen hat. Im Pantheismus gebe es „kein anderes Reale als das Gewordene, das der Idee nach sich als nothwendig darthun lasse.“<sup>298</sup> Die Leugnung einer positiven Offenbarung sei in diesem System insofern notwendig, da es keine höhere Weltordnung, als die in der Wirklichkeit erscheinende und durch die Idee zu erklärende, anerkenne<sup>299</sup> (zum Pantheismus siehe auch 3.3.4.6 und 3.3.9).

Neu hinzugekommen in der 2. Aufl. ist in diesem Abschnitt auch die Erwähnung der Deisten. Auch sie leugneten die Offenbarung, indem sie fälschlich davon ausgingen, dass im Falle einer positiven Offenbarung die göttlichen Dinge so in das menschliche Innere träten, wie sie in Gott seien. Tholuck gesteht zu, dass dies tatsächlich ein Aufheben der Form des menschlichen Geistes bedeuten würde. Doch die Deisten hätten ein falsches Verständnis von dem Verhältnis des menschlichen Geistes zur göttlichen Offenbarung. Jede Offenbarung sei schließlich eine Herablassung Gottes, in der er die göttlichen Dinge nur so kundtue, wie der Mensch sie fassen könne.<sup>300</sup>

### 3.3.6.9 Sechster Einwand: Jacobis und Fries' Deismus<sup>301</sup>

Nach Jacobis Ansicht offenbart sich Christus lediglich im Inneren des Menschen. Tholuck zitiert ausführlich aus dessen 1811 erschienener Schrift „Ueber die göttlichen Dinge und deren Offenbarung“: „Christus [...] ist nichts außer Deiner Idee, was Dir noch werth seyn könnte. [...] wie die Herrlichkeit Gottes in Christo verborgen lag, so liegt sie in jedem der Mensch heißt.“<sup>302</sup> In der 2. Aufl. bringt er noch ein weiteres Zitat Jacobis: „Darum kann positive Offenbarung nichts thun, als eingeborene göttliche Wahrheit zum Bewußtseyn bringen.“<sup>303</sup> Jacobi geht es im Gegensatz zu Tholuck nicht um den in der Bibel oder in der Geschichte offenbar gewordenen Christus, sondern nur um den, der sich in jedem Menschen offenbart und zu Bewusstsein gebracht werden muss.

---

<sup>298</sup> 2. Aufl., 85.

<sup>299</sup> Vgl. 2. Aufl., 85.

<sup>300</sup> Vgl. 2. Aufl., 85f.

<sup>301</sup> Dieser Abschnitt ist in der 2. Aufl. zwar erheblich umformuliert, aber in der inhaltlichen Aussage unverändert geblieben.

<sup>302</sup> 1. Aufl., 90.

<sup>303</sup> 2. Aufl., 87.

In ähnlicher Weise argumentiert Jacob Friedrich Fries, auf dessen Buch „Von deutscher Philosophie. Art und Kunst. Ein Votum für Friedrich Heinrich Jacobi gegen F. W. J. Schelling“ von 1812 Tholuck sich bezieht. Tholuck ist zwar der Überzeugung, dass Gott dem Menschen ein inneres Auge für das Göttliche verliehen habe<sup>304</sup> und er setzt auch absolute, dem Menschen eingeborene Wahrheiten, wie das Bewusstsein der Persönlichkeit, das Gewissen und sogar den Glauben an eine letzte Einheit des Seins voraus. In diesen Punkten kann er bei Jacobi und Fries anknüpfen. Doch sind alle diese Wahrheiten für ihn wertlos, wenn sie nicht durch geschichtliche Offenbarungen „bestätigt, geläutert und erweitert“<sup>305</sup> werden. Tholuck betont die Notwendigkeit einer äußeren Offenbarung, die sich freilich auf das innere Auge des Menschen beziehen müsse: „ja wie sehr ist es nicht nöthig, daß die dem Menschen von Anfang an einwohnenden höheren Erkenntniße durch äußere Einwirkung erhellt und immer wieder ins Leben gerufen werden, da die verkehrten Willensneigungen des Menschen sie so oft zurückdrängen!“<sup>306</sup> „Was wissen wir denn von Gott ohne positive Offenbarung?“<sup>307</sup> Letztlich distanziert er sich also deutlich vom Deismus Jacobis und Fries’.

#### 3.3.6.10 Vier Kriterien der Offenbarung (nur in 1. Aufl.)

Nur in der 1. Aufl. findet sich ein Abschnitt, in dem Tholuck vier Kriterien der göttlichen Offenbarung nennt, die da sind innere und äußere, positive und negative. Zu den inneren Kriterien zählt er das Wirken des Heiligen Geistes, zu den äußeren das Zeugnis der Heiligen Schrift. Das positive Kriterium meint, dass die Offenbarung „vollkommen“ und „gottwürdig“ ist. Das negative Kriterium besagt, dass es nicht im Widerspruch zur Vernunft und zum Verstand stehen darf.<sup>308</sup> Vermutlich hat Tholuck diese vier Kriterien aus Johann Gottlieb Töllners Buch „Wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichen Beweisen versehen hat“ von 1764 übernommen, wenn er sie auch inhaltlich anders gefüllt hat.<sup>309</sup> Kim urteilt über diesen Abschnitt: „Tholucks Begriffe entbehren der Logik. Sie entbehren aber auch der Präzision.“<sup>310</sup> Möglicherweise hat er dies selbst so empfunden und sie deshalb in der nächsten Aufl. nicht wieder aufgeführt.

---

<sup>304</sup> Vgl. 1. Aufl., 91.

<sup>305</sup> 2. Aufl., 88.

<sup>306</sup> 1. Aufl., 91f.

<sup>307</sup> 2. Aufl., 88.

<sup>308</sup> Vgl., 1. Aufl., 93-96.

<sup>309</sup> Vgl. KIM, 127f.

<sup>310</sup> KIM, 125.

### 3.3.6.11 Christus, von dem alle Offenbarung ausgeht<sup>311</sup>

Es folgt nun eine Aufzählung zahlreicher philosophischer Aussprüche aus der antiken Welt, die die Unerforschlichkeit des Willens Gottes, die Ohnmacht der menschlichen Erkenntnis und die Sehnsucht nach objektiver, unwandelbarer Gewissheit ausdrücken.<sup>312</sup> Von dort aus kommt Tholuck wieder auf seinen Ausgangspunkt, das prophetische Amt Christi, zu sprechen (siehe 3.3.6.3.). Gott hat Christus nach Joh 3,34 den Geist ohne Maß gegeben. In Anschluss an Philo, der den Logos als die Metropolis aller göttlichen Kräfte bezeichnete, nennt Tholuck Christus die Metropolis aller göttlichen Offenbarung. In einem Bild beschreibt er, von wo aus, seiner Überzeugung nach, alle Wahrheit ausgeht: „Ist das Heidenthum die sternbesäete Nachtseite der Religion, das Judenthum die helle Mond-Nacht, so borgt der Mond und alle Sterne das Licht von der Sonne, nur was sie von Nacht und Schatten haben, ist ihr eigen.“<sup>313</sup> Er muss nicht eigens erwähnen, dass mit der Sonne das Christentum gemeint ist bzw. der, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ (Joh 14,6).<sup>314</sup> Zu diesem Vers führt Tholuck noch einige Worte Luthers an.<sup>315</sup>

### 3.3.6.12 Die wichtigsten Lehren Christi

Sodann nennt er drei wichtige Lehren Jesu Christi. Die erste betrifft das Gericht und das ewige Leben. Tholuck bemängelt, dass manche christlichen Apologeten übersähen, dass diese Lehre auch in anderen Religionen, teilweise in sehr tief sinniger Weise, zu finden sei. Um das zu beweisen, bringt er ein längeres Zitat des Imam Al Ghazali. Tholuck möchte damit deutlich machen, dass das Besondere des Christentums nicht die Lehre vom Ewigen Leben an sich ist, sondern der Weg, wie man es bekommt. Nämlich durch ein heiliges Leben in Christus, das schon hier in den Herzen der Wiedergeborenen beginne.<sup>316</sup> Auch zur an zweiter Stelle genannten Lehre von der Vorsehung führt er Ghazali an. Das dritte große Thema der Lehre Jesu ist laut Tholuck das der Selbstverleugnung. Seine Predigt über Glaube, Demut und Liebe sei dadurch etwas wirklich Neues auf der Erde gewesen, da er das „Ideal der Knechtsgestalt“<sup>317</sup> verkörperte.<sup>318</sup>

---

<sup>311</sup> Die folgenden beiden Abschnitte sind in erster und 2. Aufl. identisch.

<sup>312</sup> Vgl. 1. Aufl., 96-100.

<sup>313</sup> 1. Aufl., 101.

<sup>314</sup> Vgl. 1. Aufl., 101.

<sup>315</sup> Vgl. 1. Aufl., 101-103.

<sup>316</sup> Vgl. 1. Aufl., 104-107.

<sup>317</sup> 1. Aufl., 108.



### 3.3.6.13 Versöhnungslehre in der 1. Aufl.

Tholuck kommt nun zu dem zweiten großen Thema dieses Briefes, der Lehre von der Versöhnung. Er entwickelt sie ausgehend vom hohepriesterlichen Amt Christi. In diesem Abschnitt hat Tholuck so viel verändert, dass es sinnvoll ist, die beiden Auflagen getrennt zu erörtern. Zunächst soll seine Darstellung der 1. Aufl. vorgestellt werden.

Tholuck schreibt, dass die Versöhnungslehre vielen nicht erst seit der Aufklärung eine „gränzenlose  $\mu\omega\rho\acute{\iota}\alpha$ “, <sup>319</sup> eine Torheit (1. Kor 1,18) gewesen sei. Er nennt den griechischen Platoniker Kelsos, die Gegner Anselms von Canterbury und „die Englischen sogenannten Freidenker“ <sup>320</sup> als Beispiele. Sie bezeichnet Tholuck als oberflächliche Geister, die weder die Größe des Bösen noch des Guten erkennen. Sie zweifeln „aus Leichtsin“ <sup>321</sup>.

Es gibt auch den „Zweifel aus Tiefsinn“ <sup>322</sup>. Damit meint er Kant und dessen Schüler. Nur in der 1. Aufl. nennt er auch den bereits erwähnten Moralphilosophen Schmidt (siehe 3.3.6.7). <sup>323</sup> Kant komme zwar das Verdienst zu „die göttliche Würde des Ideals der Heiligkeit, das unser Gewissen uns vorhält, ins Licht gesetzt zu haben wie wenige“, <sup>324</sup> doch akzeptiere er die symbolische Versöhnungslehre nur für rohere Menschen. Für den ausgebildeten gelte sein kategorischer Imperativ. Kant stellt Tholuck den „eben so demüthig gläubigen als tief und scharf speculierenden Anselmus von Canterbury“ <sup>325</sup> an die Seite und zitiert ein längeres Stück aus dessen Schrift „Cur Deus Homo?“.

Julius bekennt seinem Freund, dass ihm vor seiner Bekehrung die Versöhnungslehre folgendermaßen geschildert worden sei: „Jene Lehre lehret einen zornigen, ergrimten Gott, der vier Jahrtausende hindurch nach Blut dürstete. Da ihm endlich das Opferblut nicht mehr genügte, er aber doch so menschlich war nicht alle Menschen verdammen zu wollen, wurde er selbst Mensch, und ließ sich als Gott ans Kreuz schlagen [...] Dieses göttliche Blut war ein Aequivalent für alle Sünden. Wer nun diese unglaublich Historie glaubt, bekommt zum

---

<sup>318</sup> Vgl. 1. Aufl., 107-110.

<sup>319</sup> 1. Aufl., 113.

<sup>320</sup> 1. Aufl., 114.

<sup>321</sup> 1. Aufl., 116.

<sup>322</sup> Vgl. 1. Aufl., 115.

<sup>323</sup> Vgl. 1. Aufl., 116.

<sup>324</sup> 1. Aufl., 116f.

<sup>325</sup> 1. Aufl., 118.

Lohne die Seligkeit, die anderen sind ohne Barmherzigkeit verdammt!“<sup>326</sup> In dieser karikierenden Beschreibung kommt Tholucks Verachtung der kirchlich-symbolischen Lehre zum Ausdruck. Umso mehr lässt er Julius die Stunde loben, in der ihm Melanchthons Römerbrief-Kommentar in die Hände kam. Es ist gut möglich, dass Tholuck diesen Kommentar im Wintersemester 1822/23 in der Vorbereitung für sein Kolleg „Die Briefe Pauli an die Römer und Epheser“ bearbeitet hat.<sup>327</sup> Das wäre dann kurz bevor er seine „Lehre von der Sünde“ schrieb gewesen.

Tholuck hat ein Problem mit dem strafenden Gott. Er unterscheidet von daher zweierlei Arten von Strafen. Zum einen die „positive Strafe“, durch die Gott den Menschen in seine Gemeinschaft zurückholen will und zum anderen die „natürliche Strafe“.<sup>328</sup> Sie äußert sich als direkte Folge der Sünde. Der Sünder leidet unter der „Entfremdung von Gott“, da sie in ihm ein „Schuldbewußtseyn“ verbunden mit einem „Gefühl der Unseligkeit und Leere“ bewirkt.<sup>329</sup> Tholuck ist es wichtig, zu betonen, dass sich Gottes Haltung zum Menschen nicht verändert. „Gott wird stets unveränderlich zu dem Menschen sich verhalten, ihn als Sünder eben so lieben, wie als Heiligen [...] Gott ist die Sonne, die unbeweglich steht, mag der Mensch aus ihrem Lichte heraus fliehen oder nicht.“<sup>330</sup> Letztlich entfremdet sich also der Mensch von Gott und nicht umgekehrt. Würde Gott sich dem Menschen entfremden, machte er ihn damit zum Sünder. Er müsste in der Verzweiflung enden. Doch „vielmehr verweigert Gott nie seine Kraft dem Willen des Sünders, sobald nur dieser Ihm sich zukehrt und öffnet.“<sup>331</sup> Der Mensch wird bei Tholuck folgerichtig zum Subjekt der Versöhnung. Er lehnt denn auch, jede Auslegung des Kreuzesgeschehens ab, die „das Genugthuende im Leben und Leiden Christi“<sup>332</sup> betont und ist sich sicher, dass „der Weg, durch die Versöhnungsanstalt die Sünden der Menschen zu vergeben, nicht der alleinmögliche war“.<sup>333</sup>

Von daher ist es nicht verwunderlich, dass Tholuck der Anselmschen Versöhnungslehre nicht viel Positives abgewinnen kann. Erstens vergesse Anselm „das Schuldbewußtseyn als die härteste aller Strafen“.<sup>334</sup> Er denke nur an äußerliche Züchtigungen. Diese seien aber

---

<sup>326</sup> 1. Aufl., 114f.

<sup>327</sup> Vgl. WITTE I, 192; KIM, 69f.

<sup>328</sup> Vgl. 1. Aufl., 119f.

<sup>329</sup> Vgl. 1. Aufl., 120.

<sup>330</sup> 1. Aufl., 121.

<sup>331</sup> 1. Aufl., 121.

<sup>332</sup> 1. Aufl., 128.

<sup>333</sup> 1. Aufl., 136.

<sup>334</sup> 1. Aufl., 133.

zwecklos, wenn sie nicht der Besserung des Menschen dienen. Zweitens sei der Begriff von Genugtuung ein rein menschlicher und zudem unzutreffend, da Genugtuung immer nur der tatsächlich Schuldige leisten könne. Drittens sei die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Christus ein „mystisch-unklarer Begriff“.<sup>335</sup> Sie kann deshalb nicht als qualitativ notwendige Steigerung der Strafe und Genugtuung gelten.<sup>336</sup>

Auch wenn Tholuck zugibt, dass „die Ansichten der älteren Kirchenlehrer schwankten über diesen Punkt“,<sup>337</sup> so ist er doch der Überzeugung, dass seine Sicht der Versöhnungslehre zugleich „die allgemeinste und ausgebreitetste in der alten Kirche war“.<sup>338</sup> Um das unter Beweis zu stellen zitiert er mehrere Kirchenväter von Athanasius über Gregor von Nazianz bis zum frühen Augustin.<sup>339</sup> Tholuck stellt schließlich die Lehre Duns Scotus’ der Lehre Anselms gegenüber. Scotus hatte gelehrt, dass „in sich das Leben und Leiden Christi nicht genugthuend gewesen, daß nur die überschwängliche Liebe Gottes es als genugthuend angenommen“<sup>340</sup> habe. Diese Anschauung kommt der Tholuckschen schon sehr nahe.

Selbstverständlich versucht Tholuck seine Ansicht, „daß nicht Gott mit den Menschen, sondern die Menschen mit Gott versöhnt worden“<sup>341</sup> seien, auch biblisch mit Verweis auf 2.Kor 5,19; Eph 1,20; Eph 2,16; Kol 1,22 zu untermauern. Die angegebenen Stellen eignen sich allerdings nur bedingt. In 2.Kor 5,19 und Kol 1,22 ist Gott das Subjekt der Versöhnung. Eph 2,16 bezieht sich auf die durch Christus gewirkte Versöhnung zwischen Judenchristen und Heidenchristen und in Eph 1,20 geht es um die Kraft, die Gott den Gläubigen durch Christus zu Teil werden lässt. Von Versöhnung ist dort gar nicht die Rede.

### 3.3.6.14 Versöhnungslehre in der 2. Aufl.

Im bereits erwähnten Briefwechsel zwischen Stier und Tholuck tritt dieser ihm in der Versöhnungslehre zur Seite: „im wesentlichen unsrer Versöhnungslehre, daß die Genugthuungsnotwendigkeit in uns und nicht in Gott liege, sind wir unabhängig vom Herrn

---

<sup>335</sup> 1. Aufl., 135.

<sup>336</sup> Vgl. 1. Aufl., 133-135.

<sup>337</sup> 1. Aufl., 128.

<sup>338</sup> 1. Aufl., 136.

<sup>339</sup> Vgl. 1. Aufl., 136-139.

<sup>340</sup> 1. Aufl., 139.

<sup>341</sup> 1. Aufl., 146.

zusammengetroffen“.<sup>342</sup> Tholuck ist von dieser Zustimmung positiv überrascht, kündigt aber dennoch Änderungen an: „Daß Du in der Lehre von der Versöhnung mir beigetreten bist, wundert mich. Ich kann zwar nicht anders, als die Meinung darüber haben, die ich dort ausgesprochen habe. Allein sollte die zweite Auflage erscheinen, so würde ich doch die ganze Theorie darüber hinweglassen, ich würde gar nicht das Anselmische und Scotistische gegenüber stellen.“<sup>343</sup>

Die Kritik an Anselms Versöhnungslehre hat er denn auch in der 2. Aufl. ein wenig abgemildert. Was den Gegensatz zwischen der Sünde zu dem Allerheiligsten angehe, liege ihr eine große Wahrheit zu Grunde. Dennoch irre sie in der Auffassung des Verhältnisses Gottes zum Sünder.<sup>344</sup> Auch in der 2. Aufl. vertritt Tholuck die Überzeugung, dass Gott von seiner Seite aus nicht der Versöhnung bedurfte. Er führt dazu erneut Scotus' Lehre an. Dieses Mal kritisiert er sie aber auch, da sie beinhaltet, dass Gott die Versöhnung aus „Willkühr“ an den Tod Christi geknüpft habe. Dadurch hat diese Lehre für ihn genauso wie die Anselms „einen äußerlichen juridischen Charakter“<sup>345</sup> und Gott trägt darin zu starke anthropomorphistische Züge.<sup>346</sup>

Es findet sich in der 2. Aufl. eine Reihe von neutestamentlichen Bibelstellen, die den Opfertod Jesu zum Thema haben.<sup>347</sup> Tholuck betont, dass dadurch die Menschen von ihren Sünden befreit wurden und dass das Kreuzesgeschehen seinen Ursprung in der Liebe und dem Erbarmen Gottes seinen Grund hatte.<sup>348</sup> Am Ende dieser Aufzählung und Auslegung ist ihm die Feststellung wichtig: „Es wird nirgends Gott der Vater als der zornige dargestellt, der dem liebevollen Sohne nur erlaubt habe die Erlösung zu vollführen, sondern er, der Vater selbst, von Liebe zur unseligen Menschheit gedrungen, schickt den Sohn in die Welt (Tit. 3,4). Die Schrift sagt daher auch nicht, daß Gott der Menschheit feind war und mit ihr versöhnt werden mußte, sondern daß die Menschheit feind gegen Gott war, ohne Liebe zu ihm, und mit ihm versöhnt werden mußte“.<sup>349</sup>

---

<sup>342</sup> WITTE I, 334.

<sup>343</sup> WITTE I, 335.

<sup>344</sup> Vgl. 2. Aufl., 131f.

<sup>345</sup> 2. Aufl., 135.

<sup>346</sup> Vgl. 2. Aufl., 133-135.

<sup>347</sup> Vgl. 2. Aufl., 109-114.

<sup>348</sup> Vgl. 2. Aufl., 112f.

<sup>349</sup> 2. Aufl., 113.

Kim sieht die „wichtigste Korrektur“ in der Versöhnungslehre Tholucks „in der Aufgabe seiner pelagianischen Denkstruktur.“<sup>350</sup> „In Tholucks Sprache dominiert nun das Passiv des Empfangens der Gnade über das Aktiv des Sichbekehrens des Sünders“.<sup>351</sup> So schreibt Tholuck, dass die Vergebung aller Sünden dem Menschen schon zukommt, „während er noch gottlos ist (Röm. 4, 5.)“ und ihm „den vollkommenen Geistesfrieden sammt der Liebe zu Gott“ gewährt.<sup>352</sup> „So beginnt der Sünder wieder einen Herzensumgang mit seinem Gotte, empfängt die heiligenden Lebenskräfte des göttlichen Lebens, und wird durch diese innerlich wahr und gut.“<sup>353</sup>

### 3.3.6.15 Wirkungen der Versöhnungslehre: Wiedergeburt<sup>354</sup>

Voraussetzung für die Wiedergeburt, d.h. die Annahme der Vergebung der Sünden ist „ein Hunger nach Gerechtigkeit“ und die „Anerkenntniß, daß der Mensch so wenig das Ideal der Heiligkeit erreichen kann, daß auf jeder errungenen Stufe er es aus einem höheren Himmel ihm entgegenwinken sieht“.<sup>355</sup> In einem Bild erklärt Tholuck, dass der Diamant einer heiligen Tat oder die Dornenkrone einer göttlichen Selbstverleugnung in der einen Wagschale nie und nimmer die andere Wagschale, auf die die riesige Hand der Selbstsucht stündlich Felsen von Sünden und Übertretungen schleudert, ausgleichen kann.<sup>356</sup> Vor der Wiedergeburt steht also die schonungslose Selbsterkenntnis des Sünders. In dieser Situation, in der „der Mensch die Abscheulichkeit der Sünde so sehr erkennt, daß er [...] vor sich selber hätte entinnen mögen“ und „das Bewußtseyn vorhergegangener schwerer Schuld ihn so in den Staub gedemüthigt“, hört er nun: „ungeachtet aller vorhergegangenen Uebertretung ist dein Gott dennoch dein Freund“.<sup>357</sup> Bei dieser Erfahrung durchschauere ihn eine selige Freude und er fühle sich zu seinem Gott hingezogen „wie wär’ er Fleisch und Blut, mit einer Liebe die sonderlicher ist denn Frauenliebe (2. Sam. 1, 26).“<sup>358</sup>

---

<sup>350</sup> KIM, 73.

<sup>351</sup> KIM, 74.

<sup>352</sup> 2. Aufl., 123.

<sup>353</sup> 2. Aufl., 123.

<sup>354</sup> Die kommenden drei Abschnitte sind lediglich an einigen Stellen umformuliert worden, im Großen und Ganzen jedoch unverändert geblieben. Vgl. 1. Aufl., 150-174; 2. Aufl., 143-166.

<sup>355</sup> 1. Aufl., 150f.; 2. Aufl., 143f.

<sup>356</sup> Vgl. 1. Aufl., 151; 2. Aufl., 144.

<sup>357</sup> 2. Aufl., 146.

<sup>358</sup> 2. Aufl., 146.

Kim weist auf die Parallele zu Melanchthon hin, der ein klares Nacheinander von Gesetz und Evangelium lehrt. In der Tat hält sich Tholuck an dessen Formel: ‚Das Gesetz zeigt die Sünde, das Evangelium die Gnade. Das Gesetz zeigt die Krankheit an, das Evangelium das Heilmittel‘<sup>359</sup>

Tholuck verdeutlicht in eindrücklichen Bildern vielfach die Hilf- und Aussichtslosigkeit des Menschen gegenüber seiner Sündenschuld und dass es unbedingt des beherzten, göttlichen Eingreifens bedarf, um aus Selbstsucht und Sünde befreit zu werden. So schreibt er beispielsweise, dass es im Kampf der Elemente auf hoher See, nicht die Klugheit des Steuermanns sei, noch seine Arbeit und sein Schweiß, der den Nachen<sup>360</sup> zu retten vermöge, sondern allein das aus einer anderen Welt mächtig erschallende: ‚Meer verstumme!‘<sup>361</sup> In einem anderen Bild wird die Selbstsucht und Sündenlust in Anknüpfung an Hiob 40,25ff. als Leviathan geschildert, den der Mensch nicht bezwingen kann.<sup>362</sup> Der Vorwurf des Pelagianismus erscheint angesichts solcher und anderer Bilder und Aussagen Tholucks nicht berechtigt (siehe auch 3.3.4.10). Stier hat ihn ob dieser Bilderfülle kritisiert: ‚Hüte Dich vor den Jean Paulschen Bildern und vor zu weit gehenden Hamannischen Reden in Bibelallegorien. Das meiste hat mich in treffender Wahrheit berührt; aber nicht alles, was wahr ist, ist darum gut zu sagen zur Besserung. ‚Es ist mir alles erlaubt, aber es frommet nicht alles.‘<sup>363</sup> Doch hat Tholuck nicht eins seiner Bilder zurückgenommen.

### 3.3.6.16 Wirkungen der Versöhnungslehre: Heiligung

Die Wiedergeburt als solche ist für Tholuck ‚blos der Anfang eines neuen Lebens in Gott‘.<sup>364</sup> Da es sich um eine ‚Geburt‘ handelt, ist der Wiedergeborene auch zuerst ‚nur Kind, zum Manne muß es [er] erst wachsen und reifen.‘<sup>365</sup> Auf die Wiedergeburt folgt also notwendigerweise das Wachstum im Glauben, d.h. die Heiligung. Die Wiedergeburt offenbare sich in dem Tempel der Willensneigung. Hier findet eine ‚große Umgestaltung‘ statt, so dass, ‚was das Herz liebte, es fortan zu hassen beginnt.‘<sup>366</sup> Die größte Kraft zur

---

<sup>359</sup> NEUSER, 85f.

<sup>360</sup> Ein Nachen bezeichnet ein kleines Boot bzw. Kahn für die Binnenschiffahrt. Er ist darüber hinaus ein beliebtes Motiv in der Poesie, Kunst und Mythologie.

<sup>361</sup> Vgl. 1. Aufl., 151; 2. Aufl., 144.

<sup>362</sup> Vgl. 1. Aufl., 152; 2. Aufl., 144f.

<sup>363</sup> WITTE I, 332.

<sup>364</sup> 1. Aufl., 160.

<sup>365</sup> 1. Aufl., 160.

<sup>366</sup> 1. Aufl., 161.

Heiligung liege in der Rechtfertigung. Was danach den Menschen am gewaltigsten regiere sei die Liebe,<sup>367</sup> denn „was man liebet, des lebt man.“<sup>368</sup> Aufgrund der flammenden Liebe und Inbrunst für den Schmerzensmann, dringe die große Frage aus dem Herzen: „Das that Er für dich, was thust Du für Ihn?“<sup>369</sup> Hier handelt es sich um eine Anspielung auf Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, den diese Frage ein Jahrhundert früher auch schon bewegt hatte.<sup>370</sup>

Tholuck geht sogar so weit zu sagen, dass man „nach diesem innern Liebesdrang nicht mehr sündigen“<sup>371</sup> könne. Allerdings fügt er einschränkend hinzu: „insofern dieser Liebesdrang in ihm regiert, ist alle Lust zur Sünde ausgeschlossen.“<sup>372</sup> Die „Heilsanstalt in Christi Leiden und Sterben“<sup>373</sup> erweise sich als besonders heilsam für die menschliche Natur. Sie steht dem Wiedergeborenen stets vor dem inneren Auge und hält ihn so von der Sünde ab. Die drei Kreuze von Golgatha ragen „in ihrer schauerlich erhabenen Bedeutung gewiß in jede seiner geheimen Genußstunden“<sup>374</sup> hinein“.<sup>375</sup>

### 3.3.6.17 Wirkungen der Versöhnungslehre: Heilsgewissheit

Julius warnt seinen frisch bekehrten Freund: „die erste Liebe des begnadigten Christen, sie ist nur der Vorfrühling, auf den noch rauhe und kalte Tage folgen“, bis der Jüngling nach Kämpfen und Irrfahrten endlich zur „Mannes-Ruhe“ gelangt.<sup>376</sup> Die „himmlischen Dinge“ verlören den Reiz der Neuheit, „die alten Sünden aber [...] brechen um so eifersüchtiger wieder hervor“.<sup>377</sup> Die Gefahr droht dem Neubekehrten von zwei Seiten. Es ist da einerseits der „Trotz“, der ihm einredet, da er nun auch nach „jener heiligen Theophanie“ noch derselbe

---

<sup>367</sup> Vgl. 1. Aufl., 153.

<sup>368</sup> 1. Aufl., 154.

<sup>369</sup> 1. Aufl., 157.

<sup>370</sup> Zinzendorf betrachtet 1719 in der kurfürstlichen Galerie in Düsseldorf ein Bild des italienischen Malers Domenico Fetti mit dem Schmerzensmann, unter dem die Frage steht: ‚Ego pro te haec passus sum; Tu vero, quid fecisti pro me?‘ (Ich habe dies für dich gelitten, was tust du für mich?). Später schreibt er dazu: ‚Mir schoß das Blut, daß ich hier auch nicht viel würde antworten können und bat meinen Heiland, mich in die Gemeinschaft seines Leidens mit Gewalt zu reißen, wenn mein Sinn nicht hineinwollte.‘ Dieses Erlebnis bestärkt Zinzendorf auf dem eingeschlagenen Weg des Glaubens weiterzugehen. Vgl. BEYREUTHER, 186.

<sup>371</sup> 1. Aufl., 154.

<sup>372</sup> 1. Aufl., 154.

<sup>373</sup> 1. Aufl., 161.

<sup>374</sup> Es fällt auf, dass Tholuck im Hinblick auf die Sünde häufig von Genuß, Genußstunden, Genußsucht, Lust oder Sündenlust spricht. Vgl. z.B. 1. Aufl., 159-163. Eine der größten Versuchungen ist für Tholuck „ein unwiderstehliches Gelüst nach Süßigkeiten und leckerer Speise“, das er sich viel Geld kosten lässt. In beschämten Eintragungen legt er von diesem Kampf, den er häufig verliert, in seinem Tagebuch wiederholt Zeugnis ab. Vgl. WITTE, 155f.

<sup>375</sup> 1. Aufl., 161.

<sup>376</sup> 1. Aufl., 157.

<sup>377</sup> 1. Aufl., 158f.

sei wie zuvor, sei es aus mit ihm.<sup>378</sup> „Gott selbst wolle ihn nicht heiliger, sonst hätte er ihm überwindendere Kraft verliehen, jetzt solle er nur frech darauf lossündigen, heilig könne er doch nicht mehr werden“.<sup>379</sup> Andererseits ist da die „Verzagung“, da die Sündenlust stets aufs Neue erwacht und die erfahrene Wiedergeburt wie eine Täuschung erscheinen lässt.<sup>380</sup>

Tholuck beschreibt nun in einem Bild wie Gott diesem „trotzig Verzagten“,<sup>381</sup> der sich seiner Selbstsucht fast wieder ganz ergeben hat, nachgeht und auf ihn einwirkt. „Allein den Mantel des Wanderers, den der Sturm mit aller seiner Kraft nicht abzureißen vermag, weiß die Liebeswärme der Sonne ihm bald unerträglich zu machen. [...] die Offenbarung einer rührenden Liebe Gottes [ist] so groß, daß, wenn diese ihn überall hin begleitende und über ihn sich stellende Sonne nicht aufhört mit ihrem Strahlenregen ihn zu übergießen“,<sup>382</sup> bis er sich wieder ein wenig öffnet und das göttliche Liebesfeuer mit Macht in ihn hinein fährt. Der trotzig Verzagte erkenne nun, dass der Grund seines Verderbens der war, „daß er sich schämte Gnade zu nehmen, und immer wieder Gnade zu nehmen“.<sup>383</sup> Er hatte die Vergebung seiner Sünden, die er in der Wiedergeburt empfangen hatte, für eine einmalige gehalten und gedacht, sie von da an selbstständig aufgrund eines heiligen Wandels erringen zu können.

An dieser Stelle verweist Tholuck auf die reformatorische Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben. Der Christ muss sich daran genügen lassen, dass Christi Gerechtigkeit sein Schmuck und Ehrenkleid ist und er nichts Eigenes vor Gott bringen kann.<sup>384</sup> Es gelte „bei aller unserer Verderbtheit dennoch unsere Freundschaft mit Gott zu glauben“<sup>385</sup> Heilsgewissheit bedeutet für Tholuck auf die Frage „Bist du unerschütterlich wie deiner Existenz, so deiner ewigen Seligkeit gewiß? Kannst du darauf sterben, daß du ein begnadigtes Kind Gottes bist?“<sup>386</sup> aus vollem Herzen mit „Ja“ antworten zu können. Dazu zitiert er ausführlich Luther, Melanchthon und Calvin.<sup>387</sup>

---

<sup>378</sup> 1. Aufl., 159.

<sup>379</sup> 1. Aufl., 159.

<sup>380</sup> Vgl. 1. Aufl., 159f.

<sup>381</sup> 1. Aufl., 163.

<sup>382</sup> 1. Aufl., 162f.

<sup>383</sup> 1. Aufl., 163.

<sup>384</sup> Vgl. 163f.

<sup>385</sup> 1. Aufl., 166.

<sup>386</sup> 1. Aufl., 171.

<sup>387</sup> Vgl. 1. Aufl., 166-172; 2. Aufl., 158-164.



Gerade in dem eben behandelten Abschnitt wird Tholucks ablehnende Haltung gegenüber dem Pelagianismus deutlich. Kim zeigt sich denn auch erstaunt über Tholucks, bereits in der 1. Aufl. deutlich erkennbare, „biblische Auffassung von der Heilsgewißheit.“<sup>388</sup>

### **3.3.7 Zweiter Brief von Guido**<sup>389</sup>

#### 3.3.7.1 Die göttliche Heilsökonomie

Guido erläutert seinem Freund zunächst welche Einsichten in die große „Heils-Oekonomie Gottes“<sup>390</sup> er gewonnen hat. Für ihn ist der Ratschluss Gottes klar, dass Christus unter den Menschen erschien, damit sie eins werden sollen mit Christus, wie dieser eins mit dem Vater sei. Die reformierte Prädestinationslehre lehnt er mit Bezug auf Röm 11 ab. Auch wenn sich einige gerade auf dieses Kapitel berufen würden, um sie zu begründen. Die darin enthaltene Aussage ist für Tholuck vielmehr die, dass Gott alle Menschen dem Unglauben überlassen hätte, um sich am Ende aller zu erbarmen und er lobt den Reichtum der Gnade Gottes, mit welcher er die verschiedensten Menschen auf die verschiedenste Weise zu sich zu ziehen wüsste.<sup>391</sup>

#### 3.3.7.2 Widerlegung der „catholischen“ Ansicht der Versöhnungslehre

Guido beschreibt nun, wie er den (eben unter 3.3.6.17 beschriebenen) falschen Weg der eigenmächtigen Heiligung eingeschlagen habe. Rückblickend erkennt er darin „im Wesentlichen die catholische Ansicht der Versöhnungslehre, welche die Heiligung der Versöhnung vorangehen lässt, die Heilsordnung umkehrt und so den Menschen nie zur völligen Ruhe kommen läßt.“<sup>392</sup> Mit Melanchthon warnt er davor, an der eigenen Liebe zu Gott den Stand der Begnadigung prüfen zu wollen. Auch äußere sich die wahre Liebe zum Herrn nicht unbedingt in lebhaften Gefühlen.<sup>393</sup> Vielmehr müsse „in jedem sündlichen und kalten Augenblicke auch des nachfolgenden Christenlebens“<sup>394</sup> wieder die Vergebung der

---

<sup>388</sup> KIM, 85.

<sup>389</sup> Auch am zweiten Brief Guidos hat Tholuck nicht viel verändert. Nur der letzte Abschnitt (3.3.7.3) ist ein wenig umformuliert worden.

<sup>390</sup> 1. Aufl., 176.

<sup>391</sup> Vgl. 1. Aufl., 178f.

<sup>392</sup> 1. Aufl., 181.

<sup>393</sup> Vgl. 1. Aufl., 182-184.

<sup>394</sup> 1. Aufl., 184.

Sünden empfangen werden. „Alle Selbstprüfung des wahren evangelischen Christen besteht demnach nur darin, daß er sich frage: Was liebest Du? Sie besteht nicht im Beklagen und Bejammern der vielen Sünden, sondern in dem kindlichen und freudigen Hinwenden zu dem am Kreuze.“<sup>395</sup> Hierzu zitiert Tholuck Augustin und Luther.<sup>396</sup>

### 3.3.7.3 Die Entdeckung christlicher Gemeinschaft

Guido schildert nun, wie er über einen Bekannten Eingang in einen Kreis wiedergeborener Christen findet. Diese „Gemeinde wahrer Jünger Christi“,<sup>397</sup> sammelt sich um einen Greis, der Abraham genannt wird. Hier erfolgt die unter 3.2.4 erwähnte Schilderung des Baron von Kottwitz. Durch die stillen Dienste seiner demütigen Liebe an vielen Krankenbetten vorbereitet, haben sich ihm gegenüber viele Herzen auch für die Botschaft vom „himmlischen Freund“<sup>398</sup> geöffnet. Guido beschreibt seinen ersten Eindruck folgendermaßen: „Als ich das erstemal hinkam, waren noch einige jüngere Brüder gegenwärtig und in ihrer Mitte sitzend erschien mir der greise Jünger ganz eigentlich als Patriarch. [...] Es ging gleichsam wie ein mildes heiliges Wehen von dem Jünger aus und verbreitete sich über alle Gegenwärtigen.“<sup>399</sup> In dieser Beschreibung findet sich wohl das wieder, was Tholuck empfindet, als er das erste Mal dem Kreis um Kottwitz beiwohnt.<sup>400</sup>

### **3.3.8 Erste Beilage**<sup>401</sup>

*„Ueber den Werth der verschiedenen Arten von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen, oder über das wechselseitige Verhältnis der Apologetik, Dogmatik und christlicher innerer Erfahrung.“*

Tholuck kommt durchaus keine geringe Bedeutung in der christlichen Apologetik des 19. Jahrhunderts zu.<sup>402</sup> So urteilt Steck: „Wollte man überhaupt einen Namen herausheben, wäre A. Tholuck zu nennen.“ Er habe schon in der „Lehre von der Sünde“ ein Grundmotiv

---

<sup>395</sup> 1. Aufl., 187.

<sup>396</sup> Vgl., 1. Aufl., 186-189.

<sup>397</sup> 1. Aufl., 189.

<sup>398</sup> 1. Aufl., 192.

<sup>399</sup> 1. Aufl., 198.

<sup>400</sup> Vgl. WITTE I, 139.

<sup>401</sup> Die erste Beilage ist in der 2. Aufl. lediglich an einer Stelle aus dem Hauptteil ergänzt worden.

<sup>402</sup> Siehe im Anhang unter 7.1.1.3 Tholucks Werke zur Apologetik.

aufgenommen, das von Carl Christian Ullmann über Julius Müller bis hin zu Martin Kähler weitergeführt worden sei. Weiter heißt es: „Tholuck hat viel für die historische Erhellung der Apologetik getan und in seinen Beiträgen nicht nur an die theologische Umwelt gedacht. Er [...] fällt so am wenigsten unter Lütgerts Kritik am allzu akademischen Stil der damaligen Apologetik [...] Tholuck war wohl der volkstümlichste und in Grenzen wirksamste Apologet des Jahrhunderts.“<sup>403</sup> Schellbach schließt sich dem an, wenn er schreibt: „War Schleiermacher der Missionar und Apologet des Religiösen gewesen, so wurde Tholuck der Missionar und Apologet des Evangeliums von Jesus Christus.“<sup>404</sup>

Schon die Überschrift der Beilage signalisiert, worum es Tholuck hier in erster Linie geht. Er möchte von der Wahrheit des Christentums überzeugen. Im zweiten Teil der Überschrift werden die drei Komponenten genannt, die für eine erfolversprechende Überzeugungsarbeit zusammen wirken sollen. Apologetik, Dogmatik und innere Erfahrung reichen für sich genommen nicht aus, „um den ganzen Menschen zu bekehren“, dazu müssen sie „vereint seyn.“<sup>405</sup>

### 3.3.8.1 Apologetik

Aufgabe der Apologetik sei es „aus allen äußern Gründen nachzuweisen, daß das Christenthum eine göttliche Offenbarung sei.“<sup>406</sup> Dies geschieht nach Tholuck in drei Schritten. Erstens einer „Kritik aller Offenbarung“, zweitens einer Kritik „der nicht christlichen und nicht jüdischen Offenbarungsschriften, um deren Unächtheit zu erweisen“, drittens einer „Erörterung, Beleuchtung und Rechtfertigung aller geschichtlichen Einzelheiten in dem Leben und Lehren Christi und der Apostel.“<sup>407</sup> Mit Ausnahme der ersten allgemeinen Kritik aller Offenbarung beschränkt Tholuck die Apologetik also auf das Gebiet der Geschichte.<sup>408</sup>

Diese kann allerdings ohne den Heiligen Geist nicht richtig verstanden werden. Tholuck bezieht sich auf Johann Gottfried von Herder, der die Kirchengeschichte ohne den Geist Gottes den Polyphem genannt habe, dem das Auge ausgestochen worden war.

---

<sup>403</sup> STECK, 417.

<sup>404</sup> SCHELLBACH, 30.

<sup>405</sup> 1. Aufl., 215.

<sup>406</sup> 1. Aufl., 215.

<sup>407</sup> 1. Aufl., 215.

<sup>408</sup> Vgl., 1. Aufl., 216.

So sehe der Mensch zu Bethlehem wohl die Windeln und die Krippe, aber nicht den Heiland darin. Er sehe auf Golgatha drei Kreuze stehen und die tobende Menge des Volkes, doch den großen Sterbenden am Kreuz erblicke sein Auge nicht. „Denn etwas von Moses Stammeln und vom Zimmermannssohne blickt in der ganzen Oeconomie Gottes durch, darum kann die Apologetik auch nur für den Beweiskraft haben, der über Sinais Donner den Stammler und über Thabors Verklärung den Zimmermannssohn vergißt, und es kostet Schweiß, ehe man bis dahin kommt!“<sup>409</sup> Ein unwiedergeborener Theologe könne also keine Apologetik schreiben, „denn sein Auge siehet nicht was das des Christen.“<sup>410</sup> So erkennt Hirsch richtig, dass für Tholuck „die Wiedergeburt Vorbedingung aller theologischen Erkenntnis ist.“<sup>411</sup>

### 3.3.8.2 Dogmatik

Tholuck versucht in diesem Abschnitt Theologie und Philosophie miteinander zu versöhnen. Den Gegensatz der beiden hat er selbst als sehr leidvoll erlebt (siehe 3.2.3).

Aufgabe der Dogmatik ist es, „zu zeigen, wie das Christenthum, in seinen Lehren in seiner Tiefe aufgefaßt, die höchste Philosophie und die allein wahre des menschlichen Geistes ist.“<sup>412</sup> Der speculative Dogmatiker soll die „Nichtigkeit“<sup>413</sup> aller nichtchristlichen Philosophie erweisen. Tholuck vergleicht Theologie und Philosophie mit dem unsterblichen und sterblichen Brüderpaar Pollux und Kastor aus der griechischen Mythologie.<sup>414</sup> Dieser Vergleich ist von Stier als wenig passend kritisiert worden,<sup>415</sup> was Tholuck aber nicht davon abhält, das Bild auch in allen weiteren Auflagen zu verwenden. In einem anderen Bild ist die Philosophie der jüngere Bruder aus dem Gleichnis Jesu (Lk 15), „der, nachdem er in der Fremde Träber<sup>416</sup> gegessen, ins Vaterhaus wieder zurückkommt und mit dem ältern [der Theologie] Ein Haus einnimmt.“<sup>417</sup>

---

<sup>409</sup> 2. Aufl., 213f. Diesen Satz verlegt Tholuck in der 2. Aufl. aus dem zweiten Brief von Julius in die erste Beilage. Vgl. 1. Aufl., 95.

<sup>410</sup> 1. Aufl., 217.

<sup>411</sup> HIRSCH, 109.

<sup>412</sup> 1. Aufl., 219.

<sup>413</sup> 1. Aufl., 219.

<sup>414</sup> Vgl. 1. Aufl., 219.

<sup>415</sup> Vgl. WITTE I, 332.

<sup>416</sup> Rückstände z.B. von Malz, die an Vieh verfüttert werden.

<sup>417</sup> 1. Aufl., 220.

Das Ziel der Dogmatik muss es laut Tholuck sein, eine Lehre „über die höchsten Dinge, über Gott, die Welt und den Menschen“ für den Menschen zu entwickeln, bei der „nicht der Leib nach dem Zeuge sondern das Zeug nach dem Leibe geschnitten werden soll“.<sup>418</sup> „Das große athmende Herz des Menschen“ solle nicht zusammengedrückt werden unter der „Luftpumpe vernichtender Systeme“, sondern ihm solle ein System geschaffen werden, „darin es sein Element finde“.<sup>419</sup> Tholuck ist davon überzeugt, dass so ein System nur ein christliches sein kann. Er nennt es die „philosophia universalis“.<sup>420</sup>

### 3.3.8.3 Christliche innere Erfahrung

Es ist bereits angeklungen, dass die beiden zuerst genannten Komponenten wirkungslos sind, wenn sie nicht von der dritten Komponente, der inneren Erfahrung des christlichen Lebens, durchdrungen werden bzw. sich darauf gründen. Das theologische System als solches vermöge nicht „im Menschen die neue Geburt zu erzeugen“.<sup>421</sup> Für Tholuck liegt die Basis wirkungsvoller Apologetik und Dogmatik „nicht in den lichten Höhen des Kopfes, sondern in den dunkeln Tiefen des menschlichen Herzens“.<sup>422</sup> Das christliche Leben sei „am Ende der Grundstein aller wahren Ueberzeugung“.<sup>423</sup>

Von daher kritisiert er auch jene Dogmatiker, die „die speculative Idee der Dreieinheit zur Basis des Glaubens machen wollen.“<sup>424</sup> Diese sei allenfalls ein „Fachwerk [...] darein sich die Glaubenslehren ordnen lassen, aber ein Fundament ist sie nimmermehr auf das der Glaube gegründet werden kann.“<sup>425</sup> Auch wenn der Name Schleiermacher nicht fällt, ist dessen Interpretation der Trinität wohl auch gemeint.<sup>426</sup> Tholuck kann nur den christlichen Dogmatiker ernst nehmen, der „das Verderben des Menschen“ an sich selbst erlebt und als die „Basis der Heilslehren erkannt hat“.<sup>427</sup>

---

<sup>418</sup> 1. Aufl., 221.

<sup>419</sup> 1. Aufl., 221.

<sup>420</sup> 1. Aufl., 221.

<sup>421</sup> 1. Aufl., 222.

<sup>422</sup> 1. Aufl., 222.

<sup>423</sup> 1. Aufl., 222.

<sup>424</sup> 1. Aufl., 223.

<sup>425</sup> 1. Aufl., 223.

<sup>426</sup> Vgl., KIM, 45f.

<sup>427</sup> 1. Aufl., 222.

### 3.3.9 Zweite Beilage<sup>428</sup>

*„Ueber die Nothwendigkeit, mit welcher der folgerechte Verstand auf Lugnung des selbstbewußten Gottes, des Einzellebens, der Freiheit und Sittlichkeit geführt wird; über das Alter und die stete Wiederkehr dieser Lehren in der Geschichte des menschlichen Geistes; über das wahre Verhältnis des Glaubens an einen selbstbewußten Gott zu einem pantheistischen.“*

In dieser Beilage setzt sich Tholuck noch einmal eingehend mit der zeitgenössischen Philosophie des Idealismus auseinander, die er, wie schon unter 3.2.2, 3.3.6.8 und 3.3.4.6 aufgezeigt, des Pantheismus bezichtigt. Ihm ist natürlich bewusst, dass die von ihm gemeinten und angesprochenen philosophischen Schulen diese Bezeichnung weit von sich weisen, obwohl Schelling selbst eingestehe, dass in gewisser Rückblick jede wahre Philosophie Pantheismus sein müsse.<sup>429</sup>

Tholuck sieht eine konsequente philosophische Fortentwicklung ausgehend von René Descartes über Baruch Spinoza und David Hume zu Kant, Fichte und schließlich Schelling.<sup>430</sup> „Kant hatte in der weiten Wesenwelt nur einige Xe übrig gelassen – die Dinge an sich, pradicatorlos, formenlos, uns völlig unbekannte Wesen. Fichte setzte diese Xe folgerechter Weise eben so in den Menschen hinein, wie Kant ihre Prädicate alle, nun blieben bloß die Ichs in der Welt, und in ihnen die Welt. Noch leerer wurde es in der Welt durch Schelling, auch die Ichs verschwanden und es blieb bloß – das Unendliche, Unbedingte.“<sup>431</sup> Kants „Ding an sich“ bleibt Tholuck rätselhaft. „Was waren denn die Dinge an sich außer der Vorstellung, wenn wir sie von allem entkleiden, was der Vorstellung gehört? Sie sind ohne Succession; da sie außer der Zeit sind, sind sie auch außer Raum, ohne Ausdehnung, selbst der Begriff von Würkung und Ursache hört auf.“<sup>432</sup> Er fragt sich, wie sie so auf den menschlichen Geist einwirken sollen. Folgerichtig findet er von daher Fichtes Schritt, die ganze Außenwelt aufzuheben und unmittelbar in den Geist des Menschen zu versetzen. Doch auch hierdurch wird die absolute Einheit des Einen mit den Vielen nicht erreicht. In der Identitätslehre Schellings erfolgt laut Tholuck der letzte, konsequente Gedankengang, indem

---

<sup>428</sup> Auch diese Beilage ist in der 2. Aufl. nur an einer Stelle aus dem Hauptteil ergänzt worden.

<sup>429</sup> Vgl. 1. Aufl., 227 Anm. 9.

<sup>430</sup> Vgl. 1. Aufl., 227f, 249f.

<sup>431</sup> 1. Aufl., 228.

<sup>432</sup> 1. Aufl., 228.

dort das Ideale und das Reale sowohl in seiner Wechseldurchdringung als auch in seiner Indifferenz als absolute Bejahung seiner selbst angeschaut werde. Das hat dann allerdings die Aufhebung des selbstbewussten Gottes, der Individualität, der Freiheit und Sittlichkeit sowie des Unterschiedes zwischen Gut und Böse zur Folge.<sup>433</sup> Dieser Vorwurf begegnet bereits im ersten Brief von Julius (siehe 3.3.4.6).

In der 2. Aufl. zitiert Tholuck an dieser Stelle aus Jacobis „Ueber eine Weissagung Lichtenbergs“ von 1801, der die Folgen solcher Spekulationen folgendermaßen geweissagt habe: „Und dann [...] wird die Welt noch feiner werden. [...] Dann – und dies wird das Ende seyn – dann werden wir: Nur noch Gespenster glauben. Wir selbst werden seyn wie Gott. Wir werden wissen: Seyn und Wesen überall ist und kann nur seyn Gespenst.“<sup>434</sup>

Doch Tholuck gesteht der Philosophie Schellings und Fichtes auch einen positiven, sogar heilsamen Einfluss auf die Theologie zu. Ihr kommt das Verdienst zu „die durch ein zusammenschnürendes Formel- und Begriffs-Wesen [gemeint ist die Philosophie von Christian Freiherr von Wolff und Kant], gelähmten Flügel der Phantasie und des Gefühls“<sup>435</sup> wieder gelöst zu haben und eine freiere Entwicklung der Geister ermöglicht zu haben. Tholuck hält ihnen zugute, dass sie das rationalistische Gottesbild vieler Theologen infrage gestellt haben, nach dem Gott nichts weiter darstellte „als einen verständigen, braven Mann, der hinter den Wolken steht und hübsch acht giebt, daß auch nichts in der Welt aus dem gewohnten Geleise komme“.<sup>436</sup> Leider ging darüber aber vielen jeglicher „Glaube an einen von der Welt verschiedenen Gott“ verloren und somit auch der, „der von sich selber zeugt: Ich bin der ich bin!“<sup>437</sup>

Hirsch urteilt hart über die Art und Weise, wie sich Tholuck in der „Lehre von der Sünde“ gegenüber der idealistischen Philosophie abgrenzt. „Man darf hier keine tiefgründigen Auseinandersetzungen erwarten. Schon der Versuch, die Fakta, d. h. die einfachen Aussagen der Philosophie von Kant bis Hegel nach Sinn und Zusammenhang, richtig zu erheben, ist mißlungen“.<sup>438</sup>

---

<sup>433</sup> Vgl., 1. Aufl., 228-231.

<sup>434</sup> 2. Aufl., 225. In der 1. Aufl. findet sich das Zitat Jacobis im ersten Brief von Julius. Vgl. 1. Aufl., 25.

<sup>435</sup> 1. Aufl., 252.

<sup>436</sup> 1. Aufl., 253.

<sup>437</sup> 1. Aufl., 253.

<sup>438</sup> HIRSCH, 107.

### 3.3.10 Dritte Beilage (nur in 1. Aufl.)

*„Ueber die Zurechnung des Falles des ersten Menschen.“*

Zunächst wendet sich Tholuck gegen die Erbsündenlehre Augustins, der sich auf die falsche Übersetzung der Vulgata<sup>439</sup> von Röm 5,12 bezogen habe. So bemerkt Tholuck zu Recht, dass es vom griechischen Text her richtig übersetzt heißen muss: „wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (ἐφ’ ᾧ πάντες ἥμαρτον). Die lateinische Vulgata übersetzt den Schluss des Verses aber mit „in welchem alle gesündigt haben“ (in quo omnes peccaverunt).<sup>440</sup> Auch Luther, Calvin, Vatable und Erasmus übersetzten hier mit „deswegen weil“.<sup>441</sup>

Eine weitere Belegstelle für die Erbsündenlehre ist Röm 5,18f.,<sup>442</sup> auf die Tholuck sich bezieht. Aus dem dort aufgeführten Vergleich folgere man zwar zu Recht, dass man allein durch Christus gerechtfertigt werde, genauso wie man durch Adam verdammt worden sei. Doch müsse man hier die objektive von der subjektiven Betrachtungsweise der Versöhnung unterscheiden.<sup>443</sup> Objektiv gesehen sei der ewige Ratschluss Gottes der, dass um Christi willen den Menschen die Sünden vergeben seien und Gott von daher die Menschheit als eine erlöste betrachte. Diese objektive Versöhnung helfe aber dem einzelnen Sünder nicht, solange er nicht willentlich in jenen Ratschluss Gottes eingehe und ihn sich aneigne, d.h. solange die objektive Versöhnung nicht zu einer subjektiven geworden sei. Genauso verhalte es sich mit dem Sündenfall des ersten Menschen. Da Gott die Fortpflanzung der Sünde vorausgesehen habe, habe er auch das ganze Menschengeschlecht als ein verdammtes ansehen müssen. „Soll aber der Einzelne jene Verdammniß auf sich beziehen, so ist nothwendig, daß er auch in den Fall Adams eingehe und seine freie Selbstbestimmung

---

<sup>439</sup> Ob Augustin tatsächlich bereits auf die Vulgata zurückgreifen konnte oder eher ältere lateinische Bibelübersetzungen (Vetus Latina) benutzt hat, sei hier einmal dahingestellt.

<sup>440</sup> Bereits der Hallenser Philosophieprofessor Johann August Eberhard (1739-1809) hatte aufgezeigt, dass Röm 5,12 nicht als biblische Legitimation für die augustinische Erbsündenlehre gelten kann. Vgl. LEONHARDT, 267f.

<sup>441</sup> Vgl. 1. Aufl., 267f.

<sup>442</sup> „Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten.“

<sup>443</sup> Vgl. zur Unterscheidung von objektiver und subjektiver Versöhnung den Aufsatz von AULÉN, Die drei Haupttypen des christlichen Versöhnungsgedankens.



gefangen gebe der Uebermacht der blinden selbstsüchtigen Triebe.“<sup>444</sup> Sowohl die objektive Vergebung als auch die objektive Verdammung würden für den Menschen nur zur Realität, „insofern er darin mit seiner Willensrichtung eingeht“.<sup>445</sup> In Röm 5,18f. sei lediglich die objektive Betrachtungsweise dargestellt.

Tholuck spricht sich im Folgenden noch gegen zwei weitere Arten der Erbsündenlehre aus. Die eine gehe aufgrund von Hos 6,7<sup>446</sup> davon aus, dass Gott mit Adam einen Bund geschlossen habe, unter der Bedingung, dass, wenn dieser ihn übertrete, auch seine Nachkommen unglücklich werden sollten. Dieses „ganz äußerlich juristische Verhältnis“ anstelle eines „innerlichen“, stelle Gott jedoch auf eine allzu menschliche Weise dar.<sup>447</sup> Auch die Ansicht, Gott habe vorausgesehen, dass jeder Mensch an Adams Stelle genauso wie dieser gehandelt habe, lehnt Tholuck ab, „denn weder straft Gott den Menschen nach dem Bösen, was möglicherweise aus ihm sich entwickeln könnte, noch straft Gott in voraus, ehe eine bestimmte Sünde zu Stande gekommen ist.“<sup>448</sup>

Tholuck betont also auch hier den freien Willen des Menschen und lehnt jede, wie auch immer geartete Erbsündenlehre als unbiblisch ab. Wie bereits erwähnt und unter 3.3.4.10 erläutert, findet sich die dritte Beilage nur in der 1. Aufl.

### **3.3.11 Vierte Beilage (1. Aufl.) bzw. Dritte Beilage (ab 2. Aufl.)**

*„Ueber die Erzählung vom Sündenfalle.“*

In dieser Beilage hat Tholuck nach Kritik seiner Freunde einiges gestrichen, so dass der Umfang von der ersten zur 2. Aufl. um die Hälfte (von 12 auf sechs Seiten) reduziert wird.

#### 3.3.11.1 Vier mögliche Auslegungen

Zunächst nennt Tholuck vier mögliche Zugänge zur Geschichte vom Sündenfall in Gen 3.

---

<sup>444</sup> 1. Aufl., 270.

<sup>445</sup> 1. Aufl., 271.

<sup>446</sup> „Sie haben den Bund übertreten bei Adam; dort wurden sie mir untreu.“

<sup>447</sup> 1. Aufl., 271.

<sup>448</sup> 1. Aufl., 271.

Erstens die buchstäbliche Deutung, die den Sündenfall ausgehend von einer wörtlichen Eingebung erklärten. Zu ihren Vertretern gehörten Josephus, Jarchi<sup>449</sup>, Luther, Melanchthon und Johann Gerhard. Tholuck weist auf die Gefahr hin, dass diese Auslegung zur Karikatur geraten könne, wenn etwa Josephus und Luther die Schlange erst auf zwei Beinen laufen lasse, die sie nachher verliere.<sup>450</sup>

Zweitens die allegorische Deutung von den Alexandrinern Philo, Clemens und Origenes, später von Agrippa von Nettesheim, Kant und Schiller vertreten. Den beiden zuletzt genannten wirft Tholuck vor, den Sündenfall zur Himmelfahrt zu erklären, da sie ihn als das Heraustreten des Menschen aus dem blinden Instinkt beschrieben, der infolgedessen als vernünftiges Wesen Gutes und Böses unterscheiden könne. Auch der allegorische Ansatz insgesamt überzeugt Tholuck nicht. Denn dann müsste man davon ausgehen, dass Moses, den er als Verfasser von Gen 3 annimmt, Einsicht in die Geschichte des ersten Menschen gehabt habe, sie dann aber nicht so dargelegt hätte, wie er sie besaß, sondern in einer von ihm selbst geschaffenen symbolischen Hülle. Dies hält Tholuck aber für unwahrscheinlich, da sich in diesem Fall die Allegorie vom Sündenfall ohne irgendeinen verifizierbaren Übergang an die Geschichte angeschlossen hätte und ihr Charakter in der früheren Periode genau derselbe gewesen sein sollte wie der heute vorliegende.<sup>451</sup>

In der dritten möglichen Deutung wird die Geschichte vom Sündenfall als ein Mythos angesehen, der wiederum auf dreierlei Weise verstanden werden kann. Entweder als poetischer wie von Johann Gottfried Herder und Johann Christian Wilhelm Augusti, als philosophischer wie von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus oder als historischer Mythos wie von Johann Gottfried Eichhorn, Johann August Dathe und Johann Christoph Döderlein ausgelegt wird.<sup>452</sup>

Der letzten, der historischen Variante des Mythos, ist Tholuck am ehesten zugeneigt. Der historische Mythos sei eine Erzählung, der eine wahre geschichtliche Gegebenheit zugrunde liege, die aber im Zuge der Überlieferung ausgeschmückt und gestaltet, also auf unabsichtliche Weise verändert worden sei. Nach Tholucks Verständnis ruht die Geschichte

---

<sup>449</sup> Gemeint ist wohl Rabbi Schelomo Jizchaki (1040-1105), kurz Raschi genannt, einer der bedeutendsten jüdischen Schrift- und Talmudkommentatoren.

<sup>450</sup> Vgl. 1. Aufl., 272-274.

<sup>451</sup> Vgl. 1. Aufl., 274.-276.

<sup>452</sup> Vgl. 1. Aufl., 276-279.

vom Sündenfall auf historischem Boden und stimmt in den Grundlinien seiner Darstellung mit den Erzählungen der meisten anderen Völker überein. Allerdings ist Tholuck nicht mit der beim historischen Mythos gemeinhin angenommenen traditionellen Ausschmückung und Gestaltung desselbigen einverstanden und schlägt deshalb als vierte Deutung „eine unverfälschte Ueberlieferung aus der Urzeit“<sup>453</sup> vor. Er erkennt in der Erzählung vom Sündenfall „ein bedeutungsvolles Bild [...] über den Zustand und den Fall der ersten Menschen.“<sup>454</sup> Um zu beweisen, dass es sich bei der Erzählung aus Gen 3 um eine weit verbreitete Form handelt, führt Tholuck andere symbolische Geschichten aus der orientalischen, antiken und germanischen Tradition an. In der nächsten Beilage geht er noch näher auf religionswissenschaftliche Parallelen ein (siehe 3.3.12). Letztlich doch ganz in allegorischer Tradition erklärt Tholuck dann die Bedeutung der einzelnen Bilder der Geschichte. So stellt die Schlange beispielsweise symbolisch einen schon früher abgefallenen Geist dar, der in den ersten Menschen die Selbstsucht erregt hat.<sup>455</sup> Es wird in seinen langen Ausführungen nicht ganz deutlich, was seine Methode der Auslegung eigentlich von der der Allegorie unterscheidet.

### 3.3.11.2 Kritik an Tholucks Sündenfallgeschichte

Diese Beilage bleibt nicht unwidersprochen. Scheibel weist Tholuck darauf hin, dass Paulus den Sündenfall nach 2.Kor 11,3<sup>456</sup> durchaus historisch verstehe (was Tholuck im Übrigen gar nicht geleugnet hatte) und wirft ihm vor, „die im historisch stilisierten Moses so psychologisch tiefe Erzählung mit den albernen poetischen Sagen der andern Völker“<sup>457</sup> verglichen zu haben.

Witte gibt auch den Brief des „ehrwürdige[n] Propst[es] und Doktor der Theologie Döring“<sup>458</sup> aus Jänkendorf bei Niesky an, der „ein langjähriger hochgeschätzter Freund des Baron v. Kottwitz“<sup>459</sup> sei, Tholuck aber nicht persönlich kennt. Dieser hält ihm nach einigen freundlichen und lobenden Worten vor, dass er die Geschichte vom Sündenfall als ein

---

<sup>453</sup> 1. Aufl., 280.

<sup>454</sup> 1. Aufl., 283.

<sup>455</sup> Vgl. 1. Aufl., 281.

<sup>456</sup> „Ich fürchte aber, dass wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, so auch eure Gedanken abgewendet werden von der Einfalt und Lauterkeit gegenüber Christus.“

<sup>457</sup> WITTE I, 324.

<sup>458</sup> Es handelt sich jedoch nicht um den bekannten Kirchenliederdichter Karl August Döring.

<sup>459</sup> WITTE I, 325.

„Kindermärchen“ bezeichnet habe.<sup>460</sup> „Wie konnten Sie sich diesen Ausdruck (Kindermärchen) in einer so ernsten und heiligen Sache erlauben?“<sup>461</sup> Außerdem erscheint es Döring „ein wenig frivol zu sein“, dass Tholuck „die mosaische Erzählung, die ganz das Gepräge prosaischer Geschichte trägt [...] den Sagengeschichten anderer Völker“ gleichstellt und „allen und jeden, welche die mosaische Erzählung buchstäblich nehmen, die Kenntnis des symbolischen Charakters der alten Welt absprechen.“<sup>462</sup> Am meisten ärgern Döring, Tholucks abschätzig Aussagen über die buchstäbliche Auslegung. Tholuck bemerkt zu der orthodoxen Interpretation, die „den Baum des Gartens zum Giftbaum macht, durch dessen vergiftende Kräfte ein Krankheitsstoff sich über das ganze Geschlecht verbreitet habe“ ein wenig spöttisch, Gott hätte statt Christus „nur einen Aesculap mit Purgirmitteln auf die Erde senden sollen“<sup>463</sup>. So muss Tholuck sich von Döring die Frage stellen lassen: „Sind diese Worte eines ernsthaften Gelehrten und eines christlichen Theologen würdig?“<sup>464</sup> Den Äskulap hat er denn auch zur nächsten Auflage gestrichen.

Stier kritisiert ebenfalls „die Purgiermittel wider den Giftbaumseinfluß“ und fragt: „ist nicht die Sünde wahrhaftig zugleich ein Leibesgift? und Christi Fleisch und Blut wahrhaftig zugleich ein leibliches in uns wirkendes?“<sup>465</sup> Er empfiehlt Tholuck eine geistliche Deutung des Sündenfalls, die der leiblichen nicht widerspricht. „Denn wenn auch die Geschichte buchstäblich ist, ist sie darum weniger geistlich? Und mußte nicht jede Sünde eines leiblichen Wesens in einer leiblichen Hülle gehn?“<sup>466</sup> Stier mahnt seinen Freund zu mehr Zurückhaltung: „Ich glaube zwar so wenig als Meyer an den wirklichen Apfel, aber ich möchte, die es glauben, nicht so anreden. Manches ist nicht, könnte aber doch sein.“<sup>467</sup>

Tholuck nimmt sich die vielfache Kritik zu Herzen und streicht ganze Absätze, so dass wie oben erwähnt am Ende nur noch knapp die Hälfte der Beilage bleibt. Er gibt nur knapp und stringenter als zuvor seine eigene Interpretation der Geschichte wider, erwähnt die anderen

---

<sup>460</sup> Dies geschieht allerdings nicht in der Beilage, sondern bereits vorher im ersten Brief von Julius. Vgl. 1. Aufl., 39.

<sup>461</sup> WITTE I, 326.

<sup>462</sup> WITTE I, 326f. Tholuck lässt Julius im ersten Brief fragen: „Soll der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen wirklich ein Giftbaum seyn? und der Baum des Lebens ein Fruchtbäum medicinischer Art?“ und ihn dann urteilen: „Das glaube, wer keine Kenntnis hat des symbolischen Characters der alten Welt, der Sagengeschichten aller andern Völker!“ 1. Aufl., 39.

<sup>463</sup> 1. Aufl., 283.

<sup>464</sup> WITTE I, 327.

<sup>465</sup> WITTE I, 332.

<sup>466</sup> WITTE I, 333.

<sup>467</sup> WITTE I, 333.

Zugänge nicht mehr und verzichtet auf jegliche religionsgeschichtliche Parallele. Allein die buchstäbliche Deutung rehabilitiert er, indem er ihren Vertretern zugute hält, dass sie von der grammatisch-historischen Interpretation noch keine Kenntnis hatten.<sup>468</sup> Auch könne man die sonderbaren Vorstellungen, wie die von der Schlange, die einst aufrecht wie ein Hahn gegangen sein solle, eher übersehen, wenn die Ausleger wie Luther das Wesen der Geschichte erfasst hätten, der zu Gen 3,5 schreibt: „Es setzet wohl Adam seine Zähne an diesen Apfel, aber in der Wahrheit setzet er die Zähne in einen Stachel, welcher war Gottes Gebot und Ungehorsam gegen Gott.“<sup>469</sup> Nach wie vor wendet sich Tholuck allerdings gegen eine leiblich verstandene Wirkung des Sündenfalls, wo auch wieder das Wort vom „Giftbaum“<sup>470</sup> fällt.

### **3.3.12 Fünfte Beilage (1. Aufl.) bzw. Vierte Beilage (ab 2. Aufl.)**

*„Ueber die Ahnungen und Hoffnungen eines Wiederherstellers und einer seligen Zeit unter vielen Völkern.“*

Diese Beilage ist die einzige, die von der ersten bis zur 9. Aufl. völlig unverändert geblieben ist. Der leidenschaftliche, religionswissenschaftlich interessierte Sammler Tholuck stellt darin eine Menge religionsgeschichtliches Material aus den verschiedensten Völkern und Epochen zusammen, das von einer allen gemeinsamen Ahnung und Sehnsucht zeugen soll. Die Ahnung, dass es am Anfang der Zeit einmal einen harmonischen, paradiesischen Zustand der Welt und des Menschen gegeben hat und der Sehnsucht nach einem, der eines Tages kommen wird, um diesen Zustand wiederherzustellen. Auch wenn sich die Mythen der Inder, Perser, Griechen, Römer, Ägypter und der nordischen Völker alle voneinander unterscheiden, ist doch nach Tholuck in allen die Einsicht erkennbar, dass „der gegenwärtige Zustand des Menschen nicht ist, was er seyn soll [...] und, wenn er auch nicht recht weiß, ob er hinter sich ein Paradies verloren, oder ob vor ihm in der Zukunft ein Eden sich aufthut, doch das fast glauben muß, daß sein Seyn ein Werden ist.“<sup>471</sup> In diesen Epochen überdauernden und Kulturen überschreitenden Ahnungen und Sehnsüchten erkennt Tholuck etwas im Menschen, „das über aller Zeit steht, das nur in einer Ewigkeit gedeihen kann“. Dies ist für ihn letztlich

---

<sup>468</sup> Indirekt bezeichnet er sie durch diese Erklärung freilich als überholt. Ohnehin nennt Tholuck namentlich keine neueren Ausleger mehr.

<sup>469</sup> 8. Aufl., 137.

<sup>470</sup> 8. Aufl., 137.

<sup>471</sup> 8. Aufl., 139.

ein Gottesbeweis, denn „da der Gnädige gewiß keinen Keim geschaffen ohne sein Klima, so ist's zugleich ein Beweis, daß es für das Ewige im Menschen ein Klima giebt.“<sup>472</sup> Es ist auffällig, dass er für diese Annahme einer natürlichen Gotteserkenntnis – wie übrigens in der ganzen Beilage – keinen einzigen biblischen Verweis anführt. Pred 3,11<sup>473</sup> oder das erste Kapitel des Römerbriefes hätten sich doch angeboten. Den Begriff der „Ahnung“ hat er aus der Philosophie von Fries. Interessanterweise verwendet auch de Wette in seinem „Theodor“ diesen Terminus.<sup>474</sup>

Dass Tholuck die biblische Paradieserzählung als historischen Mythos auffasst, ist unter 3.3.11 bereits ausgeführt worden. In den religionsgeschichtlichen Parallelen kann er freilich keine geschichtlichen Offenbarungen erkennen, in ihnen sind allenfalls ewige Ideen versinnbildlicht. Dennoch weisen diese „tiefsinnigen Vorahnungen unter den Heiden, die keiner besonderen Offenbarung theilhaftig waren“<sup>475</sup> in ihrer Übereinstimmung auf „einen gemeinschaftlichen geschichtlichen Quell, und [sprechen] somit auch dafür, daß aus jener Zeit, wo der Mensch aus dem Zustande der Seligkeit gestoßen, und die Verheißung eines Helden empfing, welcher der Schlange auf den Kopf treten würde, sich Ahnungen und Erwartungen einer künftigen Wiederherstellung und beseligten Zeit zu allen Nationen fortpflanzten als ein tröstliches Licht in dem Dunkel einer den Menschen trostlos und unbefriedigt lassenden Welt.“<sup>476</sup>

### **3.3.13 Sechste Beilage (1.Aufl.) bzw. Fünfte Beilage (ab 2. Aufl.)<sup>477</sup>**

*„Ueber Vernunft und Verstand und ihr Verhältniß zur Offenbarung“*

Tholuck distanziert sich sowohl von dem „Vernunftfreund“ Karl Friedrich Bahrdt, dem „enfant terrible“ der deutschen Aufklärungstheologie,<sup>478</sup> als auch von dem Lutheraner Claus Harms, dem Vernunft und Gewissen Gog und Magog seien. Für Tholuck klingen Schrift und Vernunft „durcheinander und doch zusammen, wie die Saiten im Psalter.“<sup>479</sup> Er betont die

---

<sup>472</sup> 8. Aufl., 139.

<sup>473</sup> „Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“

<sup>474</sup> Vgl. KIM, 45.

<sup>475</sup> 8. Aufl., 143.

<sup>476</sup> 8. Aufl., 144.

<sup>477</sup> Der erste Teil dieser Beilage wurde zur 2. Aufl. neugefasst.

<sup>478</sup> BAUTZ, Bahrdt.

<sup>479</sup> 1. Aufl., 295.

Notwendigkeit eines Kriteriums zur Überprüfung der mannigfachen Offenbarungen, da diese sich teilweise widersprüchen und nicht alle gleichzeitig wahr sein könnten. Dieses Kriterium liege im Menschen selbst, „da sein eignes Seyn ihm das gewisseste ist was er hat“.<sup>480</sup> Erschwert wird die Überprüfung allerdings dadurch, dass die Willensneigungen des Menschen gespalten sind. Folglich muss er eine Offenbarung finden, die diesen inneren Zwiespalt auflöst. Diese darf aber auch nicht seinem Erkenntnisvermögen widersprechen. Tholuck unterscheidet zwischen Vernunft und Verstand. Mit der Vernunft erkennt der Mensch die metaphysischen Ideen, mit dem Verstand die sinnlichen Gegenstände. Neben der metaphysisch-transzendentalen Vernunft gibt es noch die ethische Vernunft. Auch sie ist gespalten, da zwischen freier Selbstbestimmung und Gewissen ein unseliger Widerspruch und Kampf stattfindet (siehe auch 3.3.4.9). Da Tholuck Vernunft und Offenbarung miteinander in Übereinstimmung bringen will, hält er schließlich fest, dass die Offenbarung zwar „über“, aber nicht „wider“ Vernunft und Verstand stehen darf.<sup>481</sup>

Auch in der 2. Aufl. bleibt Tholuck bei seinen Aussagen über Verstand, Vernunft und ethische Vernunft. Nur die gespaltenen Willensneigungen, das gespaltene Erkenntnisvermögen und das Gewissen werden nicht mehr erwähnt. Unterschieden wird nun zwischen der wahrnehmenden und der richtenden Funktion des Verstandes und der metaphysischen Vernunft. Der Verstand kann die Offenbarung zwar wahrnehmen, aber nicht beurteilen. Die metaphysische Vernunft dagegen kann eine Offenbarung der höheren Weltordnung in der niederen als wahr erkennen und besitzt insofern eine gewisse Urteilskraft über sie. Allerdings nur eingeschränkt, denn auch sie kann Sünde und Vergebung nicht erkennen.<sup>482</sup>

### 3.4 Änderungen von der dritten bis zur neunten Auflage

Im Vorwort zur 3. Aufl. bekennt Tholuck, dass er an seinem Buch gerne mehr geändert hätte, als er tatsächlich getan hat. Insbesondere die zweite Beilage „und was damit zusammenhängt“<sup>483</sup> hätte einer Umarbeitung bedurft. Er habe es sich aber nicht erlaubt. Über 20 Jahre später nimmt er sie zur 7. Aufl. vor. Die Änderungen in der 3. Aufl. betreffen

---

<sup>480</sup> 1. Aufl., 296.

<sup>481</sup> Vgl. 1. Aufl., 296-301.

<sup>482</sup> Vgl. 2. Aufl., 281-285.

<sup>483</sup> 3. Aufl., VI.

größtenteils den zweiten Brief von Julius, was schon im Inhaltsverzeichnis an der teilweise neugefassten Überschrift abzulesen ist. Auch im ersten Brief des Julius finden sich zwei inhaltliche Neubearbeitungen. Von den Briefen Guidos ist lediglich der zweite ein wenig umformuliert. Von den Beilagen ist nur die fünfte überarbeitet worden.

Tholuck äußert im Vorwort zur 4. Aufl. den Wunsch, in einem Seitenstück die historischen Argumente für die Wahrheit des Christentums neu darzustellen, da die bisherige Gestalt ein wenig einseitig sei. Doch fehlte bisher die Muße zu diesem Schritt.<sup>484</sup>

Im Vorwort zur 5. Aufl. weist Tholuck auf seine aktuellen Ansichten zur Erlösung in strengerer wissenschaftlicher Form hin. Er hat sie in seinem gerade erschienenen Kommentar zum Briefe an die Hebräer dargelegt. Insbesondere die dortige zweite Beilage „Ueber die alttestamentlichen Opfer und das Opfer Christi“ geben darüber Aufschluss.

Die nächsten substanziellen Veränderungen werden zur 7. Aufl. vorgenommen. Allerdings nur in der ersten und zweiten Beilage.

Es sollen im Folgenden nur zwei Änderungen exemplarisch dargestellt werden. Sie betreffen die Bearbeitung des ersten Briefes von Julius in der 3. Aufl.

### **3.4.1 Erster Brief von Julius**

#### 3.4.1.1 Drei Fragen zum Sündenfall

Aus den zwei Fragen zum Sündenfall sind in der 3. Aufl. wieder drei geworden (siehe 3.3.4.7). Sie lauten:

1. „Welcher von Gott ausgegangen und gut war, wie konnte aus dem ein Zwiespalt sich erzeugen? Wie konnte das Böse aus dem Guten kommen? Widerspricht das Böse als contradictorischer Gegensatz dem heiligen Urheber selbst?“<sup>485</sup>

---

<sup>484</sup> Vgl., 4. Aufl., Vf.

<sup>485</sup> 3. Aufl., 24.



Die zweite Frage aus der 2. Aufl. ist zur ersten in der 3. Aufl. geworden. Die Antwort ist im Grunde dieselbe geblieben. Tholuck verweist zunächst darauf, dass man weder „das Gute aus dem Bösen“<sup>486</sup> noch die Unvernunft aus der Vernunft ableiten könne. Dies war im vorigen Abschnitt über die Frage nach dem Ursprung des Bösen bereits ausgeführt worden (siehe 3.3.4.6 Punkt 2). Vielmehr kommt es laut Tholuck darauf an, dass man den „contradictorischen Gegensatz“<sup>487</sup> des Bösen zum Guten erkennt. Das Böse kann man nur als die Unvernunft und den Widerspruch begreifen. Einen vernünftigen Grund hat es nicht und man muss es aufgeben, danach zu suchen.<sup>488</sup> In der 2. Aufl. hatte Tholuck gesagt, dass sich der Mensch für seine bösen Handlungen stets „Scheingründe“ suche. Davon ist in der 3. Aufl. nicht mehr die Rede.<sup>489</sup>

2. „Aber ist es darum weil es der Widerspruch ist und Unvernunft auch unmöglich?“<sup>490</sup>

Aus der ersten Frage in der 2. Aufl. ist die zweite in der 3. Aufl. geworden. Es geht um die Möglichkeit und Wirklichkeit des Bösen. Das Böse ist möglich und wirklich. Aber nicht in Gott, sondern nur relativ in seinem Geschöpf, „dem Wesen, das sich nicht selber der Grund seines Seyns ist.“<sup>491</sup> Tholuck unterscheidet wieder die Möglichkeit des Bösen von der Anlage zum Bösen. Er hatte in der 2. Aufl. deutlich gemacht, dass der Mensch lediglich die Möglichkeit, aber nicht die Anlage zum Bösen hat. Da die Anlage seinem Ursprung, seiner Idee widersprechen würde.<sup>492</sup> Seine Ansicht in diesem Punkt hat sich wohl nicht geändert. Es gelingt ihm jedoch nicht, sie in verkürzter Form plausibel zu machen. Dadurch bleibt sein neuer Vergleich am Ende ein wenig rätselhaft: „Hat der, welcher die Möglichkeit aller Krankheiten in sich besitzt, auch darum die Anlage zu ihnen, und ist die Anlage zur Krankheit nicht die Krankheit selber im Beginnen?“<sup>493</sup>

3. „Aber wie kann in Gottes Schöpfung eindringen, was er nicht will, und sie zerstören?“<sup>494</sup>

---

<sup>486</sup> Gemeint ist aber: „das Böse aus dem Guten“. Hier wurden zwei Wörter vertauscht. In der 7. Aufl. ist der Fehler behoben. Vgl. 7. Aufl., 22.

<sup>487</sup> Dieser Ausdruck ist neu.

<sup>488</sup> Vgl. 3. Aufl., 24f.

<sup>489</sup> Vgl. 2. Aufl., 27-29.

<sup>490</sup> 3. Aufl., 25.

<sup>491</sup> 3. Aufl., 25.

<sup>492</sup> Vgl. 2. Aufl., 25-27.

<sup>493</sup> 3. Aufl., 26.

<sup>494</sup> 3. Aufl., 26.

Diese Frage ist völlig neu, unterscheidet sich auch von der dritten Frage in der 1. Aufl.<sup>495</sup> Zuerst stellt Tholuck klar, dass Gott nicht am Bösen leidet, sondern es überwältigt. Es ist auch nicht zufällig in die Schöpfung gelangt. Gott hat es aufgenommen, damit es ihm dient. Das Böse hat es ferner nie ohne den Bezug auf die ewige Erlösung gegeben. Es wird zwar nicht selbst zum Guten, aber die erlösende Liebe bewirkt Gutes mit dem Bösen und gebraucht es zum Besten. Am Ende schließlich hat Gott die Erlösung vom Bösen vorgesehen.<sup>496</sup>

Insgesamt ist die Darstellung dieses Abschnitts in der 3. Aufl. wesentlich knapper gestaltet als zuvor. Die Beantwortung der zweiten Frage hat dadurch an Klarheit verloren. Die neu hinzugefügte dritte Frage erweist sich als guter Abschluss.

#### 3.4.1.2 Von der Erbsünde

Tholuck hatte seinerzeit die Beilage betreffend der Erbsünde zur 2. Aufl. restlos gestrichen (siehe 3.3.10). Einen kleinen Abschnitt zur Erbsünde im Hauptteil hatte er aber von der 1. Aufl. unverändert in die 2. Aufl. übernommen.<sup>497</sup> Diesen nimmt er sich nun noch einmal vor und formuliert ihn komplett neu.

In der 2. Aufl. hatte er vorsichtig „von einer angeerbten und fortgepflanzten Sündhaftigkeit (nur mit Unrecht Sünde genannt)“<sup>498</sup> gesprochen und selbst diese Ausdrucksweise noch in Frage gestellt. Er hatte versucht, die Fortpflanzung einer allgemeinen gespaltenen Willensrichtung darzulegen und zu begründen. Dabei hatte er sich an dem Begriff der Fortpflanzung regelrecht abgearbeitet. Letztendlich hatte er die Unzulänglichkeit dieser seiner theologischen Ansicht eingestanden, sie aber aus Ermangelung anderer, besserer Alternativen ausdrücklich stehen gelassen.

Die Begriffe sind Tholuck in der 3. Aufl. scheinbar nicht mehr so wichtig. „Ob ich, was von mir der allgemeinen Menschheit angehört, fortgepflanzt, oder übergetragen, oder abgedrückt in mir trage – wie man es auch nennen mag – das ist mir gleich“.<sup>499</sup> Er akzeptiert das

---

<sup>495</sup> Vgl. 1. Aufl., 21.

<sup>496</sup> Vgl. 3. Aufl., 26f.

<sup>497</sup> Vgl. 1. Aufl., 35-37; 2. Aufl., 39f.

<sup>498</sup> 2. Aufl., 39.

<sup>499</sup> 3. Aufl., 37.

gemeinsame „Erbtheil und Loos“,<sup>500</sup> das ihn zum Sünder gemacht habe und gesteht die sich über Generationen erstreckende Verflechtung der Menschheit miteinander und ineinander zu. Gleichwohl weist er auf den individuellen Anteil an der Sünde hin. „Die Lust und die Freude am eignen Willen, sie ist doch mein [...] Mein ist die strafbare Lust, [...] es ist mein, denn ich, mein Ich ist es, das es will und liebt und begehrt.“<sup>501</sup> Von „Empfangen und Geben“<sup>502</sup> könne hier also nicht die Rede sein.

In seiner früheren Beilage hatte Tholuck betont, dass der Mensch, durch die Preisgabe seiner freien Selbstbestimmung an die Übermacht der selbstsüchtigen Triebe, in den Fall Adams eingehen müsse, bevor er dessen Verdammnis auf sich beziehen könne.<sup>503</sup> Davon ist er im Grunde nicht abgerückt. Auch wenn er auf allzu eindeutiges Vokabular wie Selbstbestimmung oder Willensrichtung bewusst verzichtet.

## 4. Rezeption der „Lehre von der Sünde“ in evangelischen Dogmatiken des 19. Jahrhunderts

Eine Überprüfung von 32 evangelischen Dogmatiken des 19. Jahrhunderts (beginnend mit der 2. Aufl. von Marheinekes Grundlehren der christlichen Dogmatik von 1827 bis zum 1912 in 3. Aufl. erschienenem Lehrbuch der Evangelischen Dogmatik von Friedrich Nitzsch) ergibt, dass sich in 12 von ihnen gar keine Erwähnung Tholucks findet. In 20 von ihnen finden sich namentliche Bezüge auf seine Werke. Neun Dogmatiken verweisen explizit auf Tholucks „Lehre von der Sünde“. Es folgt eine Auflistung der überprüften Dogmatiken.

Keine Erwähnung Tholucks in:

1. Biedermann, Alois Emanuel: Christliche Dogmatik, Zürich 1869.
2. Heppel, Heinrich: Die Dogmatik der evangelisch-reformirten Kirche, Elberfeld 1861.
3. Herrmann, Wilhelm: Der Verkehr des Christen mit Gott. Im Anschluss an Luther dargestellt, Stuttgart / Berlin 1908<sup>5/6</sup>.

---

<sup>500</sup> 3. Aufl., 36.

<sup>501</sup> 3. Aufl., 37.

<sup>502</sup> 3. Aufl., 37.

<sup>503</sup> Vgl. 1. Aufl., 270f.

4. Kaftan, Julius: Dogmatik, Freiburg 1897<sup>1/2</sup>.
5. Marheineke, Philipp Konrad: Die Grundlehren der christlichen Dogmatik als Wissenschaft, Berlin 1827<sup>2</sup>.
6. Schlatter, Adolf: Das christliche Dogma, Stuttgart 1911.
7. Schleiermacher, Friedrich: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, 2 Bde., Berlin 1830<sup>2</sup>.
8. Schmid, Heinrich: Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche dargestellt und aus den Quellen belegt, Erlangen 1847<sup>2</sup>.
9. Schultz, Hermann: Grundriss der Evangelischen Dogmatik. Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen, Göttingen 1892<sup>2</sup>.
10. Strauss, David Friedrich Strauss: Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft dargestellt, 2 Bde., Tübingen / Stuttgart 1840/41.
11. Troeltsch, Ernst: Glaubenslehre. Nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912, hg. v. Gertrud von le Fort, Neudr. d. Ausg. München 1925, Aalen 1981.
12. Wette, Wilhelm Martin Leberecht de: Das Wesen des christlichen Glaubens vom Standpunkte des Glaubens dargestellt, Basel 1846.

Bezüge auf Tholucks Werke in:<sup>504</sup>

1. Dorner, Isaak August: System der christlichen Glaubenslehre, 2 Bde., Berlin 1886<sup>2</sup>, I 83, 174, 625, 630, 633; II 206, 286.
2. Hahn, August: Lehrbuch des Christlichen Glaubens, Leipzig 1858<sup>2</sup>, 11, 116, 125, 128, 139, **212**, 425.
3. Hase, Karl von: Evangelisch protestantische Dogmatik, Leipzig 1860<sup>5</sup>, 61, 159, 225, **249**, 387, 389.
4. Lange, Johann Peter: Christliche Dogmatik, 3 Bde., Heidelberg 1849-1852, II passim; III 151, 160.
5. Lipsius, Richard Adelbert: Lehrbuch der evangelisch-protestantischen Dogmatik, Braunschweig 1879<sup>2</sup>. 58, 136, 683.
6. Lobstein, Paul: Einleitung in die evangelische Dogmatik, Freiburg 1897, 227.

---

<sup>504</sup> Auf den fett markierten Seiten befindet sich ein Bezug zu Tholucks „Lehre von der Sünde“.

7. Luthard, Christoph Ernst: Kompendium der Dogmatik, Leipzig 1868<sup>3</sup>, 39, 44, 47, 51, 68, 103, **124**, 128, 136, 170, 241, 255.
8. Nitzsch, Carl Immanuel: System der Christlichen Lehre, Bonn 1851<sup>6</sup>, 302, 304.
9. Nitzsch, Friedrich August Berthold, Lehrbuch der Evangelischen Dogmatik, Sammlung Theol. Lehrbücher, Tübingen 1912<sup>3</sup>, 47, 345.
10. Oettingen, Alexander von: Lutherische Dogmatik, 2 Bde., 1897-1902. II **434**.
11. Philippi, Friedrich Adolph: Kirchliche Glaubenslehre, 6 Bde., Stuttgart / Gütersloh 1864-79<sup>2</sup>, I 202f., 209 , 224 (Seitenangaben nach 1. Aufl.); II 197; III 158, **173f.**, 209, 231, 296, 339; IV/2 252.
12. Rohnert, Wilhelm: Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. Mit Berücksichtigung des Dogmengeschichtlichen zunächst den bekenntnistreuen Geistlichen und den Theologie-Studierenden dargeboten, Braunschweig / Leipzig 1902, **37f.**, 103f.
13. Rothe, Richard: Zur Dogmatik, Gotha 1869<sup>3</sup>, 28.
14. Schenkel, Daniel: Die Christliche Dogmatik vom Standpunkte des Gewissens aus dargestellt, 2 Bde., Wiesbaden 1859, **II 180**, 224, **231**, 234, **283**, 864, 959.
15. Schmidt, Wilhelm: Christliche Dogmatik, 2 Bde., Bonn 1895/98, II 292, 405, 542.
16. Schweizer, Alexander: Die Christliche Glaubenslehre nach protestantischen Grundsätzen dargestellt, 2 Bde., Leipzig 1863/69, I 143; II 192.
17. Thomasius, Gottfried: Christi Person und Werk. Darstellung der evangelisch-lutherischen Dogmatik vom Mittelpunkte der Christologie aus, Erlangen 1856<sup>2</sup>, I 64, 144; III 2. Abt. (1863<sup>2</sup>) 21, 23.
18. Twesten, August Detlev Christian: Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche nach dem Compendium des Herrn Dr. W. M. L. de Wette II, Hamburg 1837, II 385.
19. Vilmar, August Friedrich Christian: Dogmatik. Akademische Vorlesungen 1. T., posthum hg. v. R. W. Piderit, Gütersloh 1874, **87**.
20. Wegscheider, Julius August Ludwig: Institutiones Theologiae Christianae Dogmaticae, Halle 1844<sup>8</sup>, 211, 222, **256**, 322, 461.

## 5. Schluss

Es wurde festgestellt, dass es sich bei Tholucks „Lehre von der Sünde“ um eine durch den frommen Berliner Kaufmann Samuel Elsner angeregte Entwicklungsgeschichte zweier Freunde handelt, die beide nacheinander einen Durchbruch zum Glauben erleben. Die Sünde ist das von Elsner vorgegebene, zentrale Thema der in den ersten beiden Auflagen zunächst anonym erschienenen Schrift. Tholuck bearbeitet es im ersten Teil und fügt im zweiten Teil die Lehre von der Versöhnung an. Er bestreitet später, dass es sich bei seinem Buch um einen Gegenentwurf zu de Wettes „Theodor“ handelt. Seine Tagebucheintragungen stützen jedoch den Vorwurf, da er dort schon früh von seinem „Antitheodor“ spricht (siehe 2.7).

Zum Einen wird die Lehre von der Sünde und der Versöhnung anhand der fiktiven, aber durch zahlreiche biographische und autobiographische Bezüge gespeisten Briefwechsel der beiden Jünglinge sehr lebendig und anschaulich dargestellt. Zum Anderen erfolgt innerhalb der vier Briefe und in den wissenschaftlichen Anhängen eine philosophisch-theologische Auseinandersetzung, die sich auch auf andere systematisch-theologische Gebiete erstreckt. So behandelt Tholuck das Verhältnis zwischen göttlicher Offenbarung und menschlichem Erkenntnisvermögen, die Frage nach dem Ursprung des Bösen, die Erbsündenlehre und das Problem menschlicher Freiheit. Er untersucht und bewertet unterschiedliche Ansätze der Versöhnungslehre in der Kirchengeschichte und stellt sich den Themen Wiedergeburt, Heiligung und Heilsgewissheit. Nicht zuletzt fragt er nach der Gotteserkenntnis in anderen Religionen, versucht eine Synthese zwischen Theologie und Philosophie innerhalb der christlichen Apologetik und setzt sich intensiv und existenziell mit der zeitgenössischen Philosophie des Deutschen Idealismus und dem Pantheismus auseinander.

Tholuck lässt in seine Schrift vor allem Erfahrungen seiner beiden Jugendfreunde Guido Neumann und Julius Müller einfließen und ergänzt sie mit Erlebtem aus seiner eigenen Biographie. Insbesondere der als leidvoll und existenziell empfundene Konflikt zwischen zeitgenössischer Philosophie und einem schlichten an der Bibel orientierten Glauben findet sich in den Ausführungen der Buchcharaktere wieder (siehe 3.2.1-3).

Nachdem die „Lehre von der Sünde“ 1823 erstmals erscheint, wird das Buch noch acht Mal neu aufgelegt. Alle Neuauflagen erfolgen noch zu Tholucks Lebzeiten. Die neunte und letzte

Auflage ist von 1871. Bis auf die zweite (1825), die dritte (1830) und die 7. Aufl. (1851) sind alle anderen Auflagen unverändert geblieben, von gelegentlichen Umformulierungen abgesehen, die meistens nur einzelne Worte betreffen.

Die zahlreichen in der 2. Aufl. vorgenommenen Änderungen begründet Tholuck mit der kurzen Entstehungszeit seines Buches. Wenn er auch danach zur 3. Aufl. erneut Abschnitte verbessert und in späteren Jahren immer wieder den Wunsch nach weiteren Überarbeitungen zum Ausdruck bringt und sie nach fast 30 Jahren zur 7. Aufl. auch tatsächlich noch einmal vornimmt, so liegt das zum Einen sicherlich an der großen Themenvielfalt, die in seiner „Lehre von der Sünde“ vorliegt. Es zeigt aber zum Anderen auch, dass ihn dieses „Product der unvergeßlichen Weihstunden“<sup>505</sup> seiner Jünglingsjahre nie ganz losgelassen hat. Es hat seinen frühen Ruhm begründet. Er hat sich diesem Buch und seinen zahlreichen Anhängern sehr verbunden gefühlt, so dass es ihm unmöglich ist, es komplett neu zu schreiben, auch wenn er es gerne getan hätte.<sup>506</sup> Dennoch fühlt er sich verpflichtet, auf Korrekturvorschläge seiner Freunde einzugehen und ist von dem Drang getrieben, die darin enthaltenen theologischen Aussagen immer wieder neu zu reflektieren und seiner eigenen theologischen Entwicklung anzupassen.

Nach dem erstmaligen Erscheinen kann man Tholucks Brief vom 19. März 1824 an Stier entnehmen, dass ihn die vielfache Kritik nicht unberührt gelassen hat: „Es hat mich nicht wenig geschmerzt, daß viele Christen mit jenem Buche sehr unzufrieden gewesen sind.“<sup>507</sup>

Vor allem die Kritik seiner beiden Freunde Stier und Rennecke hat er sich zu Herzen genommen. So sind die wichtigsten Veränderungen auf ihre Beurteilungen zurückzuführen. Sie hatten ihn dafür kritisiert, die Erbsündenlehre abzulehnen und die menschliche Selbstbestimmung zu sehr zu betonen. Fast alle diesbezüglichen Stellen und die komplette Beilage zur Erbsündenlehre hat er zur 2. Aufl. gestrichen (siehe 3.3.4.3, 3.3.4.8, 3.3.4.10 und 3.3.10). Den letzten verbliebenen Abschnitt zur Erbsündenlehre hat Tholuck dann in der 3. Aufl. neubearbeitet (siehe 3.4.1.2).

Sehr scharf ist er auch für seine vierte (1. Aufl.) bzw. dritte Beilage (ab 2. Aufl.) „Ueber die Erzählung vom Sündenfalle“ gerügt worden. Unter anderem erfolgt die Kritik von Tholucks

---

<sup>505</sup> 3. Aufl., VI.

<sup>506</sup> Vgl. 2. Aufl., IIIf.

<sup>507</sup> WITTE I, 335.

frühem Förderer Scheibel. Tholuck streicht diese Beilage denn auch konsequent auf die Hälfte des ursprünglichen Umfangs zusammen.

Tholuck ist von Kim zu Unrecht der Vorwurf des Pelagianismus gemacht worden. Schon in der 1. Aufl. weiß Tholuck sich einem reformatorischen Glauben verbunden, der die Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben betont und lehnt einen Pelagianismus ab (siehe 3.3.4.10, 3.3.6.15, 3.3.6.17 und 3.3.7.2).

Die Überprüfung von einschlägigen evangelischen Dogmatiken des 19. Jahrhunderts hat ergeben, dass Tholucks „Lehre von der Sünde“ von den Dogmatikern seiner Zeit durchaus wahrgenommen und auch rezipiert worden ist. Jedoch handelt es sich in den meisten Fällen nur um einen einzelnen Literaturhinweis auf dieses Werk und nicht um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit demselben. Möglicherweise liegt Hoffmann mit seiner Einschätzung richtig, dass Tholucks Bedeutung weniger in seiner Wissenschaft, als in seiner Persönlichkeit liegt.<sup>508</sup> Die Tatsache, dass der Leser in der „Lehre von der Sünde“ etwas von der Entwicklung dieser Persönlichkeit mitbekommt und dadurch selber persönlich und existenziell angesprochen wird, ist möglicherweise auch das Erfolgsgeheimnis seiner Jünglingsschrift gewesen, so dass der 52 jährige Tholuck selbst erstaunt bekennt: „Ich habe von keiner meiner nachfolgenden Schriften so viel erfreuliches zu erfahren bekommen als von dieser – viele, selbst aus dem entferntesten Norden, Westen und Osten, ja von jenseits des Weltmeeres her sprachen aus, daß sie von dieser Lectüre den Wendepunkt ihres Lebens datirten“.<sup>509</sup>

---

<sup>508</sup> Vgl. HOFFMANN, 1221.

<sup>509</sup> 7. Aufl., XIV.



## 6. Verzeichnis der für die Arbeit verwendeten Literatur

Aulén, Gustaf: Die drei Haupttypen des christlichen Versöhnungsgedankens, in: ZSTh VIII, 1931, 501-538.

Beatrice, Pier Franco: Art. „Sünde V. Alte Kirche“, in: TRE XXXII, 2001, 389-395.

Bonwetsch, Gottlieb Nathanael (Hg.): Aus A. Tholucks Anfängen. Briefe an und von Tholuck. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Erneuerung im neunzehnten Jahrhundert, BFChTh.M IV, Gütersloh 1922.

Beyreuther, Erich: Geschichte des Pietismus, Stuttgart 1978.

Ebeling, Gerhard: Wort und Glaube, III. Beiträge zur Fundamentaltheologie, Soteriologie und Ekklesiologie, Tübingen 1975.

Geck, Albrecht (Hg.): Autorität und Glaube. Edward Bouverie Pusey und Friedrich August Gotttreu Tholuck im Briefwechsel (1825 - 1865), Habil. theol., Göttingen / Osnabrück 2009.

Grafe, Hugald: Die volkstümliche Predigt des Ludwig Harms. Ein Beitrag zur Predigt- und Frömmigkeitsgeschichte im 19. Jahrhundert, SKGNS XIV, Göttingen 1974<sup>2</sup>.

Hausrath, Adolf: Richard Rothe und seine Freunde, 2 Bde., Berlin 1902/06.

Hirsch, Emmanuel: Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens V, Gütersloh 1975<sup>5</sup>.

Hoffmann, W.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gotttreu“, in: RGG V, 1913, 1221f.

Hupfeld, David: Art. „Julius Müller“, in: RE XIII, 1903<sup>3</sup>, 529-534.

Kant, Immanuel: Kritik der Praktischen Vernunft, PhB XXXVIII, Unveränderter Nachdruck 1967 der 9. Aufl. v. 1929, hg. v. Karl Vorländer, Hamburg 1967. [Seitenangaben erfolgen nach der Originalausgabe von 1787, die am Rande vermerkt sind.]

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Die Erweckungsbewegung. Studien zur Geschichte ihrer Entstehung und ersten Ausbreitung in Deutschland, Neudettelsau 1957.

Ders.: Baron Hans Ernst von Kottwitz, in: Martin Greschat (Hg.): GK IX/1. Die neueste Zeit I, Stuttgart u.a., 1985, 73-86.

Kann, Christoph: Art. „Privation“, in: LThK VIII, 1999<sup>3</sup>, 604.

Kim, Sung-Bong: „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner“ - Tholucks theologische Entwicklung in seiner Berliner Zeit, EHS.T CDXL, Diss. theol., Frankfurt 1992.

Kögel, Rudolf: Art. „Müller, Julius“, in: ADB XXII, 1885, 638-641, <[http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB\\_pnd119380269.html](http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB_pnd119380269.html)> [24.4.2010].

Lehmann, Michael (Hg.): Tholuck. Der lebendige und fromme Christ. Zum 200. Geburtstag von Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877). Ausstellung des Evangelischen Konviktes Halle in den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) vom 8. Oktober bis 28. November 1999, Halle 1999.

Leonhardt, Rochus: Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie, Göttingen 2008<sup>3</sup>.

Lüthi, Kurt: Gott und das Böse. Eine biblisch-theologische und systematische These zur Lehre vom Bösen, entworfen in Auseinandersetzung mit Schelling und Karl Barth, SDGSTh XIII, Zürich / Stuttgart 1961.

Maser, Peter: Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Sozialgeschichte und Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin, KO.M XXI, Göttingen 1989.

Müller, Julius: Dogmatische Abhandlungen, Bremen 1870.

Neuser, Wilhelm H.: Der Ansatz der Theologie Philipp Melanchthons, BGLRK IX, Neukirchen 1957.

Philippi, Friedrich Adolph: Kirchliche Glaubenslehre, III. Die Störung der Gottesgemeinschaft, Stuttgart 1867<sup>2</sup>.

Rohls, Jan: Protestantische Theologie der Neuzeit, I. Die Voraussetzungen und das 19. Jahrhundert, Tübingen 1997.

Schanne, Rainer: Sündenfall und Erbsünde in der spekulativen Theologie. Die Weiterbildung der protestantischen Erbsündenlehre unter dem Einfluß der idealistischen Lehre vom Bösen, ThÜb I, Frankfurt / Bern 1976.

Schellbach, Martin: Tholucks Predigt. Ihre Grundlage und ihre Bedeutung für die heutige Praxis, Theologische Arbeiten III, Berlin 1956.

Schinzer, Reinhard (Hg.): August Tholuck. Die Botschaft vom Versöhner, Wuppertal 1977.

Schmidt, Martin: Die innere Einheit der Erweckungsfrömmigkeit im Übergangsstadium zum lutherischen Konfessionalismus, ThLZ LXXIV, 1949, 17-28.

Schwertner, Siegfried M.: TRE. Abkürzungsverzeichnis, 2. Aufl., Berlin / New York 1994.

Seifert, Paul: Zur Theologie des jungen Schleiermacher, in: NZSTh I, Berlin 1959, 184-289.

Steck, Karl Gerhard: Art. „Apologetik II“, in: TRE III, 1978, 411-424.

Tholuck, August: Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: Die wahre Weihe des Zweiflers, Hamburg 1823 [anonym] (2. umgearb. Aufl. 1825 [anonym]; 3. verb. Aufl. 1830; 1832<sup>4</sup>; 1836<sup>5</sup>; 1839<sup>6</sup>; 1851<sup>7</sup>; Gotha 1862<sup>8</sup>; 1871<sup>9</sup>).

Ders.: Auslegung des Briefes Pauli an die Römer nebst fortlaufenden Auszügen aus den exegetischen Schriften der Kirchenväter und Reformatoren, Berlin 1824.

Wallmann, Johannes: Der Pietismus, KIG IV, Lfg. O 1, Göttingen 1990.

Ders.: Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation, Tübingen 2000<sup>5</sup>.

Wenz, Gunther: Geschichte der Versöhnungslehre in der evangelischen Theologie der Neuzeit, 2 Bde., MMHST IX.XI, München 1984/86.

Ders.: „Gehe Du in Dich, mein Guido“. August Tholuck als Theologe der Erweckungsbewegung, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 68-80.

Ders.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: TRE XXXIII, 2002, 425-429.

Wesseling, Klaus-Gunther: Art. „Tholuck, Friedrich August Gott[t]reu“, in: BBKL XI, 1996, 1251-1266, <[http://www.bbkl.de/t/tholuck\\_f\\_a\\_g.shtml](http://www.bbkl.de/t/tholuck_f_a_g.shtml)> [1.3.2010].

Wette, Wilhelm Martin Leberecht de: Theodor oder des Zweiflers Weihe. Bildungsgeschichte eines evangelischen Geistlichen, 2 Bde., Berlin 1828<sup>2</sup>.

Wilckens, Ulrich: Der Brief an die Römer (Röm 6-11), EKK VI/2, Zürich / Neukirchen-Vluyn u.a. 1980.

Witte, Leopold: Das Leben D. Friedrich August Gotttreu Tholuck's, 2 Bde., I. 1799-1826 (Mit dem Bilde Tholucks aus dem Jahre 1825 und einem Faksimile aus seinem Tagebuche von 1815), II. 1826-1877 (Mit dem Bilde Tholucks aus dem Jahre 1872 und einem Brieffaksimile von 1870), Bielefeld / Leipzig 1884/86.

Zilz, Walther: August Tholuck. Leben und Selbstzeugnisse. Mit drei Kupfertiefdruckbildern, in: Karl Hesselbacher / Ingo Julius Rohwedder (Hgg.): Gottesruf und Lebensfahrt. Bilder und Gestalten II, Gotha 1930.

[Autor unbekannt] Art. „Friedrich Caspar David“, in: Microsoft Encarta Enzyklopädie 2004.

## 7. Personalbibliographie zu Tholuck<sup>510</sup>

### 7.1 Werke

#### 7.1.1 Thematische Sortierung

##### 7.1.1.1 Religionsgeschichte und -philosophie

Ssufismus sive theosophia persarum pantheistica quam e MSS. Bibliothecae regiae Berolinensis persicis, arabicis, turcicis eruit atque illustravit, Berlin 1821.

Wichtige Stellen des Rabbinischen Buches Sohar, im Text und mit Übersetzung, nebst einigen Anmerkungen, Berlin 1824.

Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere, Berlin 1825.

Die speculative Trinitätslehre des späteren Orients. Eine religions-philosophische Monographie aus handschriftlichen Quellen der Leydener, Oxforder und Berliner Bibliothek, Berlin 1826.

De vi quam graeca philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Particula I, Hamburg 1835.

De ortu Kabbalae, Hamburg 1837.

Inest commentatio de vi quam graeca philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Particula II. De ortu Cabbalae, Hamburg 1837.

---

<sup>510</sup> Vgl. KIM, 19-21; WITTE I, 473f; WITTE II, 534-543; WESSELING. Abkürzungen erfolgen nach SCHWERTNER.

### 7.1.1.2 Kirchengeschichte

The History of Theology in the Eighteenth Century, in: The Biblical Repertory. A Collection of Tracts in Biblical Literature IV, 1828, 11-57, 157-242.

Facultas theologica Vitenbergensis, Caloviorum aetate acerrime sanae doctrinae vindex, ab intestinis dissidiis haud immunis, Halle 1851.

Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlaufe des 17. Jahrhunderts, theilweise nach handschriftlichen Quellen, Hamburg / Gotha 1852.

Vorgeschichte des Rationalismus. 1. T. Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf die protestantisch-theologischen Fakultäten Deutschlands, nach handschriftlichen Quellen. 1. Abt. Die akademischen Zustände, 2. Abt. Die Geschichte der deutschen, skandinavischen, niederländischen, schweizerischen Hohen Schulen, Halle 1853/4.

Literarum a Spenero ad A. H. Franckium datarum specimen I, Halle 1854.

Literarum a Spenero ad A. H. Franckium datarum specimen II, Halle 1857.

Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Berlin 1859.

Vorgeschichte des Rationalismus. 2. u. letzter T. Das kirchliche Leben des siebzehnten Jahrhunderts bis in die Anfänge der Aufklärung. 1. Abt. Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum westfälischen Frieden, 2. Abt. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, Berlin 1861/2.

Geschichte des Rationalismus. 1. Abt. Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung [mehr nicht erschienen], Berlin 1865 (Nachdr. Aalen 1970).

Niederl. u.d.T.: Geschiedenis van het rationalisme, Tiel 1866.

Commentatio de causis quibusdam gravioribus quibus theologiae rationalis progressus inde a dimido saec. XVIII adjutus est, Halle 1870.

### 7.1.1.3 Apologetik

Ueber das Wesen und die sittlichen Einflüsse des Heidenthums besonders unter den Griechen und Römern, vom Standpunkte des Christenthums aus betrachtet, in: August Neander / August Tholuck (Hgg.): Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums und des christlichen Lebens I, Berlin 1822 (1825<sup>2</sup>; 3. verb. Aufl. u.d.T.: Der sittliche Charakter des Heidenthums, Stuttgart / Gotha 1867).

Kurze Beantwortung der vornehmsten Einwürfe und Entschuldigungen wider das wahre Christenthum, Hamburg 1825.

Einige apologetische Winke für das Studium des Alten Testaments. Den Theologie Studierenden des jetzigen Decenniums gewidmet, Berlin 1821.

Engl. u.d.T.: Hints on the Importance of the Study of the Old Testament. Biblical Cabinet II, Edinburgh 1833.

Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, zugleich eine Kritik des Lebens Jesu von Strauß für theologische und nicht theologische Leser dargestellt, Hamburg 1837 (1838<sup>2</sup>).

Engl. u.d.T.: The Credibility of the Evangelical History illustrated, with Reference to the ‚Leben Jesu‘ of Dr. Strauss, London 1844.

Vermischte Schriften größtentheils apologetischen Inhalts, 2 Bde., Hamburg 1839 (1867<sup>2</sup> in einem Bd.).

Gespräche über die vornehmsten Glaubensfragen der Zeit zunächst für nachdenkende Laien, welche Verständigung suchen. Erstes Heft [mehr nicht erschienen], Halle 1846 (Gotha 1865<sup>2</sup>).

Die Propheten und ihre Weissagungen. Eine apologetisch-hermeneutische Studie, Gotha 1860 (1861<sup>2</sup>).

#### 7.1.1.4 Sonstiges

Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: Die wahre Weihe des Zweiflers, Hamburg 1823 [anonym] (2. umgearb. Aufl. 1825 [anonym]; 3. verb. Aufl. 1830; 1832<sup>4</sup>; 1836<sup>5</sup>; 1839<sup>6</sup>; 1851<sup>7</sup>; Gotha 1862<sup>8</sup>; 1871<sup>9</sup>).

Kommentierte Auszüge daraus in: Schinzer, Reinhard (Hg.): August Tholuck. Die Botschaft vom Versöhner, Wuppertal 1977; Oberman, Heiko A. u.a. (Hgg.): KTGQ IV/1. Neuzeit. 1. Teil: 17. Jahrhundert bis 1870, Neukirchen-Vluyn 1979, 190-192.

Schw. u.d.T.: Läran om Synden och Försonaren, eller Twiflarens sanna Inwigning. Öfwersättning ifrån Tyskan, efter andra omarbetade upplagan, Götheborg 1829.

Engl. u.d.T.: Guido and Julius: the Doctrine of Sin and the Propitiator, London 1836.

Frz. u.d.T.: Guido et Julius. Ou lettres de deux amis. Sur le péché et le rédempteur. Traduit de l'allemand sur la cinquième édition, Neuchatel 1840 (1842<sup>2</sup>).

Holl. u.d.T.: Zonde en Verzoener. Naar De Zesde Hoogduitsche Uitgave, Amsterdam 1841.

Eine Stimme wider die Theaterlust, nebst den Zeugnissen der teuren Männer Gottes dagegen, des seligen Phil. Speners und des seligen A. H. Francke, Berlin 1824 [anonym].

Noch ein ernstes Wort an den Dr. [Karl Friedrich August] Fritzsche in Rostock, als Beilage zu dessen zweiter Streitschrift, Halle 1832.

Ewald Rudolf Stier / August Tholuck: Weckstimmen für das evangelische Missionswerk, Halle 1834.

Stunden christlicher Andacht. Ein Erbauungsbuch, Hamburg 1839/40 (1841<sup>2</sup>; 1842<sup>3</sup>; 1847<sup>4</sup>; 1853<sup>5</sup>; 1858<sup>6</sup>; Gotha 1863<sup>7</sup>; 1870<sup>8</sup>).

Zur Charakteristik rationalistischer Polemik. Eine Beleuchtung der Schrift: „Wie Herr Dr. Tholuck die Schrift auslegt, wie er beten lehrt und dichtet“, Halle 1840.

Disputatio de Thoma Aquinate atque Abaelardo interpretibus Novi Testamenti, Halle 1842.

Disputatio christologica de loco Pauli ad Philippenseos II, 6-9, Halle 1848.



Die Bibel, in: Unterhaltende Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung IV, Leipzig 1851.

Die Konsequenz der Reden Christi über seine Zukunft und sein Gericht, Osterprogramm 1871 der Universität Halle-Wittenberg, Halle 1872.

Evangelical Theology in Germany. Survey of my life as a teacher of theology, in: Philipp Schaff / Samuel Irenaeus Prime (Hgg.): Evangelical Alliance Conference, 1873. History, essays, orations, and other documents of the Sixth General Conference of the Evangelical Alliance, held in New York. October 2-12, New York 1873, 85-89.

### **7.1.2 Bibelkommentare**

Auslegung des Briefes Pauli an die Römer nebst fortlaufenden Auszügen aus den exegetischen Schriften der Kirchenväter und Reformatoren, Berlin 1824 (1828<sup>2</sup>; 1831<sup>3</sup>; 4. neu ausgearb. Aufl. u.d.T.: Kommentar zum Briefe Pauli an die Römer, Halle 1842; 1856<sup>5</sup>).

Umschreibende Übersetzung des Briefes Pauli an die Römer. Als Anhang zu der Auslegung des Briefes an die Römer nebst der Vorrede Luthers zu diesem Briefe, Berlin 1825 (2. umgearb. Aufl. 1831).

Kommentar zu dem Evangelio Johannis, Hamburg 1827 (1828<sup>2</sup>; 1831<sup>3</sup>; 1833<sup>4</sup>; 1837<sup>5</sup>; 1845<sup>6</sup>; 7. neu ausgearb. Aufl. 1857).

Beiträge zur Spracherklärung des Neuen Testaments, zugleich eine Würdigung der Rezension meines Kommentars zum Briefe an die Römer von Dr. [Karl Friedrich August] Fritzsche, Halle 1832.

Philologisch-theologische Auslegung der Bergpredigt Christi nach Matthäus, zugleich ein Beitrag zur Begründung einer rein-biblischen Glaubens- und Sittenlehre, Hamburg 1833 (1835<sup>2</sup>; 3. neu ausgearb. Aufl. u.d.T.: Ausführliche Auslegung der Bergpredigt Christi nach Matthäus 1845; 1856<sup>4</sup>; Gotha 1872<sup>5</sup>).

Kommentar zum Briefe an die Hebräer, Hamburg 1836 (2. verb. Aufl. 1840; 3. neu ausgearb. Aufl. 1850).

Das Alte Testament im Neuen Testament. Ueber die Zitate des Alten Testaments im Neuen Testament und ueber den Opfer- und Priesterbegriff im Alten und im Neuen Testament. (Zwei Beilagen zu dem Kommentare zum Briefe an die Hebräer.), Hamburg 1836 (1839<sup>2</sup>; 1849<sup>3</sup>; 1854<sup>4</sup>; 1860<sup>5</sup>; 1872<sup>6</sup>; 7. neu abgedr. Aufl. 1877).

Übersetzung und Auslegung der Psalmen für Geistliche und Laien der christlichen Kirche, Halle 1843 (Gotha 1873<sup>2</sup>).

### **7.1.3 Predigten**

Predigt über die Worte des Apostels: Trachtet nach dem was droben ist und nicht nach dem das auf Erden ist, denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott, gehalten am 11. Juli in der St. Gertraudkirche [in Druck gegeben von einem Gemeindeglied], Berlin 1824.

Predigten. Erstes Heft. Zehn Predigten in Berlin, Rom, London und Halle gehalten, Berlin 1829 (1831<sup>2</sup>).

Eine Sammlung von Predigten, in dem akademischen Gottesdienste der Universität zu Halle in der St. Ulrichskirche gehalten, Hamburg 1834.

Predigten in dem akademischen Gottesdienste der Universität Halle in der St. Ulrichskirche gehalten. Zweite Sammlung, Hamburg 1836.

Predigten in dem akademischen Gottesdienste der Universität Halle in der St. Ulrichs- und Domkirche gehalten. Dritte Sammlung, Hamburg 1837.

Predigten gehalten im akademischen Gottesdienste der Universität Halle in der Domkirche. Vierte Sammlung, Hamburg 1838.

Predigten über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens. Neue Ausgabe der vier Sammlungen, 2 Bde., Hamburg 1838.

Predigten, gehalten in dem akademischen Gottesdienst der Universität Halle. Zweite Folge. Erste Sammlung, Hamburg 1840.

Predigten, gehalten in dem akademischen Gottesdienst der Universität Halle, Hamburg 1842.

Vier Predigten über die Bewegungen der Zeit, gehalten im akademischen Gottesdienste der Universität Halle im Sommer 1845, Halle 1845 (1845<sup>2</sup>; 1846<sup>3</sup>).

Sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, gehalten im akademischen Gottesdienste der Universität Halle im Winter 1845-46, Halle 1846.

Predigt am Totenfeste, und zum Anfange des neuen akademischen Halbjahrs 1846, gehalten im akademischen Gottesdienste der Universität Halle, Halle 1847.

Predigten über die neuesten Zeitbewegungen. Erstes Heft, Halle 1848 (1848<sup>2</sup>).

Predigten über die neuesten Zeitbewegungen. Zweites Heft, Halle 1848.

Predigten über die neuesten Zeitbewegungen. Drittes Heft: Zehn kirchliche Zeitpredigten, Halle 1851.

Gewissens-, Glaubens- und Gelegenheitspredigten, Berlin 1860.

Predigt beim Jahresfeste der Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden über Hos 3, gehalten in der Luisenstadt-Kirche, Berlin 1865.

Predigten über das Augsbургische Glaubensbekenntniß und über die Leidensgeschichte im akademischen Gottesdienste der Universität Halle (1859), Gotha 1863<sup>3</sup>.

Die Liebe höret nimmer auf. Predigt über Röm. 13,8, Halle 1870.

Hering, Hermann: Tholucks ausgewählte Predigten, Leipzig 1895.

#### **7.1.4 Vorträge**

Wie haben die Araber auf die Bildung Europas gewirkt? In: Michaelisprogramm des Magdalenischen Gymnasiums, Breslau 1816.

Rede am Hallischen Reformations-Jubelfeste bei der akademischen Feier in der Aula gehalten, Halle 1841.

Das Heidentum nach der heiligen Schrift. Ein Vortrag auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke am 4. April 1853 gehalten, Berlin 1853.

Die Mystik. Vortrag, Halle 1853.

Die Verdienste des Christentums um die Zustände des weiblichen Geschlechts. Vortrag. Zum Besten der hallischen neuerrichteten Diakonissenanstalt, Halle 1857.

Die Gebetserhörnung. Vortrag in dem Saale des Kultus-Ministeriums am Dienstag nach Exaudi 1871 gehalten, Berlin 1872.

#### **7.1.5 Werkausgabe**

Dr. August Tholuck's Werke, 11 Bde., Gotha 1862-1873:

- I. Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: Die wahre Weihe des Zweiflers, 8. Aufl., 1862.
- II.-VI. Predigten über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens.
- VII. Stunden christlicher Andacht. Ein Erbauungsbuch, 7. Aufl., 1863.
- VIII. Der sittliche Charakter des Heidenthums. Gespräche über die vornehmsten Glaubensfragen der Zeit, 3. Aufl., 1865.
- IX. Vermischte Schriften größtentheils apologetischen Inhalts, 1. Teil. Der Geist der Lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlaufe des 17. Jahrhunderts, theilweise nach handschriftlichen Quellen, 2. Teil. Die Propheten und ihre Weissagungen, 2. Aufl., 1867.

- X. Das Alte Testament im Neuen Testament. Ueber die Citate des Alten Testaments im Neuen Testament und ueber den Opfer- und Priesterbegriff im Alten und Neuen Testament, 2 Abdr., 5./6. Aufl., 1872.
- XI. Übersetzung und Auslegung der Psalmen für Geistliche und Laien der christlichen Kirche, 2. Aufl., 1873.

#### **7.1.6 Nachgedruckte Auszüge aus Tholucks Werken (teilweise kommentiert) in:**

Oberman, Heiko A. u.a. (Hgg.): KTGQ IV/1. Neuzeit. 1. T. 17. Jahrhundert bis 1870, Neukirchen-Vluyn 1979, 190-192.

Philipp, Wolfgang (Hg.): Der Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert, KIProt VIII, Bremen 1965, 99-106.

Schinzer, Reinhard (Hg.): August Tholuck. Die Botschaft vom Versöhner, Wuppertal 1977.

Witte, Leopold: Das Leben D. Friedrich August Gotttreu Tholuck's, 2 Bde., I. 1799-1826 (Mit dem Bilde Tholucks aus dem Jahre 1825 und einem Faksimile aus seinem Tagebuche von 1815), II. 1826-1877 (Mit dem Bilde Tholucks aus dem Jahre 1872 und einem Brieffaksimile von 1870), Bielefeld / Leipzig 1884/86.

Witte, Leopold (Hg.): Immer geknickt, aber nie zerbrochen! Gedanken und Worte von August Tholuck, Ewigkeitsfragen im Lichte großer Denker V, Hamburg 1907.

Zilz, Walther: August Tholuck. Leben und Selbstzeugnisse. Mit drei Kupfertiefdruckbildern, in: Karl Hesselbacher / Ingo Julius Rohwedder (Hgg.): Gottesruf und Lebensfahrt. Bilder und Gestalten II, Gotha 1930 (2. Aufl. u.d.T.: August Tholuck. Professor, Prediger, Seelsorger, ZGG CLVIII, Gießen 1962).

### 7.1.7 Von Tholuck bevorwortete oder herausgegebene Werke

1. Cäcilius und Octavius oder Gespräche über die vornehmsten Einwendungen gegen die christliche Wahrheit (von Göschel). Nebst einem Vorwort von Dr. Tholuck, Berlin 1828.
  
- 2a) Johannis Calvini in omnes Pauli Apostoli epistolas atque etiam in epistolam ad Hebraeos Commentarii, ad ed. R.[obert] Steph.[anus] accuratissime exscripti I. Epistolas ad Romanos, Corinthios et Galatas complectens, Halle 1831.
  
- 2b) Johannis Calvini in omnes Pauli Apostoli epistolas atque etiam in epistolam ad Hebraeos Commentarii, ad ed. R.[obert] Steph.[anus] accuratissime exscripti II. Epistolas ad Ephesios, Philippenses, Colossenses, Thessalonicenses, Timotheum, Titum, Philemonem et Hebraeos complectens, Halle 1831.
  
- 2c) Johannis Calvini in epistolas Novi Testamenti Catholicas Commentarii ad ed. R.[obert] Steph.[anus] accuratissime exscripti, aggedunt indices duo quorum prior ad epistolas Catholicas, alter ad omnes Novi Testamenti epistolas pertinent, Halle 1832.  
2. Aufl. in 3 Bde. u.d.T.: Johannis Calvini in omnes Novi Testamenti epistolas commentarii, 1834 (1842<sup>3</sup>; 1864<sup>4</sup>).
  
3. Leben Johann Wilhelm Fletcher's – Eine Berufung auf Tatsachen und gesunden Menschenverstand oder vernünftige Beweise, Pfarrer zu Madeley. Mit einer Vorrede des Consistorial-Raths Dr. Tholuck, Berlin 1833. [Engl. Original u.d.T.: Joseph Benson: The Life of the Rev. John William de la Fléchère, compiled from the narratives of the Rev. Mr. Wesley; the biographical notes of the Rev. Mr. Gilpin, from his own letters and other authentic documents, New York 1812<sup>3</sup>].
  
4. Johannis Calvini in Novum Testamentum commentarii. Ad editionem Amstelodamensem edidit et praefatus est A. Tholuck, 7 Bde., London 1833/34 (1838<sup>2</sup>).  
I-II. In Harmonia Evangelica, cum Calvini vita a Theod. Beza conscripta.  
III. Evangelium Joannis.  
IV. Acta Apostolorum.

V-VII. Epistolae Pauli et catholicae.

5. Joannis Calvini Institutio christianae religionis cum brevi annotatione atque indicibus locupletissimis ad ed. Amstelodamensem accuratissime exscribi curavit A. Tholuck. 2 Bde., London 1834/35 (1846<sup>2</sup>).
6. Leben Georg Whitefields, nach dem Englischen herausgegeben von Dr. Tholuck, Leipzig 1835 (1840<sup>2</sup>).
7. Joannis Calvini in librum Psalmorum Commentarii. Ad editionem Amstelodamensem edidit A. Tholuck, 2 Bde., London 1836.
8. Heinrich, Carl: Versbüchlein mit erläuternden Anmerkungen bei dem Unterrichte in der biblischen Geschichte und dem katechetischen Unterrichte in Volksschulen zu gebrauchen. Nebst einer Zeittafel und den Hauptstücken des Katechismus Lutheri. Mit einem Vorwort von Dr. Tholuck, Leipzig 1840.
9. Der Staat in seinem Verhältnis zur Kirche. Von W. E. Gladstone. Nach der vierten Auflage des Originals. Eingeführt durch D. A. Tholuck. Übersetzt von Julius Treuherz, Halle 1843.
10. Sonntags-Bibliothek. Lebensbeschreibungen christlich frommer Männer zur Erweckung und Erbauung der Gemeinde. Eingeleitet von Dr. A. Tholuck, 8 Bde., Bielefeld 1844-61.
11. Worte an Seelsorger von Horatius Bonar D. D. Mit Vorwort von Dr. A. Tholuck, Halle 1861 (1875<sup>2</sup>).

## **7.1.8 Arbeiten Tholucks in Zeitschriften, Jahrbüchern und Sammelwerken**

### 7.1.8.1 Theologische Studien und Kritiken (ThStKr)

(1828 begründet v. Carl Christian Ullmann u. Friedrich Wilhelm Carl Umbreit)

1. Ueber den Mangel an Übereinstimmung unter den Auslegern des Neuen Testaments, nebst einer Beurteilung der Auslegungen von Matth. 5, 3-5, in: ThStKr V, 1832, 325-354.
2. Einleitende Bemerkungen in das Studium der paulinischen Briefe, die Lebensumstände, den Charakter und die Sprache des Neuen Testaments betreffend, in: ThStKr VIII, 1835, 361-393.
3. Ueber die Natur der Sünde wider den heiligen Geist, in: ThStKr IX, 1836, 401-416.
4. Die Reden des Apostels in der Apostelgeschichte mit seinen Briefen verglichen, in: ThStKr XII, 1839, 305-328.
5. Antwort von Dr. Tholuck an Ullmann, in Beziehung auf des Letzteren Epilog, Studien und Kritiken 1840 S. 565, in: ThStKr XIII, 1840, 116-126.
6. Erneute Untersuchungen über σαρξ als Quelle der Sünde, in: ThStKr XXVIII, 1855, 477-497.
7. Rez. v. Gustav Frank: Geschichte der protestantischen Theologie, in: ThStKr XL, 1867, 357-365.

### 7.1.8.2 Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben (DZCW)

(1850 begründet v. Julius Müller, August Neander u. Karl Immanuel Nitzsch)

1. Die Inspirationslehre, in: DZCW I, 1850, 125-142, 329-348.
2. Die lutherische Lehre von den Fundamentalartikeln des christlichen Glaubens, in: DZCW I, 1851, 69-78, 98-104.
3. Bemerkung zu der von Herrn Superintendenten D. Stier in No. 21 gegebenen Entgegnungen, in: DZCW II, 1851, 188.
4. Ein merkwürdiger Lutheraner am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts [gemeint ist D. Donauer in Regensburg], in: DZCW III, 1852, 37-56.



5. Die Abendmahlsgemeinschaft zwischen Lutheranern und Reformierten. Ein Nachtrag zu dem Aufsätze: Ein merkwürdiger Lutheraner, in: DZCW III, 1852, 124-128.
6. Jakob Böhme und die von ihm ehrenvoll vor dem Dresdener Oberkonsistorium bestandene Glaubensprüfung. Ein Beitrag zur Geschichte der Duldsamkeit am Anfang des 17. Jahrhunderts, in: DZCW III, 1852, 197-204.
7. Scrivers Gutachten bei Speners Berufung nach Dresden. Nach handschriftlichen Quellen mitgeteilt, in: DZCW IV, 1853, 309-314.
8. Wenn nur eines von beiden, die Einheit oder die Wahrheit – welches von beiden?, in: DZCW IV, 1853, 289-292.
9. Die Versammlung der Alliance évangélique zu Paris. Ein Schreiben von Dr. Tholuck an den Herausgeber, in: DZCW IV, 1853, 327-333.
10. Der Beruf zum geistlichen Amte. Ein Vortrag, in: DZCW IX, 1858, 12-19.
11. Sonst und jetzt in der Kirche, in: DZCW X, 1859, 257-269.
12. Die Laienhilfe im geistlichen Amt innerhalb der lutherischen Kirche, in: DZCW XII, 1861, 153-157.

#### 7.1.8.3 Evangelisches Jahrbuch (Ev. Jb.)

(hg. v. Ferdinand Piper)

12. August Hermann Francke, in: Ev. Jb. II, 1851, 235-245.
13. Die Kreuzigung (1. die Verurteilung zum Kreuz. 2. die Abführung zum Kreuz. 3. das Kreuz. 4. die sieben Worte am Kreuz. 5. der Tod am Kreuz), in: Ev. Jb. XII, 1861, 67-82.
14. Philipp Jakob Spener, in: Ev. Jb. XVI, 1865, 197-215.

#### 7.1.8.4 Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (RE)

(1854 begründet v. Johann Jakob Herzog)

1. Aberglaube
2. Abstammung des Menschengeschlechts
3. Ärgernis
4. Altenstein

5. Johann Arndt
6. Aufklärung
7. Joh. Bergius
8. Calov
9. Carpzov
10. Cartesianische Philosophie
11. Ernst Salomon Cyprian
12. Johann Deutschmann
13. Dräseke
14. Eylert
15. Gefühl
16. Joh. Gerhard
17. Otto von Gerlach
18. Salomo Glassius
19. Haberkorn
20. Hebräerbrief
21. Abr. Heidanus
22. Heubner
23. Hoë von Hoënegg
24. Hülsemann
25. Inspiration
26. Knapp
27. Lichtfreunde
28. Löscher
29. Joh. Fr. Mayer
30. Balthasar Meisner
31. Molinos
32. Nikolai
33. Pietismus
34. Quenstedt
35. Peter Ramus
36. Rationalismus und Supranaturalismus
37. Semler
38. Spener

39. Strauß, Leben Jesu
40. Teller
41. Thomasius
42. Universitäten
43. Vorbild, Typus
44. Wegscheider
45. Wernsdorf
46. Wöllners Edikt
47. Zachariä

Dazugehörige Supplementbändchen:

1. Ammon
2. Valentin Andreae
3. Paul Anton
4. Aufklärung
5. Dannhauer
6. Göschel
7. Joh. Caspar Schade
8. Stier
9. Tiestrunk

#### 7.1.8.5 Sonstige

The Society for Promoting Christianity amongst the Jews, Missionary Register X, London 1825, 167, 209, 252f.

Tholucks Anzeige des Buches Dessatir, hg. v. Mulla Firur Bin Kaus, Bombay 1818<sup>2</sup>, in: Leipziger Literatur-Zeitung Nr. 156 u. 157, 1822, S. 1241-1251.

Die Gesellschaft der Freunde der Aufklärung in Berlin im Jahr 1783, in: LACTh I, 1830, 57-64.

Die Zukunft unserer Theologie, in: EKZ, 1836, 281-285.289-291.

### 7.1.9 Diskussion über Tholucks England-Aufenthalt 1825 in der AKZ

(Darmstädter Allgemeine Kirchenzeitung)

Verlästerung Deutschlands im Ausland durch Deutsche, in: AKZ IV, 1825, Nr. 170 vom 11.12.1825, 1385-1390.

An den Herausgeber der Kirchenzeitung über eine unwürdige Verleumdung der großherzogl. Sachsen-Weimarischen Regierung von Seiten des Professors Tholuck in Berlin, in: AKZ IV, 1825, Nr. 171 vom 13.12.1825, 1393-1397.

Rechtfertigung gegen eine übelwollende Anklage, in: AKZ IV, 1825, Nr. 172 vom 15.12.1825, 1401-1405.

## 7.2 Briefe und Tagebücher<sup>511</sup>

### **7.2.1 Herausgegebene Briefe**

Bonwetsch, Gottlieb Nathanael (Hg.): Briefe an Joh. Heinr. Kurtz, weil. Professor der Theol. in Dorpat v. G. H. v. Schubert, K. v. Raumer, Tholuck, A. v. Harless, Th. Harnack, Philippi, Reuss, Umbreit, Oehler, Auberlen, Caspari, Fr. Delitzsch zu dessen hundertstem Geburtstag, Leipzig 1910.

Ders. (Hg.): Aus 40 Jahren Kirchengeschichte. Briefe an E. W. Hengstenberg, BFChTh XXII, 2 Bde., Gütersloh 1917/19.

---

<sup>511</sup> Der umfangreiche Nachlass Tholucks befindet sich seit 1993 in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, Franckeplatz 1, 06110 Halle. Er enthält neben der über 10.000 Bände umfassenden, systematisch geordneten Privatbibliothek u.a. 4.500 Briefe an Tholuck, 140 Briefe Tholucks, Tagebücher und sonstige persönliche Aufzeichnungen sowie Vorlesungsnachschriften. Die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin verwahrt in verschiedenen Sammlungen und Nachlässen zahlreiche Briefe Tholucks, u.a. sechs Briefe an Ludwig von Gerlach und über 220 Briefe an Ernst Wilhelm Hengstenberg. Die Universitätsbibliothek Heidelberg besitzt 13 Briefe an Carl Ullmann, die Landesbibliothek Kiel 31 Briefe an August Detlev Twesten, die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen zahlreiche Briefe an Martin Kähler. Größere Briefcorpora haben sich sonst nicht nachweisen lassen. Zahlreiche Gelehrtenachlässe in diversen Bibliotheken der Bundesrepublik enthalten jeweils nur einen oder einige wenige Briefe an Tholuck. Vgl. WENZ, Tholuck, 2002, 429.

Ders. (Hg.): Aus A. Tholucks Anfängen. Briefe an und von Tholuck. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Erneuerung im neunzehnten Jahrhundert, BFCTh.M IV, Gütersloh 1922.

Christophersen, Alf (Hg.): Zwischen Johannesexegese und Hegelianismuskritik, August Tholucks Briefe an Friedrich Lücke, in: ZNThG/JHMTh X, 2003, 65-108.

Geck, Albrecht: Friendship in Faith – Edward Bouverie Pusey und Friedrich August Gottreu Tholuck im Kampf gegen Rationalismus und Pantheismus. Schlaglichter auf eine englisch-deutsche Korrespondenz, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 91-117.

Ders. (Hg.): Autorität und Glaube. Edward Bouverie Pusey und Friedrich August Gottreu Tholuck im Briefwechsel (1825 - 1865) Teile 1-3, Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte X, 2003, 253-317; XII, 2005, 89-155; XIII, 2006, 41-124.

Ders. (Hg.): Autorität und Glaube. Edward Bouverie Pusey und Friedrich August Gottreu Tholuck im Briefwechsel (1825 - 1865), Habil. theol., Göttingen / Osnabrück 2009.<sup>512</sup>

Maser, Peter: Orientalische Mystik und evangelische Erweckungsbewegung. Eine biographische Studie zu Briefen von und an F.A.G. Tholuck, ZRGG XXXIII, 1981, 221-249.

Ders.: August Tholuck an Goethe. Bemerkungen zu einem Brief aus dem Jahr 1824, in: Goethe-Jahrbuch 100, 1983, 230-246.

Meckenstock, Günter / Joachim Ringleben (Hgg.): Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums, in: TBT LI, Berlin / New York 1991, 33-50 [mit einem Brief Tholucks an Neander aus dem Jahr 1824].

---

<sup>512</sup> Die Originale der überlieferten Briefe Tholucks an Pusey befinden sich im Archiv des Pusey House in Oxford. A. Tholuck to E.B.P. 1825-1840, in: Liddon bound volume 127, Archiv Pusey House, Oxford. Die Originale der überlieferten Briefe Puseys an Tholuck werden im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle (Tholuck-Archiv) aufbewahrt. AFSt (Tholuck-Archiv) B III 347, B III 911, B III 896, B III 970, B III 1028, B III 1055, B III 348, B III 971, B III 1128, B III 1342, B III 1464, B III 1070, B III 1667, B III 1871, B III 1497. Vgl. GECK, Autorität und Glaube, 2009, 115.

Selge, Kurt-Victor: Neander und Schleiermacher, in: Meckenstock, Günter / Joachim Ringleben (Hgg.): Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums, TBT LI, Berlin / New York 1991, 33-50 [mit einem Brief Tholucks an Neander aus dem Jahr 1824].

Stupperich, Robert: Evangelische Allianz, Union und Bekenntnis im Spiegel unveröffentlichter Briefe von und an Berliner Theologen, in: JBBKG LVI, 1987, 9-27.

Ders.: Hermann Cremer. Haupt der „Greifswalder Schule“. Briefwechsel und Dokumente, MDF XCVII, Köln / Wien 1988.

Weinhardt, Joachim (Hg.): Wilhelm Herrmann. Briefe an August und Mathilde Tholuck nebst anderen Quellen aus seiner Jugend, 1999.

### 7.2.2 Briefe und Tagebücher in den Franckeschen Stiftungen

Nr.	Titel	Datum	Signatur
1	Schreiben von Friedrich August Gotttreu Tholuck an (Christian Keferstein).		AFSt/H D110b: 45
2	Schreiben von Friedrich August Gotttreu Tholuck an (Christian Keferstein).		AFSt/H D110b: 46
3	Tabellen von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	???.01.1813	Tholuc Ab: 3
4	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Maximilian Habicht.	???.?.1814	Tholuc B II: 363
5	Tagebuch und autobiographische Notizen von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	???.?.1814	Tholuc Aa: 1a
6	Dissertationes Latine elaborata. Diversa. Exercitationes v. Friedrich August Gotttreu Tholuck.	???.07.1814	Tholuc Ab: 5
7	Tagebuch von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	25.11.1814	Tholuc Aa: 2
8	Geistesfunken von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	???.?.1816	Tholuc Aa: 1b

9	Brief von Carl Tholuck an Friedrich August Gotttreu Tholuck	23.01.1817	Tholuc B ii: 311
10	Fragment eines Tagebuchs von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	26.06.1817	Tholuc Aa: 4
11	Tagebuch von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	??.??.1818	Tholuc Aa: 3
12	Brief von Johann Gottlob Tholuck an Friedrich August Gotttreu Tholuck.	23.01.1819	Tholuc B ii: 313
13	Tagebuch von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	??.04.1821	Tholuc Aa: 5
14	Tagebuch von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	15.04.1822	Tholuc Aa : 6
15	Tagebuch von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	01.12.1823	Tholuc Aa: 7
16	Tagebuch von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	05.10.1825	Tholuc Aa: 8
17	Friedrich August Gotttreu Tholuck: Christliche Ethik.	??.??.1826	Tholuc Ka: 8
18	Die evangelische Gemeinde auf dem Capitol.	??.??.1828	Tholuc Aa: 11
19	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1829	Tholuc B I: 1A
20	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1833	Tholuc B I: 1B
21	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1834	Tholuc B I: 1D
22	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1834	Tholuc B I: 1C
23	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	19.02.1834	Tholuc B I: 1E
24	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	26.12.1834	Tholuc B I: 1F
25	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an	??.12.1834	Tholuc B I: 1G

	Ernst Ludwig Gerlach.		
26	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1835	Tholuc B I: 1I
27	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	16.02.1835	Tholuc B I: 1H
28	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.01.1836	Tholuc B I: 1J
29	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	02.01.1837	Tholuc B I: 1K
30	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1838	Tholuc B I: 1L
31	Tagebuch von Friedrich August Gottreu Tholuck.	21.07.1838	Tholuc Aa: 9
32	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	24.12.1838	Tholuc B I: 1M
33	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Hermann Agathon Niemeyer.	??.??.1839	AFSt/M 1 G 11: 6
34	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Hermann Agathon Niemeyer.	16.11.1839	AFSt/M 1 G 11: 7
35	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1840	Tholuc B I: 1O
36	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	05.04.1840	Tholuc B I: 1N
37	"Eine Woche in Spanien".	09.09.1844	Tholuc Aa: 9b
38	Brief von Paul Tholuck an Friedrich August Gottreu Tholuck.	25.03.1847	Tholuc B iii: 2388
39	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	??.??.1848	Tholuc B I: 1P
40	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	20.03.1857	Tholuc B I: 1Q
41	Brief von Friedrich August Gottreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	18.04.1857	Tholuc B I: 1R



42	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	06.07.1859	Tholuc B I: 1S
43	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	06.11.1868	Tholuc B I: 1T
44	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	09.11.1868	Tholuc B I: 1U
45	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	29.01.1870	Tholuc B I: 1V
46	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	15.01.1871	Tholuc B I: 1W
47	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	19.04.1871	Tholuc B I: 1X
48	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	07.05.1871	Tholuc B I: 1Y
49	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	07.10.1872	Tholuc B I: 1Z
50	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Ernst Ludwig Gerlach.	07.10.1872	Tholuc B I: 1Z
51	Brief von M. Tholuck an Martin Kähler	03.08.1876	Kaehle Briefe: 2231
52	Brief von M. Tholuck an Martin Kähler	22.08.1876	Kaehle Briefe: 2232
53	"Mein Leben" von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	???.?.????	Tholuc Aa: 1c
54	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Degenkolb.	???.?.????	Tholuc B Iii : 941
55	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an Engländer in Rom.	???.?.????	Tholuc B Iii: 862B
56	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an [Unbekannt].	???.?.????	Tholuc B Iii: 1126B
57	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an [Unbekannt].	???.?.????	Tholuc B Iii: 2068
58	Brief von Friedrich August Gotttreu Tholuck an	???.?.????	Tholuc B Iii:

	[Unbekannt].		2190
59	Brief von M. Tholuck an Martin Kähler	??.??.????	Kaehle Briefe: 2233
60	Einzelblätter eines Tagebuchs von Friedrich August Gotttreu Tholuck aus verschiedenen Zeiten.	??.??.????	Tholuc Aa : 10
61	Notiz in Briefform von [Friedrich August Gotttreu Tholuck].	??.??.????	Tholuc Aa : 9a
62	Tagebuch der Reise von Breslau nach Reichenbach von Friedrich August Gotttreu Tholuck.	??.??.????	Tholuc Aa : 1d

### 7.3 Sekundärliteratur

#### 7.3.1 Monographien und Gesamtdarstellungen

Axt-Piscalar, Christine: Ohnmächtige Freiheit. Studien zum Verhältnis von Subjektivität und Sünde bei August Tholuck, Julius Müller, Sören Kierkegaard und Friedrich Schleiermacher, BHTH XCIV, Tübingen 1996.

Barth, Karl: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte, Zürich 1994<sup>6</sup>.

Baur, Ferdinand Christian: Geschichte der christlichen Kirche, V. Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1877<sup>2</sup>.

Besier, Gerhard / Christof Gestrich (Hgg.): 450 Jahre evangelische Theologie in Berlin, Göttingen 1989.

Ders.: Religion, Natur, Kultur: die Geschichte der christlichen Kirchen in den gesellschaftlichen Umbrüchen des 19. Jahrhunderts, Neukirchen-Vluyn 1992.

Beyreuther, Erich: Die Erweckungsbewegung, Die Kirche in ihrer Geschichte IV R1, Göttingen 1963.

Ders.: Geschichte des Pietismus, Stuttgart 1978.

Beyschlag, Karlmann: Die Erlanger Theologie, EKGB LXVII, Erlangen 1993.

Brederlow, Jörn: „Lichtfreunde“ und „Freie Gemeinden“. Religiöser Protest und Freiheitsbewegung im Vormärz und in der Revolution von 1848/49, Studien zur modernen Geschichte XX, München / Wien 1976.

Bremi, Willy: Der Weg des protestantischen Menschen. Von Luther bis Albert Schweitzer, Zürich o.J. [1953].

Brömel: Homiletische Charakterbilder, Berlin 1869.

Bunsen, Frances Baroness: A Memoir of Baron Bunsen. Late Minister plenipotentiary and envoy extraordinary of his Majesty Frederic William IV, at the Court of St. James. Drawn chiefly from family papers by his widow, 2 Bde., London 1868.

Delius, Walter: Die Evangelische Kirche und die Revolution 1848, Kirche in dieser Zeit VI/VII, Berlin 1948.

Dorner, Isaak August: System der christlichen Glaubenslehre, 2 Bde., Berlin 1886<sup>2</sup>.

Elert, Werner: Der Kampf um das Christentum. Geschichte der Beziehungen zwischen dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken seit Schleiermacher und Hegel, München 1921.

Elliger, Walter: 150 Jahre Theologische Fakultät Berlin. Eine Darstellung ihrer Geschichte von 1810 bis 1960 als Beitrag zu ihrem Jubiläum, Berlin 1960.

Ficker, Gotthilf Christian: Die Bedeutung des Todes Jesu aus dessen eignen und der Apostel Zeugnissen entwickelt und für denkende Verehrer Jesu dargestellt, Leipzig 1836.

Frank, Franz Hermann Reinhold von: Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher, bis zur Gegenwart fortgeführt von Richard H. Grützmacher, SThL, Leipzig 1908<sup>4</sup>.

Fritzsche, Carl Friedrich August: Ueber die Verdienste des Herrn Konsistorial-Rats D. August Tholuck um die Schrifterklärung. Ein Sendschreiben an ihn und ein Beitrag zur wissenschaftlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer, Halle 1831.

Ders.: Präliminarien zur Abbitte und Ehrenerklärungen, welche ich gern dem Herrn Konsistorial-Rat D. Tholuck gewähren möchte, und Bitte an das Publikum, mir durch Lösung einiger Preisaufgaben hierzu behilflich zu sein, Halle 1832.

Fritzsche, Christian Friedrich: Kritische Beiträge zur Erklärung des Briefes an die Hebräer mit Rücksicht auf den Commentar des Herrn Dr. Tholuck zu diesem Briefe. Nebst einem Anhang über die Stunden christlicher Andacht von Dr. Tholuck, Leipzig 1840.

Gäbler, Ulrich: „Auferstehungszeit“. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. Sechs Porträts, München 1991.

Geldbach, Erich (Hg.): Der gelehrte Diplomat. Zum Wirken Christian Carl Josias von Bunsens, Leiden 1980.

Giesen, Heinrich: Studentenväter des 19. Jahrhunderts, Berlin 1937.

Gloël, Johann Friedrich: Ueber falschen und wahren Protestantismus. Ein Beitrag zu den Verhandlungen über die hallische Streitsache; mit besonderer Beziehung auf das theologische Bedenken des Herrn Professors D. Ullmann, Zerbst 1830.

Goeters, Johann Friedrich Gerhard / u.a. (Hgg.): Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch, 2 Bde., I. Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817-1850), II. Die Verselbständigung der Kirche unter dem königlichen Summepiskopat (1850-1918), Leipzig 1992-94.

Graf, Friedrich Wilhelm: Theonomie. Fallstudien zum Integrationsanspruch neuzeitlicher Theologie, Gütersloh 1987.

Ders. / Falk Wagner (Hgg.): Die Flucht in den Begriff. Materialien zu Hegels Religionsphilosophie, Deutscher Idealismus VI, Stuttgart 1982.

Grane, Leif: Die Kirche im 19. Jahrhundert. Europäische Perspektiven, Göttingen 1987.

Hahn, August: Lehrbuch des Christlichen Glaubens, Leipzig 1858<sup>2</sup>.

Hase, Karl von: Evangelisch protestantische Dogmatik, Leipzig 1860<sup>5</sup>.

Ders.: Hutterus redivivus oder Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. Ein dogmatisches Repertorium für Studierende, Leipzig 1862<sup>10</sup>.

Ders.: Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen, IV. 3. Teil. 2. Abt., hg. v. Gustav Krüger, Leipzig 1892.

Hauschild, Wolf-Dieter: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, II. Reformation und Neuzeit, Gütersloh 2001<sup>2</sup>.

Hausrath, Adolf: Richard Rothe und seine Freunde, 2 Bde., Berlin 1902/06.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830), in: PhB XXXIII, Hamburg 1969.

Heim, Karl: Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart. Grundzüge einer christlichen Lebensanschauung, III. Jesus der Weltvollender. Der Glaube an die Versöhnungslehre und Weltverwandlung, Berlin 1937.

Hering, Hermann: Die Lehre von der Predigt, Berlin 1905.

Hermann, Otto: Ein Beitrag zur Prüfung der evangelischen Allianz mit besonderer Rücksicht auf eine Eingabe der evangelischen Allianz an Seine Majestät den König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, Stuttgart 1857.

Hermelink, Heinrich: Das Christentum in der Menschheitsgeschichte von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, I. Revolution und Restauration 1789-1835, Tübingen / Stuttgart 1951.

Hirsch, Emmanuel: Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens V, Gütersloh 1975<sup>5</sup>.

Hirzel, Heinrich: „Rechenschaft von unserem Glauben“. Antwort auf das Sendschreiben des Herrn Prof. Tholuck, Winterthur 1862<sup>2</sup>.

Husar, Andreas: Missionarische Predigt im Gottesdienst. Zur Beurteilung der missionarischen Intention der gottesdienstlichen Predigt in der Homiletik seit Schleiermacher, ThA XLV, Berlin 1987.

Jaeger, Bernd: Karl von Hase als Dogmatiker, Die Lutherische Kirche. Geschichten und Gestalten XII, Gütersloh 1990.

Jaenicke, Arthur: Professor Tholuck wundert sich und andere Geschichten, 1966.

Jentsch, Werner: Handbuch der Jugendseelsorge. Geschichte – Theologie – Praxis. Teil 1. Geschichte der Jugendseelsorge, Gütersloh 1977<sup>2</sup>.

Kähler, Martin (Hg.): Pilgerfahrt einer christlichen Seele in Wort und Bild. Zum 1. Januar 1886, Halle 1886.

Ders.: Theologe und Christ. Erinnerungen und Bekenntnisse, hg. v. Anna Kähler, Berlin 1926.

Ders.: Geschichte der protestantischen Dogmatik im 19. Jahrhundert, bearb. u. hg. v. Ernst Kähler, München 1962.

Kahnis, Karl Friedrich August: Der innere Gang des deutschen Protestantismus, 2. T., Leipzig 1874.

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Die Erweckungsbewegung. Studien zur Geschichte ihrer Entstehung und ersten Ausbreitung in Deutschland, Neuendettelsau 1957.

Ders. (Hg.): Baron H.E. von Kottwitz und die Erweckungsbewegung in Schlesien, Berlin und Pommern. Briefwechsel, QODKG XI/XII, Ulm 1963.

Ders.: Theismus und biblische Überlieferung, Stuttgart 1965.

Kattenbusch, Ferdinand: Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher, 2 T., 1. T. Das Jahrhundert von Schleiermacher bis nach dem Weltkrieg, Gießen 1934<sup>6</sup>.

Konrad, Joachim: Die evangelische Predigt. Grundsätze und Beispiele homiletischer Analysen, Vergleiche und Kritiken, Sammlung Dietrich CCXXVI, Bremen 1963.

Kraus, Hans-Joachim: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, Neukirchen 1956.

Ders.: Julius Schniewind. Charisma der Theologie, Neukirchen-Vluyn 1965.

Lange, Johann Peter: Christliche Dogmatik, 3 Bde., Heidelberg 1849-1852.

Lenz, Max: Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin II/1, Halle 1910.

Leonhardt, Rochus: Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie, Göttingen 2008<sup>3</sup>.

Leube, Hans: Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie, Leipzig 1924.

Ders.: Die altlutherische Orthodoxie. Ein Forschungsbericht, Christ und Wissenschaft IX, 1933 (Wiederabdr. in: Dietrich Blaufuss (Hg.): Hans Leube. Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien, AGP XIII, Bielefeld 1975).

Liddon, Henry Parry: Life of Edward Bouverie Pusey, 4 Bde., London 1893-97.

Link, Hans-Georg: Geschichte Jesu und Bild Christi. Die Entwicklung der Christologie Martin Käblers in Auseinandersetzung mit der Leben-Jesu-Theologie und der Ritschl-Schule, Neukirchen-Vluyn 1975.

Lipsius, Richard Adelbert: Lehrbuch der evangelisch-protestantischen Dogmatik, Braunschweig 1879<sup>2</sup>.

Lobstein, Paul: Einleitung in die evangelische Dogmatik, Freiburg 1897.

Lütgert, Wilhelm: Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende, III. Höhe und Niedergang des Idealismus, BFChTh 2. R. X, Gütersloh 1926<sup>2</sup>.

Luthard, Christoph Ernst: Kompendium der Dogmatik, Leipzig 1868<sup>3</sup>.

Maser, Peter: Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Sozialgeschichte und Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin, KO.M XXI, Göttingen 1989.

Mirbt, Carl: Die preussische Gesandtschaft am Hofe des Papstes, Leipzig 1899.

Mogk, Rainer: Die Allgemeingültigkeitsbegründung des christlichen Glaubens. Wilhelm Herrmanns Kantrezeption in Auseinandersetzung mit den Marburger Neukantianern, Berlin 2000.

Müller, Julius: Die christliche Lehre von der Sünde, 2 Bde., Breslau 1839/44.

Ders.: Dogmatische Abhandlungen, [A. Tholuck ausführlich gewidmet] Bremen 1870.



Nebe, August: Zur Geschichte der Predigt. Charakterbilder der bedeutendsten Kanzelredner, III. Von Schleiermacher bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1879.

Nippold, Friedrich: Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, III. 1. Abt. Geschichte des Protestantismus seit dem deutschen Befreiungskriege. 1. Buch. Geschichte der deutschen Theologie, Berlin 1890<sup>3</sup>.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983.

Nitzsch, Carl Immanuel: System der Christlichen Lehre, Bonn 1851<sup>6</sup>.

Nitzsch, Friedrich August Berthold, Lehrbuch der Evangelischen Dogmatik, Sammlung Theol. Lehrbücher, Tübingen 1912<sup>3</sup>.

Oettingen, Alexander von: Lutherische Dogmatik, 2 Bde., 1897-1902.

Otto, Rudolf: Kantisch-Fries'sche Religionsphilosophie und ihre Anwendung auf die Theologie. Zur Einleitung in die Glaubenslehre für Studenten der Theologie, Tübingen 1909.

Pannenberg, Wolfhart: Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland. Von Schleiermacher bis zu Barth und Tillich, Göttingen 1997.

Pesch, Otto Hermann / Albrecht Peters: Einführung in die Lehre von Gnade und Rechtfertigung, Darmstadt 1981.

Petri, Alb: Die Ausbildung der evangelischen Heidenboten in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Berliner Missions-Seminars und einem Anhang über evangelische Missions-Anstalten außerhalb Deutschlands, Berlin 1873.

Pfleiderer, Otto: Die Entwicklung der protestantischen Theologie in Deutschland seit Kant und in Grossbritannien seit 1825, Freiburg 1891.

Philippi, Friedrich Adolph: Kirchliche Glaubenslehre, 6 Bde., Stuttgart / Gütersloh 1864-79<sup>2</sup>.

Pusey, Edward Bouverie: An Historical Enquiry into the Probable Causes of the Rationalist Character lately Predominant in the Theology of Germany. To which is prefixed a letter from professor Sack upon the Rev. H. J. Rose's discourses on German Protestantism, translated from the German, London 1828.

Dt. u.d.T.: Das Aufkommen und Sinken des Rationalismus in Deutschland. Ein historischer Versuch; nach dem Englischen des E. B. Pusey, bearb. v. Christoph Heinrich Friedrich Bialloblotzky / Friedrich Sander, Elberfeld / Hassel 1829.

Reblin, Klaus: Freund und Feind. Franziskus von Assisi im Spiegel der protestantischen Theologiegeschichte, KiKonf XXVII, Göttingen 1988.

Ritschl, Albrecht: Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, I. Die Geschichte der Lehre, Bonn 1910<sup>4</sup>.

Ders.: Geschichte des Pietismus, 3 Bde., Bonn 1880-86.

Rogerson, John: Old Testament Criticism in the Nineteenth Century. England and Germany, London 1985.

Rohls, Jan: Protestantische Theologie der Neuzeit, 2 Bde., Tübingen 1997.

Rohnert, Wilhelm: Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. Mit Berücksichtigung des Dogmengeschichtlichen zunächst den bekennnistreuen Geistlichen und den Theologie-Studierenden dargeboten, Braunschweig / Leipzig 1902.

Rothe, Richard: Zur Dogmatik, Gotha 1869<sup>3</sup>.

Sack, Karl Heinrich: Geschichte der Predigt in der deutschen evangelischen Kirche von Mosheim bis auf die letzten Jahre von Schleiermacher und Menken, Heidelberg 1866.

Sacy, Antoine Isaac Silvestre de: Notice de l'ouvrage intitulé: Ssufismus sive Theosophia Persarum Pantheistica, Paris 1822.

Schaff, Philip: Germany and its Universities, Philadelphia 1857.

Schanne, Rainer: Sündenfall und Erbsünde in der spekulativen Theologie. Die Weiterbildung der protestantischen Erbsündenlehre unter dem Einfluß der idealistischen Lehre vom Bösen, ThÜb I, Frankfurt / Bern 1976.

Schellbach, Martin: Tholucks Predigt. Ihre Grundlage und ihre Bedeutung für die heutige Praxis, Theologische Arbeiten III, Berlin 1956.

Schenkel, Daniel: Die Christliche Dogmatik vom Standpunkte des Gewissens aus dargestellt, 2 Bde., Wiesbaden 1859.

Schimmel, Annemarie: Mystical Dimensions of Islam, Chapel Hill/North Carolina 1978<sup>3</sup>.  
Dt. u.d.T.: Mystische Dimensionen des Islam, Aalen 1979.

Schinzer, Reinhard (Hg.): August Tholuck. Die Botschaft vom Versöhner, Wuppertal 1977.

Schmid, Heinrich: Die Geschichte des Pietismus, Nördlingen 1863.

Schmidt, Arno: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen. Biographischer Versuch, Darmstadt 1958.

Schmidt, Wilhelm: Christliche Dogmatik, 2 Bde., Bonn 1895/98.

Schnabel, Franz: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, IV. Die religiösen Kräfte, Freiburg 1937.

Schneckenburger, Matthias: Die Berliner evangelische Kirchenzeitung im Kampfe für das Bistum Jerusalem, Bern 1844.

Schnelle, Udo (Hg.): Reformation und Neuzeit. 300 Jahre Theologie in Halle, Berlin / New York 1994.

Scholem, Gershom: Ursprung und Anfänge der Kabbala. Mit einem Geleitwort von Ernst L. Ehrlich und einem Nachwort von Joseph Dan, Berlin 2001.

Schrader, Wilhelm: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle II, Berlin 1894.

Schultze, Leopold: D. Julius Müller. Mitteilungen aus seinem Leben, 1879.

Schütz, Werner: Das Grundgefüge der Herrmannschen Theologie, ihre Entwicklung und ihre geschichtlichen Wurzeln, PhA(B) V, Berlin 1926.

Schweizer, Alexander: Die Christliche Glaubenslehre nach protestantischen Grundsätzen dargestellt, 2 Bde., Leipzig 1863/69.

Seeberg, Reinhold: Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert. Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart, Leipzig 1903.

Stephan, Horst: Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland seit dem Deutschen Idealismus, Berlin 1938 (2. neubearb. Aufl. v. Martin Schmidt, STö.T IX, Berlin 1960).

Stange, Erich: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen V, Leipzig 1926.

Stier, Heinrich Christoph Gottlieb: D. Ewald Rudolf Stier. Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens, 2 Bde., Wittenberg 1867/71.

Strauß, David Friedrich: Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet, 2 Bde., Tübingen 1835/36.

Ders.: Das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet, Leipzig 1864.

Stumpf, Karl: Des Theologen Faust. Ein neuzeitliches Historienspiel, aus dem Nachlass hg. v. Gustav Molbtiez mit 12 Porträtzeichnungen v. Cornelia Bloßfeldt, Tübingen 1989.

Thomasius, Gottfried: Christi Person und Werk. Darstellung der evangelisch-lutherischen Dogmatik vom Mittelpunkte der Christologie aus, Erlangen 1856<sup>2</sup>.

Toiviainen, Kalevi: August Tholuckin teologinen antropologia. Die theologische Anthropologie von August Tholuck, Suomalaisen Teologisen Kirjallisuusseuran julkaisu LXXX, Helsinki 1968 [mit dt. Zusammenfassung].

Vilmar, August Friedrich Christian: Dogmatik. Akademische Vorlesungen 1. T., posthum hg. v. R. W. Piderit, Gütersloh 1874.

Vincent Jean Marcel: Leben und Werk des Hallenser Theologen Julius Wegscheider (1771-1849) – mit unveröffentlichten Briefen an Eduard Reuss, Wissen und Kritik XIII, Waltrop 1997.

Wallmann, Johannes: Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation, Tübingen 2000<sup>5</sup>.

Wegscheider, Julius August Ludwig: Institutiones Theologiae Christianae Dogmaticae, Halle 1844<sup>8</sup>.

Weinhardt, Joachim: Wilhelm Herrmanns Stellung in der Ritschlschule, BHTH XCVII, Tübingen 1996.

Wendland, Walter: Tholuck in seiner Eigenart als Prediger, MPTh III, 1906/7.

Wenz, Gunther: Geschichte der Versöhnungslehre in der evangelischen Theologie der Neuzeit, 2 Bde., MMHST IX.XI, München 1984/86.

Wette, Wilhelm Martin Leberecht de: Theodor oder des Zweiflers Weihe. Bildungsgeschichte eines evangelischen Geistlichen, 2 Bde., Berlin 1828<sup>2</sup>.

Wiefel, Wolfgang: Die neutestamentliche Arbeit an der Universität Halle-Wittenberg von 1817 bis 1888, Halle 1975.

Wintzer, Friedrich: Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der ‚dialektischen Theologie‘ in Grundzügen, APTh VI, Göttingen 1969.

Witte, Leopold: Das Leben D. Friedrich August Gotttreu Tholuck's, 2 Bde., I. 1799-1826 (Mit dem Bilde Tholucks aus dem Jahre 1825 und einem Faksimile aus seinem Tagebuche von 1815), II. 1826-1877 (Mit dem Bilde Tholucks aus dem Jahre 1872 und einem Brieffaksimile von 1870), Bielefeld / Leipzig 1884/86.

Zilz, Walther: August Tholuck. Leben und Selbstzeugnisse. Mit drei Kupfertiefdruckbildern, in: Karl Hesselbacher / Ingo Julius Rohwedder (Hgg.): Gottesruf und Lebensfahrt. Bilder und Gestalten II, Gotha 1930 (2. Aufl. u.d.T.: August Tholuck. Professor, Prediger, Seelsorger, ZGG CLVIII, Gießen 1962).

### **7.3.2 Dissertationen**

Althausen, Johannes: Kirchliche Gesellschaften in Berlin 1810 bis 1830: Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckungsbewegung und des Laienapostolats in den evangelischen Kirchen des 19. Jahrhunderts, Diss. theol. (masch.), Halle 1965.

Doehring, Johannes: Die Predigtweise Tholucks, entwicklungsgeschichtlich dargestellt und zeit- und geistesgeschichtlich eingeordnet, 2 T., Diss. theol., Berlin 1934/39.

Freytag, Walter: Die Grundformen religiöser Beeinflussung und Erziehung in Tholucks ‚Sündenbuch‘, Diss phil., Hamburg 1925.

Kim, Sung-Bong: „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner“ - Tholucks theologische Entwicklung in seiner Berliner Zeit, EHS.T CDXL, Diss. theol., Frankfurt 1992.

Kramer, Wolfgang: Ernst Wilhelm Hengstenberg, die Evangelische Kirchen-Zeitung und der theologische Rationalismus, Diss. phil. (masch.), Erlangen / Nürnberg 1972.

Kriege, Anneliese: Geschichte der Evangelischen Kirchen-Zeitung unter der Redaktion Ernst-Wilhelm Hengstenbergs, Diss. theol. (masch.), Bonn 1958.

Mehlis, Rita: Die religiöse Entwicklung des jungen Edward Bouverie Pusey, mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zu Deutschland, unveröffentl. Diss. theol. (masch.), Bonn 1954.

Willi, Hans-Peter: Unbegreifliche Sünde. „Die christliche Lehre von der Sünde“ als Theorie der Freiheit bei Julius Müller (1801-1878). Mit einem Anhang der Tagebuchnotizen Kierkegaards über die Sündenlehre von Julius Müller, TBT CXXII, Diss. theol., Berlin / New York 2003.

### **7.3.3 Aufsätze in Sammelbänden oder Festschriften**

Barnikol, Ernst: Gutachten der theologischen Fakultät zu Halle über die Schrift des Licentiaten Schwarz „Das Wesen der Religion“. Gutachten der Doktoren Tholuck und Müller, in: Ders.: Karl Schwarz (1812-1885) in Halle vor und nach 1848 und die Gutachten der Theologischen Fakultät. Theologen und Minister in der Restaurations- und Reaktionszeit, WZ X, Halle 1961, 499-633.

Barth, Hans-Martin: Du, Gott, bist nur Dir bekannt! Islamische Mystik im Urteil des evangelischen Erweckungstheologen August Tholuck, in: Adel Theodor Khoury / Gottfried Vanoni (Hgg.): Geglaut habe ich, deshalb habe ich geredet. Festschrift für Andreas Bsteh zum 65. Geburtstag, Religionswissenschaftliche Studien XLVII, Würzburg / Altenberge 1998, 40-62.

Beyreuther, Erich: Friedrich August Tholuck, in: Ders.: Frömmigkeit und Theologie. Gesammelte Aufsätze zum Pietismus und zur Erweckungsbewegung, Hildesheim / New York 1980, 305-316.

Bonwetsch, Gottlieb Nathanael: Die Anfänge der „Evangelischen Kirchenzeitung“. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen und kirchlichen Lebens im 19. Jahrhundert, in: Geschichtliche Studien. Albert Hauck zum 70. Geburtstag dargebracht von Freunden, Schülern, Fachgenossen und dem Mitarbeiterkreis der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1916, 286-299.

Busch, Eberhard: „Wie steht es mit deinem Herzen?“ Über das Verhältnis Karl Barths zu August Tholuck, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 200-214.

Buschmann, Nikolaus: Krise und Untergang der politischen Theologie. Zum Verhältnis von Religion und Politik im Umfeld der Evangelischen Kirchenzeitung, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 165-184.

Dörfler-Dierken, Angelika: „Karfunkellicht“. Friedrich August Gottreu Tholucks Konstruktion eines Bildes der Aufklärung, in: Albrecht Beutel / Volker Leppin (Hgg.): Religion und Aufklärung. Studien zur neuzeitlichen „Umformung des Christlichen“, in: Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte XIV, Leipzig 2004, S. 173-211.

Gabriel, Hans-Jürgen: Im Namen des Evangeliums gegen den Fortschritt. Zur Rolle der „Evangelischen Kirchenzeitung“ unter Ernst Wilhelm Hengstenberg von 1830 bis 1849, in: Günter Wirth (Hg.): Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte, Berlin 1987, 154-176.

Geck, Albrecht: Friendship in Faith – Edward Bouverie Pusey und Friedrich August Gottreu Tholuck im Kampf gegen Rationalismus und Pantheismus. Schlaglichter auf eine englisch-deutsche Korrespondenz, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 91-117.

Graf, Friedrich Wilhelm: Protestantische Theologie und die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft, in: Ders. (Hg.): Profile des neuzeitlichen Protestantismus, I. Aufklärung, Idealismus, Vormärz, Gütersloh 1990, 11-54.

Ders.: „Restaurationstheologie“ oder konfessionalistische Modernisierung des Protestantismus? Erste Erwägungen zur Frühgeschichte des neulutherischen Konfessionalismus, in: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.): Das deutsche Luthertum und die Unionsproblematik im 19. Jahrhundert, Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten XIII, Gütersloh 1991, 64-109.

Greive, Wolfgang: Der Grund des Glaubens. Die Christologie Wilhelm Herrmanns, in: FSÖTh XXXVI, Göttingen 1976, 91-98.

Hering, Hermann: August Tholuck, in: Wilhelm von Langsdorff (Hg.): Die Predigt der Kirche XXVIII, Leipzig 1895.



Kähler, Martin: August Tholuck, in: Carl Werckshagen (Hg.): Der Protestantismus am Ende des XIX. Jahrhunderts in Wort u. Bild II, Berlin o.J. [1909], 672-676.

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: F. A. G. Tholuck - Enthusiasmus oder Geisterfahung?, in: Ders.: Programme der Theologie: Denker, Schulen, Wirkungen. Von Schleiermacher bis Moltmann, München 1978, 51-55.

Ders.: Baron Hans Ernst von Kottwitz, in: Martin Greschat (Hg.): GK IX/1. Die neueste Zeit I, Stuttgart u.a., 1985, 73-86.

Kirn, Hans-Martin: Umkämpfter Glaube – umkämpfte Geschichte: August Tholuck als Kirchenhistoriker, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 118-146.

Klosterberg, Brigitte: Die Bibliothek August Tholucks, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 147-164.

Köpf, Ulrich: Die theologischen Tübinger Schulen, in: Ders. (Hg.): Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung. Ferdinand Christian Baur und seine Schüler. 8. Blaubeurer Symposium, Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte XL, Sigmaringen 1994, 9-52.

Krumwiede, Hans-Walter: August G. Tholuck, in: Martin Greschat (Hg.): GK IX/1. Die neueste Zeit I, Stuttgart u.a., 1985, 281-292.

Lange, Dietz: Der theologische Vermittler Friedrich Lücke, in: Bernd Moeller (Hg.): Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe, Göttinger Universitätschriften. A 1, Göttingen 1987, 136-156.

Lohmeyer, Ernst: Tholuck, August, in: Friedrich Andreae u.a. (Hgg.): Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts. Namens der Historischen Kommission für Schlesien, Schlesische Lebensbilder III, Breslau 1985<sup>2</sup>, 230-239.

Maron, Gottfried: Revolution und Biographie. Zum Problem der Generation in der evangelischen Theologie 1848, in: Martin Brecht u.a. (Hgg.): PuN V, Göttingen 1980, 21-38.

Maser, Peter: „Der Freund Israels“. F. A. G. Tholuck und die Judenmission des frühen 19. Jahrhunderts, in: JSKG NF LIX, Lübeck 1980, 108-161.

Ders.: „Um einen Scheibel von außen bittend...“, in: Gerettete Kirche. Studien zum Anliegen des Breslauer Lutheraners Johann Gottfried Scheibel (1783-1843), Göttingen 1982, 126-137.

Mehlhausen, Joachim: Friedrich Wilhelm IV. Ein Lientheologe auf dem preußischen Königsthron, in: Henning Schröder / Gerhard Müller (Hgg.): Vom Amt des Laien in Kirche und Theologie. Festschrift für Gerhard Krause zum 70. Geburtstag, Berlin / New York 1982, 185-214.

Mildenberger, Friedrich: Geschichte der deutschen evangelischen Theologie im 19. und 20. Jahrhundert, in: ThW X, Stuttgart u.a. 1981, 105-107.

Osten-Sacken, Peter von der: Christen und Juden in Berlin. Begegnung mit einer verlorenen Zeit, in: Gerhard Besier / Christof Gestrich (Hgg.): 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin, Göttingen 1989, 547-599.

Pannenberg, Wolfhart: Die Bedeutung des Christentums in der Philosophie Hegels, in: Ders.: Gottesgedanke und menschliche Freiheit, Göttingen 1972, 78-113.

Raedel, Christoph: Zur Rezeption August Tholucks im deutsch-amerikanischen bischöflichen Methodismus des 19. Jahrhunderts, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 185-199.

Römer, Hermann: August Tholuck, in: Mitteldeutsche Lebensbilder, II. Lebensbilder des 19. Jahrhunderts, hg. v. der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Magdeburg 1927, 199-219.

Schmidt, Martin: Epochen der Pietismusforschung, in: Johannes van den Berg / Jan Pieter van Dooren (Hgg.): Pietismus und Reveil. Referate der internationalen Tagung „Der Pietismus in den Niederlanden und seine internationalen Beziehungen, Zeist 18.-22. Juni 1974, KHB VII, Leiden 1978, 22-79 (auch in: Ders.: Der Pietismus als theologische

Erscheinung. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus II., in: Kurt Aland (Hg.): AGP VIII, Göttingen 1983, 34-83).

Schniewind, Julius: Das Seufzen des Geistes. Röm. 8,26.27, in: Ders.: Nachgelassene Reden und Aufsätze, mit einem Vorwort von Gerhard Heinzelmann, in: Ernst Kähler (Hg.): TBT I, Berlin 1952, 81-103.

Tiililä, Osmo: Über den pietistischen Sündenbegriff, in: Bekenntnis der Kirche. Festgabe für Ernst Sommerlath zum 70. Geburtstag, Berlin 1960, 209-212.

Troeltsch, Ernst: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit, in: Paul Hinneberg (Hg.): Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele, Berlin 1909<sup>2</sup>, 431-792.

Wenz, Gunther: Erweckte Theologie F. A. G. Tholucks 1799-1877, in: Friedrich Wilhelm Graf (Hg.): Profile des neuzeitlichen Protestantismus, I. Aufklärung, Idealismus, Vormärz, Gütersloh 1990, 251-264.

Ders.: Licht des Herzens. Aufklärung und Erweckung bei Friedrich August Gottreu Tholuck, in: Günter Jerouschek / Arno Sames: Aufklärung und Erneuerung. Beiträge zur Geschichte der Universität Halle im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1694-1806). Zur Dreihundertjahrfeier im Auftrag des Rektors, Hanau / Halle 1994, 332-342.

Ders.: „Gehe Du in Dich, mein Guido“. August Tholuck als Theologe der Erweckungsbewegung, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 68-80.

Ders.: Licht des Herzens. Aufklärung und Erweckung bei Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877), in: Ders.: Ergriffen von Gott. Zinzendorf, Schleiermacher und Tholuck, Münchner Theologische Beiträge, München 2000, 157-174.

Winkler, Eberhard: Tholuck als Prediger, in: PuN XXVII, Göttingen 1999, 81-90.

Wintzer, Friedrich: Evangelische Predigt seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhundert, in: Kaspar Elm / Hans-Dietrich Loock (Hgg.): Seelsorge und Diakonie in Berlin. Beiträge zum

Verhältnis von Kirche und Großstadt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, VHK LXXIV, Berlin 1990, 293-306.

### **7.3.4 Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel**

Bainton, Roland Herbert: Yale and German Theology in the middle of the nineteenth century, in: ZKG LXVI, 1954/55, 294-302.

Baur, Ferdinand Christian: Über Zweck und Gedankengang des Römerbriefs, nebst der Erörterung einiger paulinischer Begriffe, mit besonderer Rücksicht auf die Commentare von Tholuck und Philippi, in: ThJb(T) XVI 1857, 60-108.184-209.

Bernhardt, Karl-Heinz: Die Geschichte des Berliner Lehrstuhls für Altes Testament, in: WZ(B) XXXIV/7, 1985, 527-532.

Beyreuther, Erich: Friedrich August Tholuck, in: NELKB XXIX, 1974, 103-107.

Bieling, Richard: Die Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden, in: Nathanael XXIII, 1907, 97-117.

Drews, Paul: Die Bedeutung Tholucks für die Predigt der Gegenwart, in: ThStKr LXXXV, 1912, 92-128.

Eisenlohr, A.: D. August Tholuck, in: ChW I, 1887, 314-316.

Frick, Robert: Zur Erinnerung an August Tholuck, in: MPTh XLI, 1952, 490-494.

Ders.: August Tholuck, in: ZdZ Heft 10, 1952.

Fritzsche, Otto Friedolin: Aus den Briefen von C. Fr. Brescius und Chr. Fr. Nietzsche, in: ZKG XIV, 1894, 214-240.

Geck, Albrecht: The Concept of History in E. B. Pusey's first Enquiry into German Theology and its German background, in: JThS XXXVIII, 1987, 387-408.

Geiger, Max: Das Problem der Erweckungstheologie, in: ThZ XIV, 1958, 430-450.

Germann, Wilhelm: Zur Geschichte der theologischen Professuren in Halle, in: ZWL IX, 1888, 396-423.

Harris, Horton: Die Verhandlungen über die Berufung Ferdinand Christian Baur nach Berlin und Halle, in: ZKG LXXXIV, 1973, 233-248.

Heim, Karl: Die Haupttypen der Versöhnungslehre, in: ZThK NF XIX, 1938, 304-319.

Heimroth: Bemerkungen eines Laien über Strauß' Leben Jesu. Als Sendschreiben an Herrn Consistorialrath Prof. Dr. Tholuck, in: LACTh VII, 1836, 365-369.373-378.

Hering, Hermann: Zur Erinnerung an D. August Tholuck, in: DEBl II, 1877, 633-640.

Heussi, Karl: Zur Geschichte der Beurteilung der Mystik, in: ZThK XXVII, 1917, 154-172.

Hund, Johannes: Das konfessionelle Erweckungserlebnis August Friedrich Christian Vilmar, in: LuThK, Jg. 34, H. 1, 2010, 11-34.

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Zwischen Enthusiasmus und Geisterfahrung. Das Phänomen Tholuck nach 100 Jahren, in: DtPfrBl LXXVII, 1977, 332-335.

Kaufmann, Thomas: Tholucks Sicht auf den Rationalismus und seine „Vorgeschichte“, in: ZThK, 2002, 45-75.

Maser, Peter: Eine protestantische Verschwörung in Rom? Die preußischen Gesandtschaftsprediger in Rom zu Beginn des 19. Jahrhundert, in: RQ LXXXIII, 1988, 180-194.

Müller, Julius: Nitzsch's Predigten aus der Amtsführung der letztvergangenen Jahre, und Tholuck's Sammlung von Predigten, in: ThStKr VIII, 1835, 227-246.

Ostenburger, A.: Tholuck, in: ELKZ III, 1949, 372ff.

Randenborgh, Gottfried van: Die Rechtfertigungspredigt Tholucks, in: Pastoralblätter LXXII, 1929/30, 410-419.

Rosenberg, Hans: Geistige und politische Strömungen an der Universität Halle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: DVfLG VII, 1929, 560-856 (Wiederabdr. in: Ders.: Politische Denkströmungen im deutschen Vormärz, KSGW III, Göttingen 1972, 51-68.132-134).

Ruhbach, Gerhard: In memoriam August Tholuck, in: DtPfrBl LXXIV, 1974, 182-184.

Schmidt, Martin: Die innere Einheit der Erweckungsfrömmigkeit im Übergangsstadium zum lutherischen Konfessionalismus, in: ThLZ LXXIV, 1949, 17-28.

Stupperich, Robert: Von Schleiermacher zu Harnack. Beobachtungen zur Entwicklung der Berliner Theologie, in: JBBKG LIII, 1978, 21-36.

Wächtler, A.: Dr. August Tholuck, ein homiletisches Charakterbild: Mancherlei Gaben und ein Geist, in: Homiletische Vierteljahrschrift XVII, 1878, 193-215.

Weichert, Friedrich: Die Anfänge der Berliner Judenmission, in: JBBKG XXXVIII, 1963, 106-141.

Weinhardt, Joachim: Die Bedeutung von Wilhelm Herrmanns Jugendschriften für die Interpretation seines theologischen Gesamtwerkes, in: ZNThG/JHMTh VI, 1999, 195-222.

Wenz, Gunther: Vom Unwesen der Sünde. Subjektivitätstheoretische Grundprobleme neuzeitlicher Hamartologie dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Sündenlehre von Julius Müller, in: KuD XXX, 1984, 298-329.

Witte, Leopold: Die deutschen evangelischen Gemeinden in Italien, in: Kirchliche Monatsschrift, Halle 1882, 266-278.317-323.

[Autor unbekannt] Ernstes und Heiteres aus Tholucks Leben, Zeitschrift Daheim Nr. 32, 1878.

[Autor unbekannt] Mitten aus Tholucks Leben, Sonntagsbeilage der Kreuzzeitung Nr. 35/36, 1878.

### 7.3.5 Lexikonartikel

Beintker, Horst: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: EKL III, 1959, 1428f.

Benrath, Gustav Adolf: Art. „Erweckung/ Erweckungsbewegungen I, in: TRE X, 1982, 205-220.

Burkhardt, Helmut: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde III, 1994, 1996-1998.

Christophersen, Alf: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: RGG VIII, 2005<sup>4</sup>, 365f.

Frank, Gustav: Art. „Tholuck, August“, in: ADB XXXVIII, 1894, 55-59, <<http://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Tholuck,August&oldid=1014776>> [1.3.2010].

Hoffmann, W.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: RGG V, 1913, 1221f.

Hupfeld, David: Art. „Julius Müller“, in: RE XIII, 1903<sup>3</sup>, 529-534.

Kähler, Martin: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: RE XV, 1885<sup>2</sup>, 560-568.

Ders.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: RE XIX, 1907<sup>3</sup>, 695-702.

Ders.: Art. „Halle, Universität“, in: TRE XIV, 1985, 388-392.

Kettler, F. H.: Art. „Versöhnung“, in: RGG VI, 1962<sup>3</sup>, 1373-1378.

Kirn, Otto: Art. „Rationalismus und Supranaturalismus“, in: RE XVI, 1905<sup>3</sup>, 447-463.

Koch, W.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: LThK X, 1938, 109.

Kögel, Rudolf: Art. „Müller, Julius“, in: ADB XXII, 1885, 638-641, <[http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB\\_pnd119380269.html](http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB_pnd119380269.html)> [24.4.2010].

Niebergall, Alfred: Art. „Menken, Gottfried“, in: RGG IV, 1960<sup>3</sup>, 854f.

Otte, Klaus: Art. „Gnade V“, in: TRE XIII, 1984, 496-511.

Ringleben, Joachim: Art. „Tholuck, August (1799-1877)“, in: Wilfried Härle / Harald Wagner (Hgg.): Theologenlexikon. Von den Kirchenvätern bis zur Gegenwart, München 1987, 240.

Scheele, Paul-Werner: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: LThK X, 1965<sup>2</sup>, 117.

Schmidt, Martin: Art. „Erweckungstheologie“, in: EKL I, 1956, 1144-1149.

Ders.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: RGG VI, 1962<sup>3</sup>, 854f.

Slenczka, Reinhard: Art. „Glaube VI“, in: TRE XIII, 1984, 318-365.

Steck, Karl Gerhard: Art. „Apologetik II“, in: TRE III, 1978, 411-424.

Wendland, Walter: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: RGG V, 1931<sup>2</sup>, 1149f.

Wenz, Gunther: Art. „Erweckungstheologie. 1. Deutschland“, in: EKL I, 1986<sup>3</sup>, 1088-1094.

Ders.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: LThK IX, 2000<sup>3</sup>, 1504.

Ders.: Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: TRE XXXIII, 2002, 425-429.

Wesseling, Klaus-Gunther: Art. „Tholuck, Friedrich August Gott[t]reu“, in: BBKL XI, 1996, 1251-1266, <[http://www.bbkl.de/t/tholuck\\_f\\_a\\_g.shtml](http://www.bbkl.de/t/tholuck_f_a_g.shtml)> [1.3.2010].



[Autor unbekannt] Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: WWKL XI, 1899<sup>2</sup>, 1616-1621.

[Autor unbekannt] Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: KHL VI, 1900, 669-672.

[Autor unbekannt] Art. „Tholuck, Friedrich August Gottreu“, in: ODCC, 1369.

### **7.3.6 Rezensionen**

Bauer, Bruno: Rez. v. Tholucks „Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, zugleich eine Kritik am Leben Jesu von Strauß für theologische und nicht theologische Leser dargestellt“, in: ZPSTh II, 1837, 405-424.

Cremer, Hermann: Rez. v. Leopold Witte: „Das Leben D. Friedrich August Gottreu Tholucks“, in: ThStKr LXII, 1889, 398-416.

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob: Rez. v. Tholucks „Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, zugleich eine Kritik am Leben Jesu von Strauß für theologische und nicht theologische Leser dargestellt“, HJL XXX, 1837, 833-860.

Weiß, Christian Hermann: Rez. v. Tholucks „Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, zugleich eine Kritik am Leben Jesu von Strauß für theologische und nicht theologische Leser dargestellt“, ZPSTh I, 1837, 255-300.

[Autor unbekannt] Rez. v. Tholucks „Geschichte des Rationalismus. Erste Abtheilung: Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung“, in: PKZ XII, 1865, 1048-1050.

[Autor unbekannt] Rez. v. Tholucks „Geschichte des Rationalismus. Erste Abtheilung: Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung“, in: Theologisches Literaturblatt zur allgemeinen Kirchenzeitung XLII, 1865, 403f.

### 7.3.7 Jubiläums- oder Gedenkschriften für Tholuck

Dr. Tholuck's fünfundzwanzig-jähriges Amtsjubiläum, den 14. Mai 1846. Erinnerungsblätter für Freunde. Zum Besten eines Fonds für kranke Studirende, Halle 1846.

Dr. Tholuck's fünfzigjähriges Jubiläum am 2. December 1870. Erinnerungsblätter für Freunde. Der Ueberschuß ist für die Tholuck-Stiftung bestimmt, Halle 1871.

Kähler, Martin (Hg.): D. August Tholuck, heimgegangen am 10. Juni, bestattet am 12. Juni 1877. Zur Erinnerung an seinen Heimgang für seine Freunde. Der Ueberschuß ist für den Tholuckischen Convict bestimmt, Halle 1877<sup>1/2</sup>.

Ders. (Hg.): August Tholuck, geboren den 30. März 1799, heimgegangen den 10. Juni 1877. Ein Lebensabriß. Als Nachtrag zu der „Erinnerung an seinen Heimgang“ mit Erweiterungen aus der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung abgedruckt. Der Reinertrag ist für den Tholuckischen Convict bestimmt, Halle 1877.

Ders. (Hg.): Mathilde Tholuck geb. Freiin von Gemmingen-Steinegg, heimgegangen am 8. Mai, bestattet am 10. Mai 1894. Zur Erinnerung an ihren Heimgang für ihre Freunde, Halle 1894.

Ders. (Hg.): August Tholucks Gedächtnis, gefeiert im hundertsten Jahre seiner Geburt von der theologischen Fakultät zu Halle. Rede von Martin Kähler, D. u. Professor der Theologie. 2. Tim. 1, 8, Leipzig 1899.

Ders.: Mittelstraße 10. Erinnerungen an August und Mathilde Tholuck im hundertsten Jahre nach seiner Geburt, Leipzig 1899.

Lehmann, Michael (Hg.): Tholuck. Der lebendige und fromme Christ. Zum 200. Geburtstag von Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877). Ausstellung des Evangelischen Konviktes Halle in den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) vom 8. Oktober bis 28. November 1999, Halle 1999.

Rathmann, Heinrich: August Tholuck, der Hallische Studentenvater, Separatdruck aus dem Schlesischen Volks-Kalender für 1879, Diesdorf 1879.

Rennecke, Christian Huldreich: Tholuck. Nach Erinnerungen aus persönlichem Umgange mit demselben. Der Ertrag ist für den Tholuck'schen Convict bestimmt, Rostock 1878.

Tholuck, Mathilde geb. Freiin von Gemmingen: Erinnerungen an Professor Tholucks Heimgang, Leipzig 1892.

Hiermit versichere ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne weitere als die angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Hermannsburg, den ...

Unterschrift